2

Zwote Vertheidigung des Hrn. Past. Schlossers

in welcher
des Herrn Seniors Goeze
Untersuchung
der
Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne
mit
Anmerkungen
begleitet wird.

Von
Johann Hinrich Vincent Nölting
Prof. in Hamburg.

Gedruckt bey Dieterich Anton Harmsen.
1769.

2

Zwote

Vertheidigung

des

Hrn. Past. Schlossers

in welcher

des Herrn Seniors Goeze

Untersuchung

der

Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne

mit

Anmerkungen

begleitet wird.

Von

Johann Hinrich Vincent Nölting
Prof. in Hamburg.

Gedruckt bey Dieterich Anton Harmsen.
1769.

Zuschrift
an
Seine Hochehrwürden
den
Herrn Senior
Goeze.

Hochehrwürdiger Herr Senior,

Wem sollte ich diese Schrift wol eher zueignen, als dem, wieder welchen sie eigentlich gerichtet ist, und welcher die mehrste Ursache hat, sie mit Aufmerksamkeit zu lesen? Ich bitte Sie um dieses letztere aufrichtig: und ich versichere Sie mit eben dieser Aufrichtigkeit, daß es mir eine wahre Freude sein wird, von Ihnen zu erfahren, daß Sie meine

Bemü-

Bemühungen für die Wahrheit als ein redlicher Forscher derselben aufgenommen haben. Finden Sie in meiner Schrift Fehler des Verstandes; so entdecken Sie mir dieselben mit Gründlichkeit und mit einer einleuchtenden Ueberzeugung. Ich werde in solchem Fall es für meine Pflicht ansehen, Ihnen auf eben die Art zu sagen, ob sie mich wirklich des Irrthums überführt haben oder nicht. Aber das bitte ich mir ergebenst aus, das Sie nicht durch fremde Einkleidungen der Streitfrage und meiner wahren Meinung die Sache zweideutig machen, und mich nicht aufs neue zu einer weitläuftigen und langweiligen Vertheidigung nöthigen.

 Auch

Auch möchte ich gern alle geringschätzige und verächtliche Begegnungen verbitten. Fehler des Herzens werden Sie hoffentlich in meiner Schrift nicht gewahr werden. Ich bin mir derselben nicht bewust: und Sie, mein Herr Senior, werden einen von der Sache selbst und vorzüglich von Ihrer Schrift veranlaßten ernstlichen Vortrag sehr wohl von einer aus bösen Absichten entstandenen Einkleidung zu unterscheiden wissen. Sollten indessen wieder Vermuthen Sätze oder Ausdrücke vorkommen, durch welche Sie mit Recht sich könnten für unschuldig beleidigt halten; so erkläre ich hiemit voraus, daß selbige ohne alle übele Absicht

geschrie=

geschrieben sind, und daß ich sie gern zurücknehme.

Uebrigens biete ich Ihnen, mein Herr Senior, hiemit meine Freundschaft an, gegen welche Sie ehedem nicht so gar gleichgültig, als einige Zeit her, gewesen sind: und ich versichere Sie meines wahrhaftig freundschaftlichen Mitleids bey Ihrem Verlust eines Sohns, welcher mir wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften sehr wehrt war. Gott erhalte Ihnen den noch übrigen einzigen Zweig Ihres Hauses, und befestige und vermehre die Freude, welche Sie an demselben schon ietzt in reichem Maaß erleben. Eben dieser Segen unsers gemeinschaft-

lichen

lichen himmlischen Vaters begleite Sie in allen guten Angelegenheiten und in allen redlichen Verrichtungen.

Ich bin mit der schuldigsten Hochachtung

Ihrer Hochehrwürden

Hamburg.
Am 5 Oktober.
1769.

ergebenster Diener

Joh. Hinr. Vinc. Nölting.

§. 1.

Jederman weiß die Geschichte des Streits, welchen fortzusetzen ich ietzt auf zwiefache Art genöthigt werde. Einmahl um des Herrn Past. Schlossers willen, dessen Vertheidigung ich sofern aufs neue übernehmen muß, wiefern es sonst leicht das Ansehen haben könnte, als ob meine erstere und ietzt von dem Herrn Senior Goeze angegriffene Vertheidigung wirklich so schwach sey, als dieser zu glauben scheinet. Zweitens meiner eigenen Ehre wegen, indem nicht allein der Herr Senior in seiner Schrift mich ausdrücklich und hart angegriffen hat, sondern auch andere schon vorher mein Ver-

fahren sehr unrecht ausgelegt, und meine wahre Gesinnungen verkannt haben.

§. 2.

Ich will von dem Letzten zuerst reden, weil ich in der Folge nicht so bequeme Gelegenheit dazu haben möchte. In meiner Zugabe zu der Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers habe ich im ersten Paragraph die unterschiedene Aufnahme derselben theils erzählt theils geweissagt. Aber ich habe in der Folge erfahren, daß dieses Register noch nicht vollständig gemacht sey. Jetzt will ich es etwas vermehren, damit auch Auswärtige erkennen mögen, welchen Lohn man bey uns empfängt, wenn man sich eines rechtschaffenen Mannes in einer guten Sache ehrlich annimmt.

§. 3.

Fürs erste haben einige Leute gesagt, es schicke sich für einen Mann von meinem Stand nicht, von Schauspielen zu schreiben, und dieselben zu vertheidigen. Man hat aber nicht für gut gefunden, zu zeigen, worin eigentlich die vorgegebene Unanständigkeit bestehe. Auch ist dieser Vorwurf nur von solchen Leuten gemacht, welche sich noch nicht überwinden können, ihre geringschätzige und wie-

drige Meinung von Schauspielen nach der Wahrheit zu untersuchen, sondern lieber in einem geerbten und durch unerwiesene und längst wiederlegte Beschuldigungen bestärktem Vorurtheil verharren wollen. Da sie also aller vernünftiger Vorstellungen ganz unfähig sind; so muß man sie mit Mitleid ansehen, und dann sie vergessen. Sollten aber vernünftige Leute glauben, der Streit über den Wehrt der Schauspiele sey zu unwichtig für mich gewesen; so antworte ich ihnen: Einmahl konnte es in keiner Absicht unwichtig für mich sein, einen rechtschaffenen Mann, wie Herrn Past. Schlosser, in einer Sache zu vertheidigen, in welcher er unschuldig aber gleichwol so ausserordentlich hart und zugleich mit so viel künstlicher Einkleidung angegriffen war, daß der Segen seines Ampts bey einem grossen Theil seiner Gemeine sehr in Gefahr gerieth. Wer das mit Gleichgültigkeit ansehen kann, was für ein Christ und Menschenfreund ist der? Fürs andere halte ich die Bemühung, den wahren Wehrt der Schauspiele und den besten Gebrauch, welchen man von ihnen zu machen hat, zu bestimmen, für eine Sache, von welcher unpartheiische und wahrheitliebende Leser einen nicht ge-

ringen Nutzen haben können. Es werden sehr viel Schauspiele gedruckt und aufgeführt. Eine Menge Menschen nimmt auf die eine oder die andere Art Antheil an ihnen. Wenn man nun sie überreden will, daß dergleichen Anwendung ihrer Zeit eitel unnütz und wol gar sündlich sey, und wenn ich hingegen von dem Ungrund dieser Beschuldigung überzeugt bin, wenn ich einsehe, daß, sobald in dem Lesen und Ansehen der Schauspiele eine vernünftige Wahl und eine wohlgeordnete Mässigung getroffen wird, dadurch die Zeit auf eine gute Art angewandt werde; sollte es mir alsdenn nicht anständig, ja sollte ich nicht gewissermassen verpflichtet sein, meine Ueberzeugung andern mitzutheilen? Drittens giebt es viele, welche sich bisher um die Schauspiele gar nicht bekümmert, und andere, welche sie, ohne die geringste Kenntniß von ihnen zu haben, verachtet haben. Jene hören nun von dem Wehrt derselben bald so bald anders reden, und werden natürlicherweise begierig, etwas Gewisses zu erfahren. Sollten sie den gar nicht verdienen, daß man sich ihrer annehme, und ihnen die wahre Beschaffenheit der Sache zeige? Diesen hingegen, welche lästern wovon sie nichts wissen, wird es ebenfalls sehr nützlich

lich sein, wenn sie von dem Gegentheil überführt werden und einsehen lernen, daß es nicht genug sey, andern wie ein Papagoy ohne Verstand nachzusprechen, sondern daß zu einer vernünftigen Beurtheilung eine genaue Untersuchung vorausgesetzt werde. Viertens habe ich bey dem mir anvertrautem Lehrampt der Beredtsamkeit manche Gelegenheit gehabt und gebraucht, meinen Zuhörern das Lesen und Ansehen guter Schauspiele anzurathen, damit sie dadurch mit allerley moralischen Charaktern, merkwürdigen Verhältnissen, sonderbaren Schicksalen, geschickten Einkleidungen, starken Verwickelungen, vollkommenen Auflösungen und andern Verdiensten des Dichters bald und auf eine lebhafte Art bekannt, zu edeln und theils sanften theils starken Empfindungen gewöhnt, zu erhabenen tugendhaften redlichen Gesinnungen angefeurt und darin befestigt würden. Denn so habe ich selbst von meiner Jugend an gute Schauspiele gelesen gesehn und zu nutzen gesucht. Wenn ich nun wahrnehme, daß man ihnen einen bösen Nahmen zu machen und sie als ganz unnütze zeitverderbende verführerische und verwerfliche Dinge abzumahlen sucht; sollte mir das nicht Ver-

anlassung gnug sein, um ihre Ehre zu retten, und ihren Nutzen ins Licht zu stellen?

§. 4.

Eine zwote Aufnahme meiner Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers. Da ich guten Schauspielen das Wort geredt, sie angepriesen, und die Verfertigung derselben als etwas einem Prediger gar nicht Unanständiges ausgegeben habe; so haben gewisse Leute gut gefunden, mir aufzubürden, daß ich ein Schauspiel mit einer Predigt in eine Klasse setzte, und dieser keinen vorzüglichen Wehrt vor jenem beilegte. Ich enthalte mich alles Urtheils über den Charakter und die Denkungsart derer, denen es möglich gewesen ist, meine Worte so sehr zu verdrehen, und, nachdem sie das gethan, verächtlich von mir zu reden und feindschaftlich gegen mich zu verfahren. Gott, welcher ihr Herz, und die eigentlichen Ursachen ihres Wiederwillens gegen mich, und die wahren Absichten ihres daraus herrührenden ungerechten Verfahrens kennet, wird, wie ich wünsche und hoffe, ihnen die Augen noch zu rechter Zeit öffnen, damit sie in ihren feindschaftlichen Gesinnungen gegen mich und in der unleugbaren Uebertretung des Gebots nicht fortfahren: Du sollt

kein

kein falsches Zeugniß reden wieder deinen Nächsten. Aber für mich ist es auch Pflicht, deutlich zu zeigen, wie unverdient die Beschuldigung dieser Leute ist.

Erstlich habe ich in dem fünften Paragraph meiner Vertheidigung in der vierten Anmerkung einige der guten Eigenschaften der Schlosserschen Schauspiele gerühmt, und hinzugesetzt, „daß sie, „nur in einem lebhaftern Vortrag, wahre morali-„sche Reden sind.“ Würde ich nicht, wenn jene Beschuldigung wahr wäre, gesagt haben: sie sind, nur in einem lebhaftern Vortrag, wahre Predigten? So würde ich ganz gewiß gesagt haben, wenn ich nicht den grossen Vorzug einer Predigt vor einer blos moralischen Rede einsähe, und wenn ich ein gutes Schauspiel und eine gute Predigt für einerley hielte.

Zweytens stehen im achten Paragraph in der vierten Anmerkung diese Worte: „Vernünftige „Leute und alle, welche gute Schauspiele kennen „und nur einigermassen beurtheilen können, werden „die Verfertigung derselben einem Prediger eben „so anständig finden, als die Verfertigung guter „Predigten.“ Was ich mit dieser Behauptung

ringen Nutzen haben können. Es werden sehr viel Schauspiele gedruckt und aufgeführt. Eine Menge Menschen nimmt auf die eine oder die andere Art Antheil an ihnen. Wenn man nun sie überreden will, daß dergleichen Anwendung ihrer Zeit eitel unnütz und wol gar sündlich sey, und wenn ich hingegen von dem Ungrund dieser Beschuldigung überzeugt bin, wenn ich einsehe, daß, sobald in dem Lesen und Ansehen der Schauspiele eine vernünftige Wahl und eine wohlgeordnete Mässigung getroffen wird, dadurch die Zeit auf eine gute Art angewandt werde; sollte es mir alsdenn nicht anständig, ja sollte ich nicht gewissermassen verpflichtet sein, meine Ueberzeugung andern mitzutheilen? Drittens giebt es viele, welche sich bisher um die Schauspiele gar nicht bekümmert, und andere, welche sie, ohne die geringste Kenntniß von ihnen zu haben, verachtet haben. Jene hören nun von dem Wehrt derselben bald so bald anders reden, und werden natürlicherweise begierig, etwas Gewisses zu erfahren. Sollten sie den gar nicht verdienen, daß man sich ihrer annehme, und ihnen die wahre Beschaffenheit der Sache zeige? Diesen hingegen, welche lästern wovon sie nichts wissen, wird es ebenfalls sehr nütz-

lich

lich sein, wenn sie von dem Gegentheil überführt werden und einsehen lernen, daß es nicht genug sey, andern wie ein Papagoy ohne Verstand nachzusprechen, sondern daß zu einer vernünftigen Beurtheilung eine genaue Untersuchung vorausgesetzt werde. Viertens habe ich bey dem mir anvertrautem Lehrampt der Beredtsamkeit manche Gelegenheit gehabt und gebraucht, meinen Zuhörern das Lesen und Ansehen guter Schauspiele anzurathen, damit sie dadurch mit allerley moralischen Charaktern, merkwürdigen Verhältnissen, sonderbaren Schicksalen, geschickten Einkleidungen, starken Verwickelungen, vollkommenen Auflösungen und andern Verdiensten des Dichters bald und auf eine lebhafte Art bekannt, zu edeln und theils sanften theils starken Empfindungen gewöhnt, zu erhabenen tugendhaften redlichen Gesinnungen angefeurt und darin befestigt würden. Denn so habe ich selbst von meiner Jugend an gute Schauspiele gelesen gesehn und zu nutzen gesucht. Wenn ich nun wahrnehme, daß man ihnen einen bösen Nahmen zu machen und sie als ganz unnütze zeitverderbende verführerische und verwerfliche Dinge abzumahlen sucht; sollte mir das nicht Ver-

anlassung gnug sein, um ihre Ehre zu retten, und ihren Nutzen ins Licht zu stellen?

§. 4.

Eine zwote Aufnahme meiner Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers. Da ich guten Schauspielen das Wort geredt, sie angepriesen, und die Verfertigung derselben als etwas einem Prediger gar nicht Unanständiges ausgegeben habe; so haben gewisse Leute gut gefunden, mir aufzubürden, daß ich ein Schauspiel mit einer Predigt in eine Klasse setzte, und dieser keinen vorzüglichen Wehrt vor jenem beilegte. Ich enthalte mich alles Urtheils über den Charakter und die Denkungsart derer, denen es möglich gewesen ist, meine Worte so sehr zu verdrehen, und, nachdem sie das gethan, verächtlich von mir zu reden und feindschaftlich gegen mich zu verfahren. Gott, welcher ihr Herz, und die eigentlichen Ursachen ihres Wiederwillens gegen mich, und die wahren Absichten ihres daraus herrührenden ungerechten Verfahrens kennet, wird, wie ich wünsche und hoffe, ihnen die Augen noch zu rechter Zeit öffnen, damit sie in ihren feindschaftlichen Gesinnungen gegen mich und in der unleugbaren Uebertretung des Gebots nicht fortfahren: Du sollt

kein

kein falsches Zeugniß reden wieder deinen Nächsten. Aber für mich ist es auch Pflicht, deutlich zu zeigen, wie unverdient die Beschuldigung dieser Leute ist.

Erstlich habe ich in dem fünften Paragraph meiner Vertheidigung in der vierten Anmerkung einige der guten Eigenschaften der Schlosserschen Schauspiele gerühmt, und hinzugesetzt, „daß sie, „nur in einem lebhaftern Vortrag, wahre morali„sche Reden sind.“ Würde ich nicht, wenn jene Beschuldigung wahr wäre, gesagt haben: sie sind, nur in einem lebhaftern Vortrag, wahre Predigten? So würde ich ganz gewiß gesagt haben, wenn ich nicht den grossen Vorzug einer Predigt vor einer blos moralischen Rede einsähe, und wenn ich ein gutes Schauspiel und eine gute Predigt für einerley hielte.

Zweytens stehen im achten Paragraph in der vierten Anmerkung diese Worte: „Vernünftige „Leute und alle, welche gute Schauspiele kennen „und nur einigermassen beurtheilen können, werden „die Verfertigung derselben einem Prediger eben „so anständig finden, als die Verfertigung guter „Predigten.“ Was ich mit dieser Behauptung

habe sagen wollen, ist von mir in der Zugabe zu der Vertheidigung im siebenten Paragraph in der zwoten Anmerkung ausdrücklich angezeigt, nehmlich: „Die Verfertigung guter Schauspiele sey eines „Predigers so wenig unwürdig, als wenn er eine „gute Predigt verfertigt, sie erniedrige ihn gar „nicht unter seine Würde.“ Gleichwol hat man sichs zum Geschäft gemacht, meine Worte ganz anders auszulegen, als ich selbst sie will verstanden wissen, nur damit man mich mit einigem Schein beschuldigen, und in den Augen leichtgläubiger Leute und einfältiger Nachsprecher heruntersetzen möchte. Wie christlich ist das!

Drittens habe ich im dreizehnten Paragraph der Vertheidigung in der ersten Anmerkung gesagt: „Ein gutes Schauspiel ist in seinem Fach „eben das, was eine gute Predigt in ihrem Fach „ist, und kann für das Herz ebenfalls sehr heilsam „werden.“ Hier haben nun gewisse Leute gefunden, was sie lange gesucht hatten, nehmlich die Gelegenheit mich verdächtig zu machen, und mich eines unverantwortlichen Leichtsinns gegen das Predigtampt zu beschuldigen. Hatte ich gleich seit vielen Jahren mich selbst vorbereitet, einmahl dieses

ses Ampt, wenn Gott es gut finden würde, zu übernehmen, hatte ich gleich in meinem ganzen Leben kein Wort gesagt und keine Handlung gethan, aus welchem auch nur mit einigem Schein der Verdacht entstehen konnte, als ob ich aus einer guten Predigt wenig mache, hatte ich gleich bey aller Gelegenheit meine überaus grosse Achtung gegen einen geschickten rechtschaffenen sorgfältigen und exemplarischen Prediger geäussert, hatte ich gleich meine vorzügliche Liebe zur Anhörung erbaulicher Predigten mit Worten und mit der That an den Tag gelegt, hatte ich gleich meine Furchtsamkeit ein Predigtampt eigentlich zu suchen vielmahls bekannt und die Ursache hinzugesetzt, weil ich das Geschäft einer damit mehrentheils verknüpften besondern Seelsorge zu schwer und zu bedenklich hielt, um mir dazu Kräfte und Muth gnug zuzutrauen, hatte ich gleich selbst beinahe neunzig Mahle gepredigt, und gewiß in keiner Predigt auch nur eine Spur eines Leichtsinns gezeigt, vielmehr nach einiger Leute Meinung zuweilen zu viel Ernst und Schärfe geäussert, waren gleich alle diese Dinge, welche ich angeführt habe, allgemein bekannte Sachen, und mußte gleich aus ihnen meine wahre

 ernst-

ernstliche Gesinnung und sehr vorzügliche Achtung gegen das Ampt und die Verdienste eines Predigers mehr als zu deutlich hervorleuchten; so war doch alles Kleinigkeit in den Augen derer Leute, welche längst gewünscht hatten, etwas wieder mich aufzubringen, und den guten Kredit, in welchem ich auch in diesem Betracht bey meinen Mitbürgern stand, zu schwächen. Aber ich hoffe, es soll ihnen nicht gelingen. Ja ich hoffe noch mehr', dieses nehmlich, daß sie selbst einsehen werden, wie sehr sie mir unrecht gethan haben. Ich darf zu meiner Rechtfertigung nur meine Worte wiederholen. Es heißt zuerst: „ein gutes Schauspiel ist „in seinem Fach eben das, was eine gute Predigt „in ihrem Fach ist.“ Kann etwas deutlicher sein, um anzuzeigen, daß ich eine Predigt und ein Schauspiel gar nicht in eine sondern in zwo unterschiedene Klassen setze? Eine Predigt hat ihr Fach, und ein Schauspiel hat sein Fach. Wenn nun jene nach ihren Regeln verfertigt und ihrem Zweck angemessen ist; so ist sie eine gute Predigt; und wenn ein Schauspiel nach seinen Regeln abgefaßt und seinem Zweck gemäß ist; so ist es ein gutes Schauspiel. Das ist der einfache natürliche wahre Sinn

meiner Worte. Nun aber habe ich darin Unrecht? Oder steht darin eine Silbe von der Behauptung, daß eine gute Predigt keinen höhern Wehrt habe als ein gutes Schauspiel? Wenn ich so sage: Wenn ein Handwerker sein Geschäft mit Geschicklichkeit und Treue verrichtet; so ist er ein rechtschaffener Mann: und wenn ein General wahre Kriegskunst und Redlichkeit gegen seinen Fürsten beweiset; so ist er ein rechtschaffener General, und wenn ich nun diese Vergleichung kurz also ausdrucke: ein rechtschaffener Handwerker ist in seinem Fach eben das, was ein rechtschaffener General in seinem Fach ist; wird alsdenn wol ein einziger vernünftiger und ehrlicher Mensch die Folge daraus herleiten: ich schätzte einen guten General nicht höher als einen guten Handwerker? Wer es noch nicht begreift, wie sehr man mir Unrecht gethan hat, der muß nichts begreifen wollen. Indessen will ich zum Ueberfluß jenen an sich schon so leicht einzusehenden Verstand meiner Worte auch aus der Verbindung derselben mit den vorhergehenden beweisen. Ich behaupte in der angezeigten Stelle: Wenn es wahr wäre, daß Herr Schlosser auch als Pastor noch an Schauspielen arbeite; so

würde

würde nach dem Urtheil vernünftiger Leute ihm das zu keiner Unehre und keinem Vorwurf gereichen. Und nun kommen die Worte: Ein gutes Schauspiel ist in seinem Fach eben das, was eine gute Predigt in ihrem Fach ist. Sieht nicht ein ieder unpartheiischer Mensch, daß ich damit dieses gesagt habe: Wenn ein Prediger nach treulich verrichteten Amptsgeschäften seine Erholungsstunden unter andern zur Verfertigung guter Schauspiele anwendet; so thut er etwas Nützliches und ihm gar nicht Unanständiges. Denn wie er durch eine gute Predigt seine Geschicklichkeit in den Werken seines eigentlichen Berufs an den Tag legt, und dadurch das Gute, zu dessen Verbreitung er vorzüglich bestimmt ist, zu wirken sucht; so wird er durch ein gutes Schauspiel seine Geschicklichkeit auch in andern Sachen an den Tag legen, welche zwar für ihn Nebensachen aber doch seiner nicht unwürdig sind, und dadurch auch zu manchem Guten Gelegenheit geben können. Nun aber welche Kezerey kann aus dieser Behauptung auch nur mit einigem Schein hergeleitet werden? Wenn ich sagte: „daß der Apostel Paullus Tapeten wirkte, konnte „ihm bey Vernünftigen zu keiner Unehre und kei-

nem

„nem Vorwurf gereichen: denn eine gute Tapete „war in ihrem Fach das, was eine gute Predigt in „ihrem Fach war," und wenn nun iemand aus diesen Worten die Folge ziehen wollte, ich hielte eine gute Tapete nicht höher als eine gute Predigt, ich setzte beide in eine Klasse; was würde ieder ehrlicher Mann von einem solchen Ausleger urtheilen? Und was läßt sich also von denen denken, welche meinen obigen auf ganz ähnliche Art eingekleidten Ausdruck mir so übel ausgelegt und zum Vorwand der härtsten Beschuldigung gebraucht haben? Aber noch mehr. Auf jene Worte folgt noch der Satz: „ein „gutes Schauspiel kann für das Herz ebenfalls sehr „heilsam werden." Wenn ich in der Meinung stünde, ein gutes Schauspiel habe eben den Wehrt, welchen eine gute Predigt hat; würde ich alsdenn mich begnügt haben, zu sagen, es könne ebenfalls sehr heilsam für das Herz werden; oder hätte ich nicht vielmehr gesagt: es könne eben so heilsam für das Herz werden? Und gleichwol hat dieses mit grossem Bedacht gewählte sehr bestimmte und eben so sehr bekannte Wort: ebenfalls so manchen Leuten ein Stein des Anstosses werden müssen. Aber was sind das auch für Leute? Andere haben den

Ausdruck: für das Herz heilsam werden, nicht ausstehen können, und geglaubt, das hiesse vielleicht so viel: die Beruhigung des Herzens im Leben und Sterben befördern, und das könne doch auch das beste Schauspiel nicht. Aber wer hat sie den berechtigt, meine Worte so zu verstehen? Hat den heilsam nothwendig die eingeschränkte Bedeutung, daß es allemahl soviel sey als: zur Beförderung des ewigen Heils unmittelbar dienlich? Oder kann es nicht eben das bedeuten, was wir sonst nützlich nennen? Und nennen wir nicht körperliche Arzneien heilsam? Und ist es unnatürlich geredt, oder ist es etwa gar eine Unwahrheit, wenn ich sage: Gute Schauspiele können für das Herz des Menschen sehr heilsam werden, indem sie in demselben edele Empfindungen erregen, ihm das Laster mit allen seinen Ränken und in seiner Abscheulichkeit vor Augen stellen, die Tugend hingegen liebenswürdig, in allen Verhältnissen gleich groß, und selbst im Unglück unüberwindlich und ehrwürdig schildern? Ich ersuche meine Leser, hiebey die Zugabe zur Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers, und zwar die erste und zwote Anmerkung des siebenten Paragraphs, imgleichen den neunten Paragraph, und die Anmer-

merkung des zwölften nachzulesen, und meinem darin gegebenem Rath zu folgen. Alsdenn mögen sie urtheilen, wer Recht hat, ich oder jene Leute, welche mir so unbillig feind sind, und mich so fälschlich anklagen.

§. 5.

Ich habe mich vielleicht bey der Ablehnung jenes mir gemachten Vorwurfs zu lange aufgehalten. Aber meine Leser werden mich entschuldigen, wenn sie bedenken, daß es einem ehrlichem Mann wehe thun muß, seine wahre Gesinnung gegen eine so ehrwürdige Sache, als der Vortrag des göttlichen Worts ist, recht geflissentlich verkannt und verdreht zu sehen, und Vorwürfe hören zu müssen, von deren Gegentheil sein Gewissen ihn aufs stärkste überführt. Wenn sie aber dieses bedenken; so werden sie mirs nicht verargen können, daß ich auch bey denen, welche theils Urheber theils Verbreiter theils wenigstens Nachsprecher jenes Vorwurfs waren, mich rechtfertige, und sie an die Ermahnung des Apostels Jakobus im vierten Kapitel im eilften Vers erinnere: Afterredet nicht unter einander. Aber es ist Zeit, diese Vorbereitung zu schliessen. Ich thue es durch die Bemerkung der dritten und lezten wiedrigen Aufnahme meiner Vertheidigung des Herrn Pastor

Schlos-

Schlossers. Ich nenne sie die letzte, weil mir auſ-ſer den bisher angezeigten keine andere Arten bekannt geworden sind, obwol ich mir leicht vorstelle, daß es immer noch Leute gnug wird gegeben haben, wel-che mit eben so viel Unbilligkeit als jene, nur aber in einer andern Einkleidung, in ihren Urtheilen über mich hergefahren sind. Aber das beunruhigt mich gar nicht. Es bleibt bey meiner Erklärung, welche ich an dem Ende des ersten Paragraphs mei-ner Zugabe gethan habe, unveränderlich. Die genannte dritte Aufnahme besteht also darin. Man hat sich belieben lassen auszustreuen, die Herren Prediger des hiesigen Ministerium hätten meine Vertheidigung ihres Amptsbruders, des Herrn Pastor Schlossers, in Ansehung seiner Schauspiele so übel genommen, daß unter ihnen alsbald eine allgemeine Verabredung gemacht sey, mir nie, wie bisher zuweilen geschehn, eine Predigt aufzutragen. In dem Mund einiger Leute, welche das, was sie gehört haben, nicht gern ohne Veränderung und Vermehrung weiter erzählen, hat diese Fabel gleich eine andere Einkleidung bekommen, diese nehmlich: Es sey mir die Kanzel in Hamburg verboten. Ich nenne dieses Gerücht eine Fabel: denn das ist es in

der

der That. Fürs erste sieht ieder vernünftiger Mensch die Unmöglichkeit einer solchen Verabredung von so einsichtsvollen billig denkenden und menschenfreundlichen Männern leicht ein, welchen dergleichen offenbar zur Unehre gereichen würde, und welchen es vielmehr lieb gewesen sein muß, die angegriffene Ehre ihres unschuldigen Amptsbruders gerettet zu sehen. Zweitens wird ieder unserer Herren Prediger die Unwahrheit dieses Vorgebens, sobald er deßwegen befragt wird, bezeugen, wie es auch schon einige derselben ausdrücklich gethan haben. Drittens beweisen zwo von mir seit der Bekanntmachung meiner Vertheidigung in Hamburg gehaltene Predigten offenbar das Gegentheil. Indessen so nichtig ienes Gerücht war; so hat es doch zu einem Verfahren gegen mich Gelegenheit gegeben, dessen Ungerechtigkeit iedem unpartheiischem Menschen in die Augen geleuchtet hat, und welches für mich würde kränkend gewesen sein, wenn ich die erste Ursache und den wahren Zusammenhang desselben nicht gewust und nicht längst gelernt hätte, daß iede Handlung, und wenn sie auch noch so redlich und untadelhaft ist, gewissen Leuten zum Vorwand dienen kann, ihren Verfolgungsgeist zu ver-

bergen, und ihren Feindseligkeiten eine fromme Gestalt zu geben. Unser Erlöser preist Matth. 5, 11. diejenigen selig, welche um des Guten willen verfolgt werden, und bestimmt ihnen ein Antheil am Himmelreich. Sollte man den, bey dem Bewustsein redlicher Absichten und eines wohlüberlegten Unternehmens und überhaupt bey dem Zeugniß eines guten Gewissens, sich betrüben, wenn gute Thaten übel aufgenommen werden?

§. 6.

Indem ich dieses schreibe, wird mir des Herrn Pastor Hoecks gedruckter Abriß seiner am Bußtag dieses Jahrs gehaltenen Predigt gesandt, in dessen Eingang diese Worte stehen: „Wir würden den „heutigen Bußtag schlecht feyern, und es würde „kein christlicher Bußtag sein, wenn wir an dem„selben weiter nichts thäten, als uns unter einan„der zu einer bürgerlichen Rechtschaffenheit zu er„muntern. Denn dazu brauchten wir keine evan„gelische Prediger, sondern nur philosophische Mo„ralisten, oder ästthetische Canzel-Comödianten, „und unser Bußtag würde nichts mehr als eine „Comödie sein, darin wir eine gute Moral hörten, „und dann davon gingen, und weiter nicht daran

„dächten

„dächten, oder alles auf andere deuteten." Diese Predigt ward grade zu der Zeit gehalten, als die Schrift des Herrn Seniors herauskommen war, in welcher er Herrn Pastor Schlosser wegen seiner Verfertigung der Schauspiele und mich wegen der Vertheidigung derselben angreift. Man kann also leicht denken, daß diese Stelle in derselben ungemein viel Aufsehen gemacht habe, und von einem grossen Theil der Zuhörer und Leser auf Herrn Schlosser und mich gedeutet sey. Da nun Herr Pastor Hoeck durch seine Ausdrücke hiezu offenbar Gelegenheit gegeben hat; so hat es mir nicht anders als traurig seyn können, daß ein Prediger an dem Tag, da er sich und seine Gemeine zur bußfertigen Demüthigung vor Gott, zum sehnlichen Verlangen nach Verschonung und Verzeihung, und zum ernstlichen fortwehrenden und wirksamen Trieb der Gottseligkeit ermuntern soll, sich nicht entsiehet, dergleichen lieblose unnütze und dem Zweck dieses wichtigen Tags sehr nachtheilige Sticheleien auf die Kanzel zu bringen. Uebrigens enthält die ganze Stelle so viel Unanständiges und so gar nichts von gründlicher Belehrung, daß sie schon darum unwehrt ist, in einem öffentlichem, geschweige zur

Erbauung bestimmtem, Vortrag zu stehen. Fürs erste welch ein Ausdruck: Canzel-Comödianten! Wer denkt nicht dabey sogleich an iene eben so unanständige Beschuldigung, welche ich in meiner ersten Vertheidigung im 5. § beleuchtet habe, da man Herrn Pastor Schlosser vorwarf: er habe als Candidat den einen Fuß auf der Kanzel den andern auf dem Theater gehabt? Und wer sieht nicht deutlich, daß Herr Hoeck theils Herrn Schlosser meint, und den vermeinten Wiederspruch zwischen ihm als Prediger und als Verfertiger der Schauspiele andeuten will, theils mich meint, der ich ebenfalls schon oft auf der Kanzel geredt, und in meiner Schrift die gute Sache der Schauspiele vertheidigt habe? Wir beide sollen nun auf einmal verächtlich gemacht werden. Und dazu muß der Ausdruck: Canzel-Comödiant hergezerrt, und die Feier eines Bußtags gemißbraucht werden. Auf solche Art wird also eine Gemeine erbaut und gebessert; und so giebt man ihr ein Muster, nach welchem sie sich in der Beurtheilung des Nächsten bilden soll! Fürs andere ist es sehr unbedachtsam von Herrn Hoeck gehandelt, daß er mit ienem Ausdruck diesen verbindet: philosophische Moralisten. Denn dadurch

veranlaßt

veranlaßt er seine Zuhörer und Leser, zu folgern, daß er Herrn Schlosser und mich für blos philosophische Moralisten halte, welche, wenn sie öffentlich reden, nur auf Grundsätze der Weltweisheit bauen, und das Christenthum an die Seite setzen. Dieser Verdacht, daß er uns dafür halte, ist sehr wahrscheinlich, theils weil gemeiniglich die Prediger, welche Liebhaber der schönen Wissenschaften und also auch der theatralschen Dichtkunst sind, von andern ihnen nicht wohlgewogenen mit eben dieser Wendung oftmahls verlästert werden, theils weil ich seit drey Jahren sieben und dreißig öffentliche größtentheils moralische Reden im Hörsaal des Gymnasium gehalten, welche, ungeachtet sie durchgängig sich auf die christliche Religion gründen, von einigen, denen etwa daran gelegen war, mich verdächtig zu machen, gleichsam spottweise philosophische Reden genannt sind. Und nun konnte also Herr Pastor Hoeck an einem feierlichen Bußtag sich erlauben, dergleichen Verdacht recht öffentlich zu erregen? Eine wirklich traurige Erscheinung! Fürs dritte finde ich die Lobrede, welche er einem aus Gottes Wort genommenem Vortrag auf Unkosten der Schauspiele hält, ungemein schwach. Wenn er

gesagt hätte: das Evangelium wirkt in lehrbegierigen und folgsamen Herzen eine aufrichtige Erkenntniß der Sünden, und eine tiefe Beschämung über ihre grosse und unverantwortliche Undankbarkeit gegen Gott und Leichtsinnigkeit gegen ihr eigenes Heil; es erweckt in ihnen eine unaufhaltsame Begierde zu der Versöhnung Christi und zu einer redlichen und standhaften Besserung der Gesinnungen und des Wandels: dieses aber auszurichten ist auch das beste Schauspiel nicht im Stand; hätte Herr Pastor Hoeck auf diese oder ähnliche Art geredt; so würde ieder vernünftiger Christ darin den rechtschaffenen Prediger erkannt und ihm beigepflichtet haben. Aber ohne sich auf den eigentlichen und wirklich grossen Vorzug einer Predigt vor einem Schauspiel einzulassen beliebt es ihm, folgende Vergleichung zu machen: „Wenn wir „uns heute nur zu einer bürgerlichen Rechtschaffen„heit ermunterten; so würde unser Bußtag nichts „mehr als eine Comödie sein, in welcher wir „eine gute Moral hörten, und denn davon gin„gen, und weiter nicht daran dächten, oder alles auf andere deuteten.“ Gleich als ob schon ausgemacht sey, daß alle Zuschauer eines Schauspiels,

sobald

sobald sie sich von demselben entfernt haben, den Inhalt desselben vergessen und keinen guten Gebrauch davon machen, und als ob hingegen alle Zuhörer eines Vortrags, welcher auf der Kanzel nach den Lehren des Christenthums geschieht, denselben gehörig behalten und auf sich anwenden. Weder das eine noch das andere hat Herr Hoeck bewiesen, und er wird auch wol beides unbewiesen lassen.

§. 7.

Ich komme nun zu der Schrift des Herrn Seniors Goeze, deren langen Titel ich nicht hieher setzen will, weil sie vermuthlich in iedermans Händen ist, und weil ich doch die Stellen derselben, welche ich mit Anmerkungen zu begleiten nöthig finde', so anführen werde, daß man ihren Inhalt und ihre Absicht deutlich gnug erkennen wird. Ich habe die Beantwortung dieser Schrift und besonders die Vertheidigung meiner Ehre wieder die darin auf mich geschehnen harten Angriffe öffentlich angekündigt, und ich halte iezt mein Wort. Man wird mir nicht verdenken, daß ich von dem Eindruck, welchen diese Ankündigung bey einigen gemacht hat, so freimüthig rede, als es ihnen gefällig gewesen ist, mich zu beurtheilen.

Zuerst hat man gesagt, es schicke sich zu dem Verhältniß, in welchem ich gegen den Herrn Senior Goeze stehe, nicht wohl, daß ich wieder ihn schreibe. Er sey doch ein Mitglied des Scholarchenkollegium, unter welchem ich als Professor stehe. Ohne Zweifel hat auch der Herr Generalsuperintendent Struensee hierauf gezielt, da er, nach seiner bekannten wortprangenden Beredtsamkeit, vor kurzem zu einem meiner Freunde sagte, mein angekündigtes Unternehmen sey eine Rebellion. Ein schreckliches Wort, welches verdient, noch einmahl und mit einer recht heisern und heulenden Baßstimme ausgesprochen zu werden. Doch mich schreckt es so wenig als iener Einfall selbst, daß ich, indem ich mich gegen den Herrn Senior Goeze vertheidige, wieder die Subordinazion handele. Denn einmahl betrifft diese Subordinazion nur die Geschäfte meines Ampts, das ist, in diesen hange ich von den Verordnungen des mir allemahl mit Recht verehrungswürdigen Scholarchats ab, welches aus vier und zwanzig Gliedern bestehet, deren eines der Herr Senior Goeze ist. Nun aber gehört die Rettung meiner Ehre gegen seine Verkleinerungen derselben, und überhaupt ein gelehrter

Streit

Streit mit ihm gar nicht zu den Geschäften meines Ampts, sondern sind willkührliche Dinge. Wir sind sofern nicht anders als Bürger des Reichs der Gelehrsamkeit zu betrachten; und unter diesen ist kein Rang und keine Subordinazion. Ihr einziges Gesetz ist die Liebe zur Wahrheit und ein redliches Bemühen, nach Ueberzeugung dieselbe aufs beste auszubreiten. Wenn ich das beobachte, und dabey die Höflichkeit gegen einen mir bekannten und im Ansehen stehenden Gegner nicht aus den Augen setze; so kann kein vernünftiger Mensch mich tadeln. Fürs andere. Wenn auch der Herr Senior Goeze mein Protoscholarch wäre, welches er nicht ist; so würde eine bescheidene Vertheidigung meiner Ehre und meiner guten Sache gegen dergleichen Angriffe, wie er wirklich gethan hat, keineswegs ein Verbrechen sein. Wenn ein Unterthan eines unumschränkten Monarchen von diesem glaubt gekränkt zu sein; so ist es ihm allerdings erlaubt, sich über ihn zu beschweren, und sein Recht bey dem Oberappellationsgericht des Landes zu suchen. Wie vielmehr leidet also das gewiß nicht so strenge Verhältniß, in welchem ich gegen den Herrn Senior stehe, daß ich vor den Augen des Publikum und mit denen Waf-

 fen,

sen, welche meine Ueberzeugung mir giebt, mich gegen ihn vertheidige! Damit aber diejenigen Leute, welche bey solcher Freimüthigkeit allemahl sich hinter das alte Herkommen verstecken, und mit einer vielbedeutenden altklugen Miene sagen: aber wir haben doch dergleichen Exempel nicht gehabt, das ist etwas Neues, der Mann wagt viel u. s. w. damit auch diese Leute überzeugt werden, daß ich durch eine bescheidene Vertheidigung auf keine Weise den Wohlstand verletze; so sehe ich mich genöthigt, sie an einen allgemein bekannt gewordenen Vorfall zu erinnern, dessen erneuertes Andenken zwar wohlverdient, aber doch mir, ungeachtet ich gewiß keine Unehre davon haben kann, unangenehm ist. Als Herr Pastor Schlosser hier in Hamburg von dem Herrn Senior Goeze zum Predigtampt öffentlich eingesegnet ward; bezeugte ich ihm meine aufrichtige Theilnehmung öffentlich, und ließ zugleich meine Meinung über eine Stelle aus den Psalmen drucken, welche der Herr Pastor Winkler, einer meiner Herren Scholarchen, in einem gedruckten Abriß einer Predigt anders ausgelegt hatte, als ich glaubte daß sie müsse erklärt werden. Ich zeigte seine Meinung und die von ihm angeführten Gründe

derselben

derselben an, und sagte meine Gegenmeinung und meine Gründe. Ich nannte ihn dabey ausdrücklich, und wiederholte seine eigene Worte in meiner Schrift. Man las diese so begierig, daß sie in einigen Tagen vergriffen, und ich vielfältig ersucht ward, sie noch einmahl drucken zu lassen: welches ich auch ietzt vorzüglich zu thun genöthigt bin, da gewisse Leute bey meinem gegenwärtigen Streit gesagt haben, ich hätte schon einmahl mit einem meiner Herren Scholarchen, nehmlich Herrn Past. Winkler, einen heftigen Streit gehabt, und weil ich doch diese Leute, welche gewiß die Schrift nicht gelesen haben, überführen möchte, daß sie auch hierin sehr unbillig von mir urtheilen. Einige wenige unter den damahligen Lesern dieser Schrift stimmten eben den Ton an, welchen man ietzt aufs neue anstimmt, daß ich nehmlich nicht recht gethan habe, mich mit einem der Herren Scholarchen in eine gelehrte Streitigkeit einzulassen. Ja der Herr Pastor Winkler selbst beschwerte sich über mich in einem Schreiben an den damahligen Herrn Protoscholarchen, Herrn Senator Renzel, und verlangte von demselben, daß mir mein Verfahren verwiesen werde. Allein dieser Mann, anstat

auch nur einen Schatten von Wiederwillen gegen mich merken zu lassen, sagte mir vielmehr in einer freundschaftlichen Unterredung, in welcher er mich überhaupt ungemein viel Güte sehen ließ: Er könne nicht begreifen, was Herr Pastor Winkler haben wolle; da ich doch nichts anders gethan, als daß ich nach meiner Ueberzeugung von einer Schriftstelle geschrieben und seine Meinung von derselben beurtheilt, und da in meiner ganzen Schrift auch nicht ein Wort enthalten sey, welches die Höflichkeit beleidige. Dieses waren die eigenen Worte des seligen Mannes, denen er die Erzählung der von dem Herrn Pastor Winkler angeführten Ursachen ohne die geringste Billigung derselben, und zuletzt die Bitte hinzufügte, ich möchte doch selbst mündlich oder schriftlich dem Herrn Pastor Winkler bedeuten, daß ich nach dem Recht verfahren habe, welches ieder Bürger des Reichs der Gelehrsamkeit hat. Ich habe diesem freundschaftlichem Rath gefolgt, und Herr Pastor Winkler besitzt vielleicht noch den Brief, welchen ich an ihn geschrieben, und dessen ich mich gewiß nicht zu schämen habe. Ich würde dieses alles vielleicht nicht so umständlich erzählt haben, wenn nicht der Herr

Pastor

Pastor selbst damahls schon dieses gethan und meinen Brief andern gezeigt hätte. Jetzt kann diese Geschichte dazu nützlich sein, daß diejenigen, welche so urtheilen: ich thue Unrecht, daß ich wieder das Oberhaupt des Hamburgschen Ministerium schreibe, welcher noch dazu einer meiner Herren Scholarchen sey, einsehen lernen, daß vernünftige einsichtsvolle und unpartheiische Männer nicht so blind in den Tag urtheilen, und daß, wenn ich in iener Streitigkeit nicht unrecht gehandelt habe, es ietzt noch vielweniger unrecht sey, mich gegen wirkliche und harte Angriffe zu vertheidigen.

Fürs andere. Als ich im Anfang dieses Jahrs die erste Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers bekannt machte, war die Neugierde, sie zu lesen so groß, daß innerhalb vier und zwanzig Stunden schon an eine neue Auflage derselben gedacht werden muste. Sie ward wirklich veranstaltet, und alle Exemplare derselben wurden geschwind vergriffen; und gleich darauf und bisher noch immer wird sie so vielfältig verlangt, daß ich, theils um deßwillen theils weil man von andern Orten mit einem Nachdruck drohet, genöthigt bin, sie zum dritten Mahl auflegen zu lassen. Einige Wochen

nach

nach der Erscheinung der ersten Auflage kam von einem unbekanntem Verfasser eine Prüfung meiner Vertheidigung heraus: welche ich, ohne ein Mistrauen in diese zu verrathen und die versuchte Wiederlegung derselben zu billigen, nicht unbeantwortet lassen konnte. Da ich nun weder ienes Mistrauen empfand noch auch diese Billigung mit Ueberzeugung zu thun vermochte; so beantwortete ich die Prüfung in einer Zugabe zur Vertheidigung des Herrn Pastor Schlossers. Was war natürlicher, als zu glauben, daß diese Zugabe von allen denen, welche die Vertheidigung in Händen hatten, werde verlangt werden? Daher wurden von derselben eben so viel Exemplare abgedruckt, als iene zwo Auflagen der Vertheidigung zusammen enthielten. Allein auf einmahl hörte die Neugierde der Leute auf; nur etwa der dritte Theil der vorhandenen Exemplare ward verlangt, und noch gegenwärtig liegen deren fünf hundert dem Verleger zur Last. Da ich genöthigt ward, in iener Streitigkeit fortzufahren; so deuchte mich, die angeführte Erfahrung der so sehr ungewissen Neugierde der Menschen erfordere bey der Ausgabe meiner Schrift einige Vorsicht. Damit nehmlich nicht zu wenig

Exem=

Exemplare abgedruckt, und keine begierige Leser unbefriedigt bleiben möchten, damit aber auch nicht die Auflage zu groß und aufs neue eine Anzahl von Exemplaren, auf welche dieselben Kosten verwandt worden, übrig bleiben möchte, und überhaupt damit man die sonst ganz und gar ungewisse und von einigen sehr groß von andern hingegen sehr klein vorgeschlagene Menge der abzudruckenden Exemplare mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen möchte; so ward beschlossen, eine Ankündigung meiner Schrift zu thun, und die, welche sie zu lesen wünschten, um die Anzeige ihres Verlangens zu ersuchen. Dieses muste nun entweder durch Anzeichnung ihres Nahmens, oder durch eine von ihnen zu leistende Pränumerazion geschehen, wofür sie einen Schein empfingen. Das erste hatte viele Unbequemlichkeiten, zum Exempel das oftmahlige Anschreiben der Nahmen, welches diejenigen thun müsten, denen die Besorgung überlassen würde, und den Wiederwillen vieler, ihre Nahmen bekannt werden zu lassen. Es blieb also nichts übrig als die Pränumerazion, welche ich erwählte, ungeachtet sie durch den Abdruck sowohl der Ankündigung als auch der Scheine neue Kosten und

mir durch öftere Unterschreibung meines Nahmens und durch oftmahliges Senden viele Mühe verursachte. Daß hiebey zugleich der Preis iedes Exemplars so genau als möglich bestimmt würde, war wol sehr nothwendig, weil sonst iedermann würde gesagt haben: wie kann man pränumeriren, wenn man nicht weiß wie viel, und wer wird pränumeriren und sich in die Verbindlichkeit setzen einen Nachschuß zu geben, wenn derselbe nicht im Verhältniß zu der Stärke der Schrift bestimmt ist? Daher ward für beides gesorgt, und nun kann kein Mensch sich beschweren, daß man im geringsten ihn in Ungewißheit gelassen, oder vermittelst unbestimmter zweideutiger Ausdrücke ihn in nicht vorhergesehne Kosten zu setzen gesucht habe. Dieses ist die Entstehung des Gedanken einer Pränumerazion, welche in Engelland sehr gewöhnlich ist, welche meine Mitbürger bey den drey Sammlungen meiner Reden und bey der einen Sammlung meiner Predigten ganz vernünftig gefunden haben, durch welche keinem der geringste Nachtheil oder irgend eine Gefahr oder sonst eine Beleidigung erwächst, und welche in vielen andern Dingen auf ähnliche Art geschieht, ohne daß ein Mensch sich darüber

aufhält

aufhält und etwas Unrechtes darin findet. Wie konnte ich also vernünftigerweise vermuthen, daß diese meine Ankündigung und dieser Vorschlag der Pränumerazion von meinen Mitbürgern, welche doch sonst in ihren Urtheilen über mich so viel Billigkeit ja selbst unverdiente Zuneigung gezeigt haben, werde übel aufgenommen werden? Gleichwol hat man mich versichert, daß es geschehn sey, und ich kann nicht leugnen, daß diese Nachricht mich sehr befremdt hat. Wenn ich vollends die sonderbaren Ursachen bedenke, warum man mich getadelt; so werde ich ganz irre an der Denkungsart einiger Leute. Sie sagten zum Exempel: ich wolle vielleicht mit meiner Schrift Wucher treiben. Also glauben sie den, daß durch die Pränumerazion mehr eingenommen werde, als wenn die Schrift am Ende auf einmahl bezahlt würde? Ich dächte, die Herren verstünden die Rechenkunst doch wol so weit, daß sie zum Exempel einsähen, daß 8, welche iezt gegeben, und 4, welche nach einigen Wochen zugelegt werden, nicht eins mehr ausmachen als 12, wenn man sie am Ende derer Wochen auf einmahl ausgiebt. Oder meinen sie etwa, die vorausempfangene Schillinge könnten gleich zu einem Kapi-

tal gemacht, und wehrend jener Wochen schon Zinsen davon gehoben werden? Oder bilden sie sich ein, man sey in so grossem Geldmangel gewesen, daß man dieses Mittel ersinnen müssen, um durch ihren großmüthigen Beitrag sich fürs erste zu helfen? Oder befehlen sie etwa, daß ein Gelehrter seine Zeit Mühe und Kosten aufwende, und dabey allerley Urtheilen und Verdrießlichkeiten sich aussetze, damit er seine Schrift unentgeldlich oder wenigstens halb umsonst ihnen in die Hände gebe, und nun zur Belohnung die grosse Ehre habe, von ihnen, als ungezweifelten Kennern und untrüglichen Beurtheilern, gelesen zu werden? Wie die Herren doch so billig sind, sie die sie in der Berechnung ihres Gewinns fürwahr nach ganz andern Grundsätzen verfahren! Ein anderer Vorwurf. Ich hätte dem Publikum so viel Begierde, meine Schrift zu lesen, zutrauen sollen, daß ich nicht nöthig gehabt, sie erst auszuforschen. Aber gesetzt, ich wäre zu solchem Zutrauen berechtigt gewesen; wie viel hundert Exemplare hätte dasselbe mir anrathen sollen? Der eine sagte mir: lassen sie fünf hundert drucken, der andere acht hundert, der dritte zwölf hundert, und einige riethen gar zwey tausend an.

Wem sollt ich nun folgen, und wer würde, wenn zu wenig gedruckt wären, die ganz neuen und eben so grossen Kosten einer zwoten Auflage, oder, wenn zu viel gedruckt wären, die unnütz verwandten Kosten vergüten? Und überhaupt wie wenig ich zu jenem Zutrauen berechtigt gewesen sey, habe ich vorhin aus einer vor einem halben Jahr gehabten Erfahrung bewiesen. Ein dritter Vorwurf. Ich hätte meine Beantwortung der Schrift des Herrn Seniors in der Absicht angekündigt, damit mir mein Unternehmen möge verboten werden. Was es doch für kluge Leute in der Welt giebt, welche die Absichten eines andern so gleich ohne alle Schwierigkeit errathen können! Aber dieses Mahl sind sie doch, da sie sich für weise hielten, auf einen Abweg gerathen. Sie hatten wol nicht in meiner Ankündigung gelesen, daß ich ausdrücklich gesagt: meine Beantwortung würde unfehlbar erscheinen? Freilich über ein so kleines Wort sehen gewisse Leute weg, welche mit grössern und pfündigern Worten zu thun haben. Auch hatten sie wol nicht daran gedacht, daß es einem ehrlichen Mann durch kein Gesetz in der Welt verboten sey oder verboten werden könne, sich gegen solche Angriffe, als auf mich

geschehn waren, zu vertheidigen? Oder sie hatten mich zeither als einen so schüchternen furchtsamen und leicht zu erschreckenden Menschen kennen gelernt, welcher auch bey dem Bewustsein seiner guten Sache sich vor den Augen der ganzen Welt könne verächtlich begegnen lassen, und gern dazu schweige, wenn es nur mit einigem Vorwand geschehen könne? Aber ich ermüde, noch mehrere eben so unbedeutende Vorwürfe zu erzählen, welche mir wegen dieser Sache gemacht sind, und welche ich vielleicht auch gehört aber schon wieder vergessen habe. Und überhaupt ist von den mehrsten mir nur die ganz unbestimmte Nachricht gebracht worden, man habe es mir verdacht, daß ich diesen Weg eingeschlagen bin. Wenn ich nun fragte, warum hat man mir eine Sache verdacht, welche nothwendig und keinem Menschen nachtheilig war; so erhielt ich nichts als dieses zur Antwort: Man hat es ihnen doch vielfältig übel genommen. O, dacht ich, nichts anders als das? Man hat mir schon vieles übel genommen, ohne zu wissen warum, und ohne vernünftige Ursache dazu zu haben. Wer sich um iede voreilige und flüchtige Beurtheilung anderer Leute bekümmern oder darnach richten wollte, der würde

eben

eben so thörigt wie sie sein. Ein vernünftiger Mensch handelt nach seiner Ueberzeugung, und lässt andere davon reden, was ihnen beliebt, und was ihnen bey der Armuth eigener Gedanken und bey dem Verfall der Handlung zur Ausfüllung der vielfältigen müssigen Stunden dienen kann. Besser denkende und billige Leser aber bitte ich in allem Ernst um Verzeihung, daß ich sie mit dieser Kleinigkeit aufgehalten habe, welche zu einiger Weisung derer, die mit ihrem Mund Vorwitz treiben, nothwendig war. Damit aber diese Leute doch auch ein wenig gestraft werden, so sollen sie, wofern es ihnen anders nach ihrem weisem Gutdünken nicht beliebt hat zu pränumeriren, alsdann, wann sie stat dessen ein Exemplar kaufen wollen, dasselbe etwas theurer bezahlen: und dieser Ueberschuß soll zuverlässig zum Besten der Armen angewandt werden. Eine so empfindliche Rache hatten sie wol nicht vermuthet.

§. 8.

Ich wende mich nun zuvörderst zu der Vorrede des Herrn Seniors. Er sagt darin zuerst, seine Schrift sey von ihm nach seiner Ueberzeugung vor Gott und nach Maasgebung des Worts der ewigen Wahrheit abgefaßt. Ich will das erstere gern

glauben: denn das ist die Pflicht eines jeden ehrlichen Schriftstellers, daß er so schreibe, wie er überzeugt ist. Nur bitte ich auch alle ehrliche Leser, daraus nicht die Folge zu ziehen, daß eine solche Ueberzeugung darum schon gegründet richtig und unwiederleglich sey. Es könnten einige zu dieser Folgerung durch den Zusatz: Ueberzeugung **vor Gott** verleitet werden. Allein auch der beweiset das nicht. Auch eine irrige Ueberzeugung eines ehrlichen Mannes geschiehet vor Gott, das ist nicht allein in seiner Gegenwart, sondern auch in der steten Erinnerung an diese seine Gegenwart und Allwissenheit. Aber dadurch wird sie noch keine wahre untrügliche Ueberzeugung. Zu dieser sehr übereilten und viel zu günstigen Meinung könnten einige ferner durch den zweten Zusatz des Herrn Seniors verleitet werden: daß seine Behauptungen nach Maasgebung des Worts der ewigen Wahrheit, oder, wie es bald darauf heißt, nach den Grundsätzen des göttlichen Worts abgefaßt sind. Sie könnten sagen: also sind ja alle Sätze, welche der Herr Senior in seiner Schrift behauptet, wahr, weil sie aus Gottes Wort genommen sind. Und sie könnten sich in dieser günstigen Meinung noch

mehr

mehr dadurch bestätigen, weil in dieser Schrift wirklich Stellen aus der Bibel vorkommen: wie ich den weiß, daß ein gewisser Mann bey der Erblickung dieser angeführten Stellen ausrief: also hat ja der Herr Senior aus Gottes Wort bewiesen, daß die Schauspiele sündlich sind. Allein vernünftige Leute werden einsehen, wie voreilig dergleichen Folgerungen sind. Denn einmahl können die Worte des Herrn Seniors nichts anders als dieses anzeigen: er glaube, daß alle seine Behauptungen nach Maaßgebung des Worts der ewigen Wahrheit abgefaßt seind: wie ieder redlicher Schriftsteller in solchem Fall glauben wird. Ob sie es aber wirklich sind, das kann durch solche eigene Ueberzeugung noch nicht ausgemacht werden. Denn auch der festeste Glaube dieser Art kann, so lange wir Menschen bleiben, irrig sein. Zweitens beweisen die vorkommenden Stellen der Bibel nicht schlechterdings die Wahrheit der dabey stehenden Sätze. Es bleibt immer noch die Frage übrig, ob diese aus jenen auch gehörig gefolgert sind. Und das muß ieder unpartheiischer Leser nach seiner besten Einsicht genau untersuchen.

Der Herr Senior setzt fürs andere den möglichen Fall, daß er um dieser seiner Schrift willen Schmach leiden werde. Und er erklärt sich hierüber gleich darauf deutlicher, daß er dadurch die Anfälle der Pasquillanten einiger Bibliotheken- Zeitungs- und Chartequenschreiber verstehe. Von diesem Register müssen zuvörderst ausgenommen werden die gelehrten Artikel der Hamburgschen politschen Zeitungen, weil in denselben nichts von dieser Streitigkeit vorkommen, und also der Herr Senior weder gelobt noch getadelt werden darf. Ferner sind davon ausgenommen solche Beurtheilungen desselben (sie mögen vorkommen in welchen Bibliotheken sie wollen) da man mit deutlich dargestellten Gründen anzeigt, was man an der Schrift des Herrn Seniors auszusetzen habe, und dieses mit aller gebührenden Anständigkeit thut. Denn dadurch leidet der Herr Senior keine Schmach, sondern erfährt nur, wozu ieder Schriftsteller ieden seiner Leser berechtigt. Was der Herr Senior aber durch Anfälle der Chartequenschreiber verstehe, weiß ich nicht, und kann also auch nicht sagen, wiefern dieselben eine Schmach für ihn sein würden. Was endlich die Anfälle der Pasquillan-

quillanten betrifft; so wird ieder ehrlicher Mann sie eben so sehr verabscheuen als der Herr Senior nur immer thun kann. Ich habe diese Anmerkung um deßwillen gemacht, weil sonst einige nicht sehr einsichtsvolle Leute glauben könnten, es werde durch iede nun etwa herauskommende Wiederlegung der Schrift des Herrn Seniors ihm Schmach angethan. Keineswegs.

Fürs dritte sagt der Herr Senior, er werde jene Blätter nicht des Ansehens würdigen. Das kann höchstens nur von Pasquillen und boshaften Beurtheilungen gelten. Denn die andern zu lesen ist der Herr Senior verpflichtet, damit er sie mit seinen Sätzen vergleiche, und einsehe, ob er noch immer recht oder ob er sich geirrt habe. Es ist auch zu hoffen, daß er sie ansehen und lesen werde: da er sonst in seinen Schriften hin und wieder die gelehrten Artikel der Zeitungen und die Recensionen der Bibliotheken gelegentlich angeführt und beurtheilt hat.

Viertens. Der Herr Senior verspricht, für die, von welchen die vorhin genannte Anfälle herrühren möchten, zu beten, wie Jesus für seine Mörder gebetet hat. Unterschiedliche Leser haben diesen Ausdruck sehr unrecht verstanden, und dem

Herrn Senior aufgebürdet, er gebe hiedurch zu verstehen, daß er sich in dieser Sache für so unschuldig halte, als Jesus unter den Verfolgungen war, und daß er seinen Gegnern die Absicht zutraue, ihn so zu kränken, daß er darüber seine Gesundheit und sein Leben aufopfern werde. Allein das kann die Meinung des Herrn Seniors nicht sein. Das erstere wird er so wenig als irgend ein anderer Mensch mit Zuverlässigkeit von sich sagen können, und das andere würde sehr lieblos gedacht sein. Der wahre Sinn der Worte des Herrn Seniors ist also vermuthlich dieser: Wenn einige mich wegen dieser Schrift ungerecht und ungesittet beurtheilen sollten; so werde ich zwar ihr Verfahren misbilligen, aber darum keine Feindschaft gegen sie hegen, sondern in der Vermuthung, daß sie nach einem irrenden Gewissen handeln, für sie beten. Diese Erklärung ist christlich, und der Herr Senior wird sie eben so in Ansehung seiner Gegner, als diese in Ansehung seiner thun, ohne Tadel zu verdienen.

Fünftens. In der Folge redet der Herr Senior noch von zwo andern Klassen seiner Gegner, welche er wegen seiner Schrift bekommen könne.

Von

Von der ersten Klasse schreibt er so: Sollten aber selbst Männer von meinem Orden meine Wiedersacher werden. Man hat hierin den Gedanken finden wollen: Es sey kaum zu vermuthen, daß dieses geschehen werde. Allein das kann der Herr Senior nicht dabey gedacht haben. Denn fürs erste ist es weder unmöglich noch unanständig noch ungewöhnlich, daß ein Prediger in manchen Dingen anderer Meinung sey als sein Amptsbruder, und daß er dieses öffentlich bezeuge. Sie sind beide Menschen, und also ist eine Sache darum noch nicht wahr und unwiederleglich, weil einer von ihnen sie behauptet hat. Fürs andere enthält ein gelehrter Streit selbst zwischen Predigern nichts anstössiges, vielmehr ist ieder derselben verbunden, den andern, wenn er geirrt hat, zurecht zu weisen, theils damit seine Irrthümer nicht weiter ausgebreitet werden, theils damit andere einsehen, daß ein Prediger nicht untrüglich sey, und damit sie ihm nicht um seiner Person willen, sondern nach Maaßgebung der Gründlichkeit seines Vortrags, Beifall geben. Wenn indessen iemand so schliessen wollte: Alle die Prediger, welche bey dieser Schrift des Herrn Seniors schweigen, und nichts dagegen

durch den Druck bekannt machen, sind seiner Meinung; so würde der Schluß sehr voreilig und falsch sein. Die Herren können im Herzen sehr von seinen Sätzen abgehen: und sie können zugleich ihre Ursachen haben, wodurch sie abgehalten werden, ihre Abweichungen drucken zu lassen.

Die andere Klasse der Gegner bezeichnet der Hr. Senior folgendermassen: Sollten andere das Verhalten der Lehrer, welches ich in dem zweyten Theile dieser Abhandlung, nach den Grundsätzen des göttlichen Wortes, für unverantwortlich erklärt habe, zu vertheidigen sich unterfangen. Zuerst kann der Ausdruck: sich unterfangen, darum anstössig sein, weil er nicht bey solchen Gegnern gebraucht worden, die selbst Prediger sind: gleich als ob der Herr Senior meinte, ihnen als seines gleichen sey es zur Noth erlaubt, seine Gegner zu werden: aber wenn andere es thäten; so sey das eine Verwegenheit. Allein das ist wol nicht sein wahrer Sinn, wenigstens würde er unrichtig sein. In dem Gebiet der Wissenschaften hat ieder gleiches Recht seine Gedanken nach Ueberzeugung zu sagen; da gilt keine Subordinazion, deren Verabsäumung verdiente ein Unterfangen genannt

nannt zu werden. Fürs andere muß man überhaupt dieses hier von dem Herrn Senior gebrauchte Wort aus der Verbindung erklären. Er setzt voraus, seine Sätze in dem andern Theil seiner Abhandlung seind nach den Grundsätzen des göttlichen Worts abgefaßt; und nun nennt er die Bemühungen seiner Gegner ein Unterfangen. Hat er nun in jener günstigen Meinung von sich Recht; so hat er es auch in dieser Benennung. Indessen ist darum gar nicht iedes Bemühen anderer, die Meinungen des Herrn Seniors zu berichtigen, eine Verwegenheit. Denn ohne Zweifel werden sie vorher überzeugt seyn, daß diese Meinungen unrichtig und nicht, wie er glaubt, nach den Grundsätzen des göttlichen Worts abgefaßt sind. Alsdenn ist ihre Wiederlegung nicht Verwegenheit, sondern ein Unternehmen, zu welchem sie völliges Recht und gewissermassen Verpflichtung haben. Und hieher rechne ich mich und meine Beantwortung der Schrift des Herrn Seniors.

Sechstens. Der Herr Senior kündigt nun denen, welche in dieser Sache wieder ihn schreiben werden, das Schicksal ihrer Schriften an. Er will sie mit seiner Schrift zusammen auf Reisen schicken.

cken. Und wohin: nach lutherschen und reformirten Universitäten. Und zu wem: zu den theologschen Fakultäten derselben. Diese sollen ihre theologsche Gutachten darüber ertheilen, welche der Herr Senior alsdann dem Druck übergeben will. Für einige Leser muß ich hiebey anmerken, daß eine theologsche Fakultät nichts anders ist, als eine Anzahl von drey oder vier Männern, welche sich der Gottesgelahrtheit widmen und dieselbe andern vortragen. Also diese Theologen sind blosse Menschen, ihre Aussprüche sind nicht von Gott eingegeben und nicht untrüglich, sie können eben sowohl irren, als der Herr Senior und seine Gegner. Folglich wenn sie auch alle in dieser Sache herauskommende Schriften lesen und darüber ihr Urtheil fällen; so thun sie das entweder mit deutlich und vollständig angegebenen Ursachen, warum sie so urtheilen, oder ohne dieselben. Im letzten Fall würden sie gar keine Aufmerksamkeit verdienen. Denn Machtsprüche gelten in keinem Theil der Gelehrsamkeit. Im ersten Fall aber muß ieder Leser ihre Beurtheilung eben so genau prüfen, als die Schrift des Herrn Seniors und die Gegenschriften. Ihre Urtheile, sie mögen nun fallen auf welche Seite sie wollen, müssen

sen von keinem unpartheiischen Leser als entscheidend angenommen werden, ehe er sie geprüft und richtig befunden hat. Da diese Forderung so billig als nothwendig ist, und kein vernünftiger Mensch sich ihr entgegen setzen wird; so bin ich mit der angekündigten Reise auch meiner Schrift auf die Universitäten sehr wohl zufrieden, und wünsche nur, daß die Absicht, nehmlich die Entdeckung der Wahrheit, dadurch möge erhalten werden. Aber die Erlaubniß bitte ich mir schon voraus von allen Herren ieder theologischen Fakultät aus, denen sie zu Gesicht kommen wird, daß, wenn ich in ihren Aussprüchen nach meiner Ueberzeugung Unrichtigkeiten finde, ich mit eben der anständigen Freimüthigkeit, mit welcher ich iezt den Herrn Senior beurtheile, auch sie beurtheilen dürfe. Vielleicht finden einige meiner Leser alle diese Anmerkungen überflüssig, da sie von keinem leicht in Zweifel gezogen werden. Allein ich muß ihnen sagen, daß sie irren. Es sind Leute, welche sich von den theologschen Fakultäten entweder gar keine oder ganz unrichtige Begriffe gemacht haben. Andere haben die Ankündigung des Herrn Seniors als eine Drohung angesehn, welche ieden Menschen abschrecken müste, sein Gegner zu

werden.

werden. Ein gewisser Mann, welcher nicht völlig so viel weiß, als er zu wissen glaubt, und nicht völlig so vernünftig ist, als er zu sein sich einbildet, hörte, daß ich die Schrift des Herrn Seniors beantworten wollte. Wie, fuhr er auf, der Herr Professor will sich unterstehen, wieder das Oberhaupt der christlichen Kirche in Hamburg und wieder alle theologische Fakultäten zu schreiben? Das Urtheil muß lustig anzuhören gewesen sein. Wenigstens ist es sehr thörigt: wie aus dem erhellet, was ich bisher gesagt habe. Ueberhaupt aber kann ich nicht leugnen, ich wünschte, daß der Senior diese ganze Stelle weggelassen hätte. Denn einfältige Leute werden durch dieselbe leicht zu dem Gedanken veranlaßt, der Herr Senior sey schon voraus überzeugt, daß die Herren einiger theologischen Fakultäten auf seiner Seite sein würden, weil sie doch wol nicht gern ihm als einem angesehnem und berühmtem Geistlichen, und als dem erstem Mitglied eines grossen Ministerium abstünden. Nun aber wird der Herr Senior selbst diesen Gedanken sehr ungern sehen, weil er Vorurtheile und Partheilichkeit enthält, und eine aufrichtige und genaue Untersuchung verhindert. Fürs andere ist bey dieser

ser Sache eine Bedenklichkeit, welche Kennern theo-logscher Fakultäten gewiß einfallen wird. Die Herren Theologen auf Universitäten sind gewiß nicht nothwendig wahre Kenner der Schauspiele. Denn einmahl ist nicht ausgemacht, daß ihnen in ihren jüngern Jahren eine wahre Liebe zu den schönen Wissenschaften eingeflößt sey, und sie dieselbe ernährt und ausgebildet haben. Vielleicht haben sie also wenig oder gar keine gute Schauspiele gelesen, oder wenigstens sie nicht recht beurtheilen können. Zweitens ist eben so wenig ausgemacht, ob sie iemahls, geschweige oft, bey der Aufführung der Schauspiele gegenwärtig gewesen sind. Denn aus grossen Städten, wo wirklich grosse Schauplätze sind, pflegen nicht leicht Gelehrte den langen Weg zu dem müh-samem und mit grossen Unbequemlichkeiten verknüpf-tem theologischem Lehrampt auf einer Universität ein-zuschlagen oder dahin berufen zu werden, und auf Universitäten selbst sind wegen vieler Ursachen fast gar keine grosse Schauplätze zu Stand zu bringen. Leipzig ist meines Wissens unter allen teutschen Aka-demien hievon die einzige Ausnahme: und auch da werden die Herren der theologschen Fakultät wol selten und vielleicht gar nicht den Schauplatz besu-

chen. Wiefern nun unter diesen Umständen eine gründliche Beurtheilung der heutigen teutschen Schaubühne und der damit von dem Herrn Senior verbundenen Materien von allen theologischen Fakultäten zu erwarten sey, überlasse ich iedem zu untersuchen.

Siebentens. Der letzte Theil der Vorrede des Herrn Seniors enthält einen sehr christlichen Wunsch, welchem für sich genommen ich mit aufrichtigem Herzen beipflichte. Aber ich fürchte zugleich, daß einige Ausdrücke desselben an diesem Ort sehr können gemisbraucht werden. Daher ist es, wie ich glaube, nöthig, dafür zu warnen. Fürs erste sagt der Herr Senior: der Gott der Wahrheit, dessen Wille unsere Heiligung ist, steure dem so gewaltig einreissenden schröcklichen Verderben. Wie hart ist der Ausdruck: gewaltig einreissendes schröckliches Verderben, wenn er das, was er in der Verbindung nothwendig andeuten muß, nach dem Sinn des Herrn Seniors wirklich andeuten soll, nehmlich die Besuchung der Schauspiele, und die Verfertigung und Vertheidigung derselben von Geistlichen! Wie verächtlich wird hiedurch so vielen begegnet, welche fürwahr aus guter Absicht Schau-

spiele

spiele lesen und sehen, und ihre Absicht vielmahls erreichen! Und wie unanständig ist diese Sticheley des Herrn Seniors auf seinen Amptsbruder, den Herrn Past. Schlosser, welchen sie offenbar treffen soll, da dieser grade der Mann ist, welchen der Herr Senior in der ganzen Abhandlung und besonders in dem zweten Theil angreift! So werden ganz gewiß viele Leser urtheilen: und der Herr Senior veranlasset sie dazu sehr stark. Kann oder darf ihm dieses lieb sein?

Fürs andere wünscht der Herr Senior, daß wahre Christen vielmehr Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, als die Kinder dieser Welt durch ihre Gegenwart bey den Lustbarkeiten derselben und durch Theilnehmung daran in ihrer Eitelkeit bestärken mögen. Der letzte Theil dieses Wunsches soll offenbar wiederum die Schauspiele zwar wol nicht allein aber doch mit treffen. Allein er trifft sie nicht eher, als bis bewiesen ist, daß sie eitel und unnütz oder gar sündlich sind. Da nun dieses zu beweisen der Herr Senior erst in der Folge sich bemüht hat, und da ich glaube, daß ihm sein Bemühen nicht gelungen ist; so bitte ich meine Leser, den Wunsch des Herrn Seniors in jener Be-

deutung, daß sie dabey an die Schauspiele denken, so lange nicht nachzusprechen, als sie noch nicht überzeugt sind, daß er in seiner ganzen Meinung von denselben Recht habe. Was aber den ersten Theil desselben betrifft, daß wahre Christen vielmehr Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen mögen; so wird iedermann einsehen, daß dieses mit der Besuchung guter Schauspiele sehr wohl bestehen könne. Sollte aber ein solcher Fall sein, da ein rechtschaffener Christ eben zu der Zeit, wann er ein gutes Schauspiel sehen wollte, veranlaßt würde, verlassene Wittwen und Waisen zu trösten und durch Rath und That ihnen zu helfen, und sollte dieses leztere keinen Aufschub leiden; so versteht sichs von selbst, daß das vorgehen müsse, und er wird sich keinen Augenblick darauf bedenken. Wie also zu wünschen wäre, daß der Herr Senior hier seine Meinung etwas bestimmter und in der vorhin bemerkten Stelle etwas gelinder ausgedruckt hätte; so möchte ich überhaupt wol eine ganz andere Einkleidung derselben gewünscht haben. Es würde alsdenn die Anmerkung verhütet sein, welche so viele bey dieser Stelle gemacht haben, und welche dem Herrn Senior gewiß nicht hat angenehm

sein

sein können. Sie sagen: wenn der Herr Senior so sehr wünschet, daß wahre Christen Wittwen und Waisen in ihrem Trübsal besuchen, sich ihrer annehmen, sie trösten, und sie durch einen freundlichen Zuspruch und Beistand erquicken; wie ist es ihm selbst möglich gewesen, der rechtschaffenen Wittwe, welche ihm am nächsten wohnet und ihm um ihres seligen Mannes willen vorzüglich wehrt sein muß, der Frau Pastorin Schlosser, durch harte und unbillige Angriffe auf ihren Sohn so manche Kränkung zu verursachen! Wie ist es ihm möglich gewesen, die Wittwe seines ehemahligen Amptsbruders und genauen Freundes, die Frau Pastorin Zimmermann, durch eine auf der Kanzel und sehr charakteristisch gemachte Stichelen auf die doch gewiß nicht anstössige Kleidung und Aufführung ihrer Tochter zu kränken, und, damit seine Absicht gewiß erreicht werde, in Gesellschaften zu denen, welche jene offenbar gnug veranlaßte Deutung doch noch nicht wagen wollten, ausdrücklich zu sagen, daß er die Tochter der Frau Wittwe Zimmermann gemeint habe. Wie konnte der Herr Senior sich diese zwiefache öffentliche Beschimpfung (denn das sollte sie doch gewiß sein und das ist sie auch in den

 Augen

Augen geblendter und partheiischer Leute geworden) erlauben, da er das, was er an diesen Personen zu tadeln fand, ihnen mündlich oder durch einen Brief eben so gründlich hätte sagen, und das vielfältige Aergerniß und die sehr wichtigen bösen Folgen vermeiden können, welche er nun verursacht hat! So lautet das Urtheil anderer über den Herrn Senior. Ich finde keine Verpflichtung, meine Meinung hierüber zu sagen. Aber das wird mir ieder, welcher mich kennet, leicht zutrauen, daß mir diese ganze Sache sehr traurig gewesen ist: und ich vermuthe bey allen ehrlichen und zärtlichdenkenden Menschen dieselbe Gesinnung.

Endlich wünscht der Herr Senior, daß alle wahre Christen sich von der Welt unbefleckt erhalten mögen. Wenn er hiedurch die Enthaltung von unnützen und schädlichen Geschäften Zerstreuungen und Lustbarkeiten und von der Befriedigung unerlaubter Neigungen versteht; so unterschreibe ich seinen Wunsch: und ieder rechtschaffener Christ wird es ebenfalls thun. Wenn er aber die Enthaltung von Schauspielen hierunter schlechterdings und ohne Einschränkung versteht, und alle vorhandene und aufgeführte

Schauspiele für moralischen Befleckungen hält; so kann ich seinen Wunsch in diesem Sinn nicht thun, sondern muß vielmehr gestehen, daß ich überzeugt bin, daß der Geist Gottes mit diesem dem Apostel Jakobus Kap. 1 v. 27. in den Mund gelegten Worten hierauf nicht gezielt habe.

§. 9.

Ich komme nun zu der Schrift des Herrn Seniors selbst, in deren Beurtheilung ich mich so kurz als möglich fassen und also nur diejenigen Stücke berühren werde, auf welche es entweder vorzüglich ankommt, oder welche flüchtigen Lesern leicht entwischen möchten, oder welche, ohne eine genauere Beleuchtung zu haben, unrichtig verstanden werden können.

Bey dem ersten §. nehme ich mir abermahls die Freiheit zu erinnern, daß der Herr Senior ein gar zu starkes und ungezweifeltes Zutrauen zu allen seinen Sätzen äussert, indem er sagt: „er habe in „der Ausarbeitung seines Aufsatzes auf keinen an„dern Grund gebauet, als auf die Grundsätze des „göttlichen Wortes und der darin geoffenbarten „Sittenlehre,“ und indem er in den beiden letzten Perioden dieses ersten Paragraph von seinen Geg-

nern, welche etwa aufstehen möchten, so gar verächtlich spricht. Beides sollte nicht sein. Sein Zutrauen zu sich und seine Geringschätzung anderer beweisen so wenig die Wahrheit seiner Meinungen, als sie bey denkenden Lesern eine Empfehlung für ihn sind. Auch ist der Erfolg ganz anders gewesen, als der Herr Senior sich vorgestellt hat. Er weissagt sich ausdrücklich „den Beifall solcher Leser, welche „seine Schrift nach der Sittenlehre des göttlichen „Worts beurtheilen werden." Gleichwol wenn er die Urtheile, welche über seine Schrift von ihrer Bekanntmachung an bis hieher fast allgemein gefällt sind, so hörte als andere, welche mehr Gelegenheit dazu haben; so würde er finden, daß Kenner der Schaubühne, und billig denkende Menschen, und rechtschaffene Christen, und redliche Gottesgelehrte und Prediger sein Unternehmen äusserst tadeln, und von ganzem Herzen wünschen, daß er nie den Anschlag gefaßt hätte, von Schauspielen zu schreiben. Daß ich nicht etwa dieses vorgebe, um meiner Schrift eine Empfehlung mitzugeben, sondern daß das Wahrheit sey, davon würden die glaubwürdigen Zeugen, wenn es nöthig wäre, sehr leicht aufzustellen sein.

§. 10.

An dem Ende des ersten Paragraph, und in dem zweeten und sonst hin und wieder ziehet der Herr Senior die Göttin Diana hieher, welche in Ephesus vorzüglich verehrt wurde. Sie mag sich wundern, wie sie an diesem Ort zu stehen kommt, wo die Erwehnung derselben nichts das Geringste zur Erläuterung und Entscheidung der vorhandenen Streitigkeit beiträgt. Solche Vergleichungen machen den Vortrag ohne Noth weitläuftig, und erwecken unbrauchbare Nebenbegriffe. Eben dieses gilt von den im 2 §. angeführten Nahmen: Elymas, Simon Magus, Hymenäus, Philetus und Judas, welche bey der Untersuchung von der Sittlichkeit der Schaubühne ganz fremd und sehr entbehrlich sind. Ob, wie einige glauben, der Herr Senior auch durch blosse Benennungen seine Gegner habe wollen verächtlich machen, lasse ich dahin gestellt sein. Anständig würde es eben so wenig, als bey vernünftigen Leuten zur Erreichung seiner Absicht beförderlich sein. Die Leser können also mit gutem Gewissen und ohne den geringsten Nachtheil alle die Stellen der Schrift des Herrn

Seniors überschlagen, in welchen er von der grossen Diana und jenen Nahmen redet.

§. 11.

In dem Anfang des zweten Paragraph klagt der „Herr Senior über verderbte Zeiten, in welchen „wir leben, weil iezt die christliche Religion so vielfältig angegriffen und so wenig vertheidigt wird.„ Ich weiß nicht, ob die Klage ganz gegründet ist, und ob sie eigentlich hieher gehört. Aber das weiß ich, daß lange vor unsern Zeiten die Angriffe auf die christliche Religion eben so häufig und noch viel stärker als iezt gemacht sind, und daß vielleicht kein Jahrhundert kann angeführt werden, in welchem innerhalb siebenzig Jahren mehr gründliche Vertheidigungen des Christenthums geschehn sind, als das Jahrhundert, worin wir leben. Und das weiß ich auch, daß diese Klage des Herrn Seniors und der gleich folgende Zusatz von den Wiedersachern und Vertheidigern der christlichen Religion gar leicht kann gemißbraucht werden. Einfältige Leute können glauben: es komme in der gegenwärtigen Streitigkeit die Religion mit ins Spiel; die, welche sich der Schauspiele annehmen, möchten es wol mit dem Christenthum desto weniger redlich meinen, und der

Herr

Herr Senior streite auch hier gewissermassen für dasselbe wieder sie. Für dieser ganz irrigen Meinung lasse sich ieder gutdenkender Leser warnen. Der Herr Senior kann gewiß nicht mehr für die christliche Religion eingenommen sein, als ich es bin und viele andere sind, wenn sie gleich mit mir von Schauspielen bessere Gedanken, als er, haben.

In eben diesem zwetem Paragraph schildert der Herr Senior die Gegner der christlichen Religion, mit welchen ein Vertheidiger der Wahrheit nicht eben aufs säuberlichste umgegangen sey, mit sehr schwarzen Farben. Er legt ihnen feindselige Gesinnungen Bosheit und Treulosigkeit bey. Hier hätte er die Leute, welche er meint, nennen sollen, theils um unrichtigen Deutungen vorzukommen, theils damit sie selbst wüsten, daß sie beschuldigt worden, und sich also verantworten könnten. Es ist gar nicht fein, dergleichen unbestimmten Verdacht zu erregen, und mit solchen Sticheleien um sich zu werfen. Imgleichen ist sehr unverständlich, was das heissen soll: ein Vertheidiger der Wahrheit habe mit Gegnern nicht aufs säuberlichste verfahren. Soll es einen blos ernstlichen redlichen ungeschminkten und dreisten Streit wieder sie anzeigen;

gen; so ist ganz unnatürlich und unglaublich, was der Herr Senior davon behauptet, daß diese um deßwillen ihren Gegner einen Verfolger und Menschenfeind genannt hätten, und daß dieses noch die geringsten Schimpfnahmen gewesen wären. Heißt aber jene Redensart soviel, es hat mancher, welcher sich für einen Verfechter der Wahrheit hielt, andere, welche nicht seiner Meinung waren, auf eine boshafte und ungesittete Art angegriffen, und ihr Glück ihre Ehre und die Frucht ihrer redlichen Arbeiten zu zernichten gesucht; so sehe ich nicht ein, warum der Herr Senior sich über den wohlverdienten Nahmen eines Verfolgers und Menschenfeindes beschweren kann.

Aber vielleicht sehe ich die eigentliche Absicht dieses sonderbaren und hier gewiß von keinem Leser vermutheten Eingangs des Herrn Seniors deutlich ein. Bey dem Uebergang seines Vortrags zur Beurtheilung der vor einem halben Jahr geführten Streitigkeit über den Wehrt der Schauspiele sollten etwa die Leser auf jenen Eingang zurücksehen, und das, was da von einem Verfechter der christlichen Religion gesagt ist, auf den deuten, welcher sich den Schauspielen so heftig wiedersetzt, und die Verfer-

tiger derselben, besonders wenn sie Geistliche sind, so ungebührlich angegriffen hat. Seine Gegner sollte man mit den vorhin genannten Gegnern des Christenthums vergleichen, welche als feindselige boshafte und treulose Menschen abgemahlt waren. Und seinen verdienten Schimpf sollte man ungefehr so ansehen, wie die jenem Verfechter der Wahrheit unverdienterweise beigelegten Schimpfnahmen.

Es ist in diesem zweeten Paragraph noch übrig, die Art zu bemerken, wie der Herr Senior jenes Streits wegen der Schauspiele des Herrn Pastor Schlossers, in welchem ein Ungenannter ihn angriff und ich sein Vertheidiger ward, erwehnt. Seine Worte sind diese: „Tritt aber iemand auf, „und schreibt etwas, das der Schaubühne zum Nachtheile gereichet, das der theatralischen Muse die „Schminke abwischet, und sie in ihrer wahren Ge„stalt darstellet; so geräth alles, nicht allein Zei„tungsschreiber und Journalisten, denn darüber „würde sich niemand wundern, sondern auch Leute, „welche auf den Nahmen der Gottesgelehrten einen „Anspruch machen, in Bewegung. Alles, was „eine aus den Schranken getretene Hitze nur immer „ausschäumen kann, wird über einen solchen aus„geschüt-

„geschüttet, und die Vertheidiger dieser grossen Dia=
„na der heutigen heydnischen Welt können auf einen
„ausgebreiteten, und gleich einem Strome daher
„rauschenden, Beifall ihrer Verehrer sichere Rech=
„nung machen.„ Es wäre bey dieser Stelle sehr
viel zu erinnern: Aber ich will alles kurz züsammen
fassen. Fürs erste kann der Herr Senior doch wol
nicht im Ernst glauben, daß der ungenannte Ver.
fasser jener beiden wieder Herrn Pastor Schlosser
gerichteten Zeitungsaufsätze der theatralschen Muse
die Schminke abgewischt habe. Die wirkliche
Muse des Theaters ist eine zusammengesetzte Per=
son, und besteht aus Genie, dichterschem Feuer,
gutem Geschmack, und richtiger Beurtheilung.
Bey diesen allen ist gar keine Schminke, und kann
also auch keine Schminke abgewischt werden. Ueber=
das hielten jene Zeitungsaufsätze sich so sehr und
ganz allein mit Nebendingen auf und waren so un=
gesittet, daß sie die theatralsche Muse gar nicht recht
bemerkten, und wenn sie sie auch bemerkt hätten,
ihr gewiß nicht hätten nahe kommen dürfen. Fürs
andere hat es dem Herrn Senior nicht beliebt zu sa=
gen, warum den die Verfasser der gelehrten Artikel
in unsern Zeitungen und der Rezensionen in Jour=
nalen

nalen so nothwendig die Parthey der theatralschen Muse nehmen, und warum er ihnen gar nicht zutrauen will, daß sie es aus Ueberzeugung thun. Müssen den diese Leute schlechterdings unwissend und partheilich oder aus andern Ursachen zur Abfassung gründlicher Urtheile ungeschickt sein? Fürs dritte habe ich den auch die Ehre, unter dem Titel eines Menschen vorgeführt zu werden, welcher auf den Nahmen eines Gottesgelehrten Anspruch macht, und gleichwol (welch ein Verbrechen) in Bewegung kommt, wenn iemand der theatralschen Muse die Schminke abnimmt, das heißt, deutlicher zu reden, wenn iemand den Herrn Pastor Schlosser wegen seiner Verfertigung vier guter Schauspiele auf die ungerechtste und ungesittetste Art angreift. Zu meinem Anspruch auf den Nahmen eines Gottesgelehrten hat der Herr Senior selbst mich berechtigt, indem er vor zehn Jahren durch ein angestelltes Examen mich unter die Zahl der Kandidaten des hiesigen Ministerium aufgenommen. Und daß er diesen meinen Anspruch, welchen ich noch immer, aber freilich mit aller aufrichtigen Erkenntniß meiner schwachen Einsichten, behaupte, mir noch immer zugetraut, davon zeuget sein noch vor

einem Jahr auf mich gesetztes Vertrauen, daß ich seine Stelle auf der Kanzel vertreten könne. Ich weiß also nicht, warum er hier dieses meines Anspruchs auf den Nahmen eines Gottesgelehrten mit einiger Befremdung erwehnet. Aber vielleicht betrifft seine Befremdung nicht den von mir behaupteten Charakter so sehr als die Bewegung, in welche ich mich durch jene zween auf Herrn Pastor Schlosser gerichtete Angriffe habe bringen lassen; daß sein Sinn also dieser sey: er sehe nicht ein, warum ich die Vertheidigung eines ehrlichen Mannes, des Herrn Past. Schlossers, unternommen habe, da derselbe wegen ehemahls verfertigter vier guter und nützlicher Schauspiele von einem Ungenannten sehr unbillig und hämisch angegriffen sey. Aber sollte ein solches Unternehmen den Herrn Senior, welcher schon als Christ und noch mehr als Prediger ein Menschenfreund sein muß, befremden?. Viertens beehrt der Senior mich ohne alles mein Verdienst mit der Beschuldigung, daß ich auf jenen ungenannten Mann, „alles, was eine aus den Schranken „getretene Hitze nur immer ausschäumen kann, aus„geschüttet habe.„ Ich wiederhole, was ich schon vor einem halben Jahr in meiner Zugabe zu der

Ver-

Vertheidigung im 5 Paragraph in der 2 Anmerkung gesagt habe, und es ist die lauterste Wahrheit, daß ich keine Zeile jener Vertheidigung in Hitze und ohne gehörige Ueberlegung, vielmehr alles mit wohlbedachtem Muth und nach meiner besten Ueberzeugung, geschrieben habe. Und bis hieher habe ich noch keinen gefunden, welcher auf eine deutliche und gründliche Art mir gezeigt hätte, daß ich auch nur in einem Stück geirrt habe. Und noch immer kann ich in meiner Vertheidigung keine Spur von Uebereilung finden, so unpartheiisch ich sie auch durchlesen mag. Ich wünschte also sehr, daß der Herr Senior und ieder, welchem es auf ähnliche Art gefällig sein mag, mir dergleichen Vorwurf zu machen, die Güte haben möge, ihn zu beweisen, und, wenn er mir die Stellen anzeigt, auf welche er zielet, meine Verantwortung zu hören. Was endlich fünftens der Herr Senior von einem rauschendem Beifall sagt, welchen ich habe vorhersehen können, und um dessen willen ich vielleicht die Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers in Ansehung seiner Schauspiele unternommen habe, das ist für mich so gut, als ob es gar nicht gesagt wäre. Mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich aus der

redlichen Absicht Herrn Schlosser vertheidigt habe, damit der böse Eindruck gehoben werde, welchen jene Zeitungsaufsätze bey einem Theil seiner Gemeine und auch bey andern wirklich gemacht hatten, und gewiß noch mehr würden gemacht haben. Wer mir das nicht zutraut, oder sich wenigstens so stellt, als ob er mich wegen anderer Absichten in Verdacht habe, der kennt mich nicht oder will mich nicht kennen: und sein Urtheil ist mir daher sehr gleichgültig.

Was übrigens in dem zweten Paragraph des Herrn Seniors vorkommt, trägt theils nichts zur Entscheidung unserer Sache bey, theils handelt es von dem Goldschmied Demetrius in Ephesus und von der grossen Diana daselbst. Ich kann es daher unberührt, und ieder anderer kann es ungelesen lassen.

§. 12.

Der dritte Paragraph des Herrn Seniors betrifft gar nicht die heutige Schaubühne, sondern eine alte Geschichte, welche Herr Löwe in seiner Geschichte des teutschen Theaters angeführt hat. Daher gehört sie nicht zur Entscheidung der Sache, über

welche ich mit dem Herrn Senior streite: und ich übergehe sie mit Recht.

§. 13.

In dem vierten Paragraph kommen ein Paar bedenkliche Stellen vor.

Fürs erste sagt der Herr Senior: „Die Freunde „des Theaters behaupten, es sey von dem Unsinn, „welchen unsere Väter Comödie genannt haben, „gegenwärtig keine Spur mehr auf dem Schau„platz zu finden, sondern die gegenwärtige „Schaubühne sey völlig gereinigt.„ Bey welchem Schriftsteller der Herr Senior diese uneingeschränkte Behauptung gelesen habe, ist ihm nicht gefällig anzumerken: welches aber sehr nützlich gewesen wäre, damit man sehen könne, er habe seinen Gegnern keine Meinung aufgebürdet, an welche sie vielleicht nicht gedacht haben. Was mich betrifft, wieder den er doch auch hauptsächlich streitet, so habe ich diese Behauptung nie geäussert, und wage sie auch gewiß nicht. Sondern meine Meinung ist diese: Es werden in unsern Tagen hin und wieder, insonderheit von der Kochschen Ackermannschen und Hannöverschen Gesellschaft, (denn diese allein sind mir unter den Schauspielergesellschaften

 bekannt)

bekannt) viele sehr gute und theils zu einer anständigen Vergnügung theils zum wirklichen Nutzen für das Herz ungemein geschickte Schauspiele aufgeführt. Von dieser Art sind die Schlosserschen, welche ich daher in solcher Absicht gerühmt habe. Es trifft also mich gar nicht, was der Herr Senior in der Folge sagt: „Sie vertheidigen eine Schau„bühne, welche nicht allein noch nicht ist, sondern „auch nie wirklich werden wird, auch nie wirklich „werden kann.„ Wenn nun der Herr Senior fortfährt: „Die Streitfrage muß demnach also einge„richtet werden u. s. w. so finde ich seine Einrichtung derselben gar nicht der Sache, worüber gestritten wird, und eben so wenig der durch meine Vertheidigung des Herrn Schlossers gegebenen Veranlassung angemessen: sondern darnach muß sie so heissen: werden zu unsern Zeiten viele oder wenige oder gar keine gute nützliche und zu einer anständigen Ermunterung dienende Schauspiele aufgeführt?

Fürs andere redet der Herr Senior „von dem „Sieg der Vertheidiger der Schaubühne, und sti„chelt auf den Beifall des grossen Haufens, der al„lemahl auf die Seite tritt, wo seine Lüste ihre Rech-

nung

„nung am besten finden, welcher Beifall aber kein „Sieg sey, und wenn er noch lauter rauschen sollte, „als er bisher gerauscht hat.„ Wenn aller Vermuthung nach auch ich die Ehre habe, hiedurch gemeint zu sein; so muß ich gestehen, daß dieser Stich nicht recht getroffen und keine Wunde gemacht hat. Ich habe die gute Sache des Herrn Pastors Schlossers vertheidigt, und den Beifall der mehrsten Leser erhalten: das ist eine allgemein bekannte Sache. Nun ist aber die Frage: hat der Herr Senior Recht, diese mit dem Nahmen des grossen Haufens zu belegen, welcher allemahl auf die Seite tritt, wo seine Lüste ihre Rechnung am besten finden? Da tritt er so vielen rechtschaffenen Christen zu nahe, welche laut gesagt haben, daß sie meine Vertheidigung deswegen billigen, weil ich als ein ehrlicher Mann mich bemüht habe, die unschuldig angegriffene Ehre meines Nächsten zu retten und seiner guten Sache das Wort zu reden. Und der Herr Senior wird die Frömmigkeit dieser Leute durch seinen verächtlichen Ausdruck zuverlässig nicht verdächtig machen. Ueberhaupt aber welch eine Folgerung: Ich vertheidige einen Mann wegen seiner Verfertigung guter Schauspiele, und bey Gelegenheit zeige ich die Anständig-

keit und den Wehrt solcher Schauspiele überhaupt, durch welche weder die Religion noch gute Sitten verlezt, vielmehr sanfte und edele Empfindungen erregt, und eine unschuldige Ermunterung verursacht werden. Also habe ich nicht bey vernünftigen Lesern, sondern bey unverständigen Leuten Beifall erhalten, und ihn nicht der Ueberzeugung meiner Leser, sondern dem Umstand zu danken, daß ich den Lüsten das Wort geredt habe! Wenn doch der Herr Senior nicht so geflissentlich Wendungen machte, welche von dem graden Weg abgehen, den doch ieder aufrichtiger Forscher der Wahrheit sorgfältig und unverändert gehen sollte!

§. 14.

In dem fünften Paragraph meint der Herr Senior die Unmöglichkeit des Nutzens auch der besten Schauspiele schon dadurch einigermassen zu erweisen, „weil es leicht sein könne, daß tugendhafte „Rollen von solchen Personen gespielt würden, wel„che dem grössesten Theile der Zuschauer als laster„hafte und nichtswürdige Leute bekannt sind.„ Hierin wiederspreche ich dem Herrn Senior aus meiner und vieler mir bekannter Leute Erfahrung. Wir haben zuweilen grade den Fall gehabt, von welchem

der

der Herr Senior redet. Aber unsere Seele ist durch die Vortrefflichkeit des Schauspiels und seiner Vorstellung so eingenommen worden, daß wir den Akteur und die Aktrize ganz vergessen haben. Und auch nach geendigtem Schauspiel sind bey ruhiger Erinnerung die Regungen und Gesinnungen unsers Herzens durch jenen Nebengedanken gar nicht gestört worden. Ueberhaupt ist es eine nothwendige Eigenschaft des Dichters und Schauspielers, daß sie den Zuhörer so sehr mit der Sache selbst beschäftigen, daß er bey der Vorstellung an sie beide gar nicht denkt. Daß dieses möglich sey, davon könnte ich das Zeugniß von einer Menge Zuschauer mit meinem eigenem zum Beweis bringen. Uebrigens wünschte ich, daß der Herr Senior diese Einwendung wieder den Nutzen guter Schauspiele gar nicht gemacht hätte. Denn er hat dadurch manchen Leuten Gelegenheit gegeben, diese Folgerung zu machen: Also muß auch wol der Nutzen guter Predigten in grosser Gefahr sein. Denn wie leicht ist es nicht möglich, daß wir einen Prediger eine an sich vielleicht erbauliche Predigt halten hören, welche nun aber wenig Eindruck auf uns machen wird, da wir bey dem Anhören und auch nachher stets daran den-

ken werden, daß der Prediger selbst von der guten Gesinnung weit entfernt ist, welche er so sehr empfiehlet! Er empfiehlt Billigkeit und Menschenliebe in der Beurtheilung des Nächsten, und verwirft das lieblose Verdammen und das Splitterrichten: und er selbst beurtheilet seinen Bruder sehr ungerecht und ungesittet. Er ermahnt, Wittwen und Waisen in ihrem Trübsal zu besuchen: und er selbst macht ihnen allerley unbillige Trübsal. Er ermahnt zur fleissigen Besuchung des Gottesdienstes vorzüglich an dem Tag des HErrn. Und er selbst versäumt ihn häufig und selbst dann, wann er von Amptsgeschäften ganz frey ist. Er verlangt, daß ein Prediger allen Fleiß und einen grossen Theil der Woche auf seine zu haltende Predigten wende: und er selbst rühmt sich vielfältig, daß er gewöhnlicherweise kaum zwo Stunden zur Verfertigung derselben anwende. Er empfiehlt ein emsiges Forschen in der Schrift und unterstützt seine Empfehlung durch eigene kritische Untersuchungen: und gleichwol mahlt er den, welcher mit aufrichtiger Freimüthigkeit und nach seiner besten Ueberzeugung ähnliche Untersuchungen der heiligen Schrift anstellt, öffentlich mit den schwärzsten Farben ab, und verfolgt

folgt ihn so lange, bis dieser, von Gott in Schutz genommen und seinen Nachstellungen entzogen, seiner nicht mehr bedarf, und nun auf einmahl von ihm mit ausserordentlichen Freundschaftsbezeugungen beehrt wird. Er verlangt von einem rechtschaffenen Christen Aufrichtigkeit und verdammt alle Doppelzüngigkeit: und er selbst versichert wol iemand, daß er ihm zu seiner Beförderung behülflich gewesen und einen andern ebenfalls dazu überredt habe, da er vielmehr diesem allerley Bedenklichkeiten gegen jenen Menschen einzuflössen gesucht hat. Er ermahnt zur redlichen Beobachtung des Gebots: Du sollt kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten: und er selbst sendet Briefe an Auswärtige, in welchen er rechtschaffene Männer ungerecht und lieblos herumnimmt, ihnen hinter ihrem Rücken und so, daß sie ihre Beschuldigungen nicht erfahren und also keine Gelegenheit zur Vertheidigung haben, Sachen andichtet, an welchen sie unschuldig sind, und ihre gute Handlungen so einkleidet, daß sie leicht können verdächtig werden.

§. 15.

In dem 7 § des Herrn Seniors heißt es: „die „Freunde des Schauplatzes sagen: er ist seit dem

„1728 Jahr von allem dem Unsinn, von allen den „Aergernissen, welche denselben vor diesen abscheu„lich machten, gereinigt.“ Ich ersuche meine Leser, daß sie zur richtigen Beurtheilung dieser Stelle den ersten Theil meines 13 § noch einmahl lesen.

Weiter heißt es: „Sie halten sich berechtigt, „gegen diejenigen, welche hierin anders denken, die „bittersten und härtesten Ausdrücke zu brauchen, zum „Beweise, daß der Schauplatz an ihren eigenen „Seelen die Wirkung noch nicht bewiesen habe, „welche er den Seelen der blossen Zuschauer erwei„sen soll.“ Wenn dieser Pfeil mich wegen meiner Vertheidigung des Herrn Schlossers gegen die ungerechtsten und ungesittetsten Angriffe treffen soll; so muß ich aufrichtig sagen, daß er vorbeigeschossen ist. Ich frage ieden ehrlichen Menschen, welcher jene Angriffe und meine Vertheidigung sammt der Zugabe gelesen hat: hatte der Mann, welcher die Angriffe that, weniger, ja hatte er wol nicht noch mehr verdient, als er von mir empfangen hat?

Drittens eifert der Herr Senior wieder die lustigen Nachspiele und Pantomimen, welche auf vollständige Schauspiele in der Vorstellung zu folgen pflegen. Ich mag die Stelle, welche hievon

han-

handelt, nicht abschreiben, weil sie sehr lang ist: aber mit einigen Anmerkungen muß ich sie, damit sie berichtigt werde, begleiten. Fürs erste redet der Herr Senior sehr geringschäßig selbst von den Hauptspielen, indem er sie zwar moralisch gut nennet, aber nur sofern, als sie unter einer nachsehenden Kritick stehen. Wozu solche verächtliche Seitenblicke? Wenn der Herr Senior es verlangt; so will ich ihm eine grosse Anzahl von Schauspielen nennen, welche auch nach einer scharfen Kritick moralisch gut sind. Zweitens redet er eben so geringschäßig von den Eindrücken eines moralisch guten Hauptspiels, indem er sie wenig und schwach nennt. Ich behaupte das Gegentheil aus meiner eigenen öftern Erfahrung, von welcher ich in der Folge ein Beispiel anführen werde, und aus der häufigen Erfahrung anderer. Aber vielleicht wendet der Herr Senior in Ansehung des letztern ein, woher ich davon überzeugt sey, daß bey andern die Eindrücke eines guten Schauspiels stark und fruchtbar gewesen sind. Und da antworte ich ihm mit Wahrheit, ich habe Proben davon gesehn. Ein ganz neuerlich davon erlebtes Exempel mag ihn davon überführen. Ein hoffnungsvoller Jüngling,

welcher

welcher seit etlichen Jahren auf unserm Gymnasium studiret, und mir wegen seines Fleisses und seines Herzens vorzüglich wehrt ist, sollte am vorigen Dienstag (ich schreibe dieses am 28 September) in der Stunde, welche dem gelehrten mündlichen Streit wöchentlich zweimahl unter meiner Aufsicht gewidmet wird, der Gegner einer kleinen wohlausgearbeiteten lateinschen Abhandlung eines ebenfalls sehr würdigen Gymnasiasten sein. Die Abhandlung betraf die Liebe gegen die Feinde, wiefern sie schon nach dem Gesetz der Natur Pflicht ist. Jener sollte also wenigstens zur Uebung seines Witzes und Verstandes auf eine Stunde das Gegentheil zu erweisen suchen. An dem Freitag vorher kam er früh zu mir, und ersuchte mich um einen Aufschub auf etliche Tage, weil ihm die Zeit zur gehörigen Vorbereitung fehle. Ich konnte ihn aber seiner Bitte diesesmahl nicht gewähren, und ermunterte ihn also, gleich die Hand ans Werk zu legen, und erinnerte ihn an seine schon vor zwey Jahren bewiesene Fertigkeit im Disputiren. Er ließ sich das gefallen. Aber im Weggehen sagte er mit einer bescheidenen und liebenswürdigen Offenherzigkeit: Aber was werde ich vorbringen? Ich bin gestern

Abends

Abends in dem ersten Schauspiel der Ackermanschen Gesellschaft gewesen, ich habe die Rache vom Young gesehen, und sie ist mir so abscheulich geworden, daß ich nicht im Stand bin, ihr auch nur zum Schein das Wort zu reden. Eine sanfte Röthe stieg dem Jüngling ins Gesicht, da er das sagte, und so eilte er von mir, damit ich nicht den Zuwachs derselben sehen sollte. Mir aber war diese Sache unaussprechlich viel wehrt: und ich segnete heimlich das edele fühlende Herz eines Menschen, den ich nun noch einmahl so lieb gewann, und dem ich, da er sich der Theologie gewidmet hat, mit Zuversicht weissage, daß, wenn er auf diesem guten Weg fortfährt, Gott seinem Wohlgefallen an ihm haben, und ihn zu einem auserwählten Werkzeug seiner Menschenliebe machen werde. Das Andenken dieser Geschichte rührt mich noch iezt so sehr, daß ich mich der Thränen nicht enthalten kann: und wer weiß, ob nicht eben dergleichen in den Augen einiger Menschenfreunde, wenn sie dieses lesen, hervordringen! Den Herrn Senior aber mag sie wenigstens davon überzeugen, daß er von so manchen ehrlichen und gutdenkenden Zuschauern der Schauspiele viel zu unfreundlich urtheilet.

theilet. Fürs dritte. Wenn, wie der Herr Senior meinet, zu fürchten ist, daß durch ein lustiges Nachspiel oder eine Pantomime die guten Eindrücke, welche das Hauptstück gemacht, gehoben oder wenigstens geschwächt werden möchten; so kann ja ieder Zuschauer, welcher dieses voraus fürchtet oder bey dem Anfang eines solchen Nachspiels merkt, aus dem Schauspielhaus weggehen, sobald es ihm beliebt. Indessen kann ich den Herrn Senior versichern, daß die Gefahr lange nicht so groß ist, als er zu fürchten scheint. Ich erinnere mich, daß ich manchmahl nach den höchsten tragischen Hauptspielen lustige Nachspiele oder Pantomimen gesehn, und gleichwol, sobald diese geendigt waren, sie vergessen, blos an jene wichtigere Stücke zurückgedacht, und noch lange nachher die stärksten durch sie erregten Empfindungen behalten habe. Fürs vierte „kann der Herr Senior nicht begreifen, „was Pantomimen zur Erhöhung der Seelen der „Bürger, zur Erweiterung ihrer Herzen, und zur „Verbesserung der Sitten beitragen sollen". Aber welcher vernünftiger Mensch hat auch ie dergleichen behauptet? Die Hauptsache einer solchen Pantomime, welche auf ein Hauptspiel zuweilen folgt,

ist

ist eine geschickt geordnete Sammlung mannigfaltiger Tänze, welche vermittelst einer durch Mienen und Handlungen vorzustellenden kurzen Begebenheiten zusammenhangen. Ihr Zweck ist eine anständige Belustigung der Augen: und der Erfinder derselben sucht darin seine Erfindungskunst und alle Tänzer ihre Geschicklichkeit im Tanzen zu zeigen. Wie wenig schickt sich nun dazu die Aeusserung des Herrn Seniors, als ob er glaubte, die Freunde des Theaters wollten eine Pantomime zu dem Wehrt eines für das Herz nützlichen Schauspiels erheben! Fürs fünfte muß ich gestehen, daß ich nicht begreifen kann, wie es dem Herrn Senior möglich gewesen, von Dingen, von welchen er selbst sagt: ich habe dergleichen nie gesehn, gleichwol dieses bestimmte Urtheil zu fällen: „ich kann mir keine „andere Vorstellung davon machen, und dazu berechtiget mich schon der Titel, als daß dieselben „eine Art der üppigen Augenlust sind“. Also in den Worten: Pantomime, Doktor Faust, und Triumph des Harlekin liegt schon der Begriff einer üppigen Augenlust? Wie das zugehe, darüber möchte der Herr Senior sich deutlicher erklärt haben. Fürs sechste. Die folgenden Worte des

Herrn

Herrn Seniors: „Ob nicht viele —— selbst zu lesen" sind von ihm sehr bedenklich eingekleidt und verrathen einigermassen einen neuen Verdacht, welchen er auf die Pantomimen geworfen hat, und zu welchem doch gerade der Herr Senior am wenigsten berechtigt ist, da er ausdrücklich sagt: er habe dergleichen nie gesehn.

Wie ist es also dem Herrn Senior möglich gewesen, zu sagen: ich habe nie Pantomimen und Tänze gesehn, welche auf dem Schauplatz vorkommen, und doch gleich darauf hinzuzusetzen: ich glaube Gründe gnug zu haben zu behaupten, daß alle Pantomimen und Tänze von der Art sind, daß sie keine andere als schädliche Eindrücke in den Seelen der Zuschauer hinterlassen können! Siebentens. Der Herr Senior geht noch weiter. Er behauptet dieses auch von den lustigen Nachspielen. Aber er behauptet es offenbar wieder die Erfahrung. Ein lustiges Nachspiel muß ihm etwa so viel als ein Possenspiel oder eine Harlekinade heissen. Sonst weiß ich nicht, wie der Herr Senior so verächtlich davon reden kann. Das weiß ich aber, daß ich manches Nachspiel gelesen und gesehn habe, in welchem nicht eine unanständige Stelle war, und dessen Vorstel-

kung ein sehr erlaubtes Vergnügen erweckte. Ja ich kann deren einige nennen, in welchen ich bin gerührt worden. Dahin gehört zum Exempel der Schatz von Herrn Lessing, der Naturaliensammler von Herrn Weisse, und die Heirath durch Wechselbriefe.

In der Folge beliebt es dem Herrn Senior, die Liebe zu den Schauspielen sehr überhand nehmend und ausschweifend zu nennen. Ich weiß nicht, woher der Herr Senior sich zu dieser Benennung mag berechtigt halten. Das weiß ich aber, daß die drey vorzüglichsten teutschen Schauspielergesellschaften nur einen mässigen und oft so geringen Zulauf haben, daß es ihren Prinzipalen auch bey einer genauen Haushaltung zuweilen sauer wird auszukommen. Wenn, nach dem Wunsch des Herrn Seniors, künftig rechtschaffene Prediger die Schaubühne mit ihrer Gegenwart beehren und er selbst darunter ist; so wird er sich durch den Augenschein überzeugen können, daß zum Exempel in Hamburg die Liebe zu den Schauspielen sehr mässig ist.

Auch erweiset der Herr Senior mir und andern, welche die Besuchung guter Schauspiele theils als eine nützliche Anwendung der Zeit theils als eine un-

schuldige Ermunterung anpreisen, die unverdiente Ehre, unser Unternehmen für eine ganz unerträglich werdende freche und verführerische Anpreisung zu schelten. Der erste Ehrentitel ist zu unbestimmt, als daß er gültig sein könnte. Es ist vorher die Frage: wem ist meine Anpreisung guter Schauspiele ganz unerträglich? Oder um diese Frage ihrer wahren Veranlassung gemäß einzurichten: Wem ist meine Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers wegen seiner Schauspiele ganz unerträglich gewesen? Der andere Ehrentitel: freche Anpreisung ist in Ansehung meiner sehr unerwiesen und sehr ungerecht. Ich habe in meiner ersten Vertheidigung gegen einen mir unbekannten Mann freimüthig aber nicht frech geredt. Aber wie er in seinen beiden Angriffen geredt hatte, das kann ihm sein Gewissen und meine Vertheidigung sagen. Die dritte Beschuldigung einer verführerischen Anpreisung der Schauspiele würde alsdenn erst wahr sein, wenn alles das Böse wahr wäre, was der Herr Senior Goeze ihnen nachsagt. Nun aber überlasse ich allen vernünftigen und unpartheiischen Lesern, über dieses letztere zu urtheilen, und alsdenn den Ausspruch über meine Anpreisung guter Schauspiele zu thun. So hart

es also auch klingen mag, wenn der Herr Senior mit dem ihm sehr geläufigen Scheltwort: Verführer auch auf mich zielen sollte; so ertrage ich das bey der Ueberzeugung von dem Gegentheil mit eben der Ruhe, mit welcher die Apostel von ihren unverdienten bösen Gerüchten sagten: Wir werden für Verführer gehalten, und sind doch wahrhaftig. 2 Kor. 6, 8.

Endlich ist in diesem 7 § des Herrn Seniors noch eins, was recht eigentlich mich treffen soll. Seine Worte sind diese: Bald wird es heissen: „Der Schauplatz ist heilig, und eine gute Comödie kann eben so „viel Gutes stiften als eine gute Predigt.„ Aber zum guten Glück ist da ein grosser Fehlschuß geschehn. Von der Heiligkeit der Schauspiele (dem Herrn Senior beliebt es, mehrentheils blos von den Comödien auf teutsch Lustspielen zu reden) habe ich nie ein Wort gesagt. Und was die andern Worte betrifft; so bitte ich meine Leser, hier zu wiederholen, was in dem vierten Paragraph dieser meiner Schrift von der achten Seite an bis zum Ende des Paragraphs steht. Und wenn sie das gelesen haben; so mögen sie über den Hern Senior und mich das Urtheil sprechen.

§. 16.

In dem achten § des Herrn Seniors steht vieles, was zur Entscheidung der Streitfrage von der heutigen Schaubühne nichts beiträgt. Das übergehe ich. Vieles betrifft Herrn Löwe. Das überlasse ich ihm. Etwas enthält eine Beschuldigung des heutigen Theaters. Das will ich berühren. Die Stelle, welche ich meine, fängt auf der 32 Seite mit den Worten an: „Ich bin versichert,„ und geht bis zum Ende des Paragraphs. Der Inhalt derselben ist die Beschuldigung, daß auf unserm heutigem Theater viele schlüpfrige unanständige und schädliche Zweideutigkeiten gesagt werden. Ich antworte: Fürs erste hätte der Herr Senior aus solchen Schauspielen, welche von den drey oben genannten Gesellschaften, der Kochschen Ackermannschen und Hannöverschen, aufgeführt werden, Stellen anführen müssen, in welchen dergleichen Zweideutigkeiten enthalten wären. Denn seine Schrift handelt nur von der teutschen Schaubühne. Nun aber ist in unsern Gegenden ausser jenen drey Gesellschaften keine einzige teutsche, welche von vernünftigen Leuten angepriesen wird: und von den ganz entfernten läßt sich gar kein Urtheil sprechen.

Fürs

Fürs andere wiederspreche ich der Beschuldigung des Herrn Seniors mit der aufrichtigsten Ueberzeugung von dem Gegentheil. Ich habe doch seit zwanzig Jahren viele Schauspiele, und darunter auch viele Lustspiele gesehn (denn den Trauerspielen wird doch wol der Herr Senior diesen Vorwurf nicht machen) und ich erinnere mich nur, zwo Redensarten gehört zu haben, welche ich gleich, da ich sie hörte, geändert wünschte, ungeachtet sie so entfernt waren, daß vielleicht kaum zehn Leute darin eine Zweideutigkeit gefunden, und vielleicht nicht ein einziger zu bösen Regungen dadurch mag verleitet sein. Nun kann ich freilich dergleichen mehr gehört und iezt vergessen haben. Allein es müssen gewiß nicht viele gewesen sein. Denn, ich darf es ja wol ohne Eitelkeit sagen, ich glaube, daß kein Mensch solche Zweideutigkeiten stärker bemerkt und hasset, als ich. Daher muß ich wenigstens aufrichtig gestehen, daß ich die Beschuldigung des Herrn Seniors für sehr ungerecht halte. Fürs dritte. Gesezt, es kommen schlüpfrige Zweideutigkeiten in einem Schauspiel vor; was wird daraus folgen. Etwa dieses, daß man darum alle Schauspiele verwerfen, und diejenigen, welche gute Schau-

spiele anpreisen, für Verführer schelten dürfe? Gewiß nicht, sondern diese Folgen werden daraus fliessen: Eltern und Vorgesetzte müssen ihre Kinder, wofern diese noch nicht von gesetztem Gemüth sind, nicht solche Schauspiele besuchen lassen, in welchen dergleichen Unanständigkeiten vorkommen, oder, wenn sie ein Schauspiel übrigens ihren Kindern vorzüglich nützlich finden, sie gehörig warnen, damit eine solche Stelle keinen bösen Eindruck mache. Andere, welche dergleichen unvermuthet und unbereitet hören, müssen es mit Misfallen hören, und ihren Misfallen an den Tag legen. Verfertiger der Schauspiele müssen sich solche Unanständigkeiten nicht erlauben, Prinzipale der Schauspielergesellschaften müssen sie, wenn sie selbige in sonst guten Schauspielen finden, nicht so aufführen sondern verändern, und es muß ihnen von der Obrigkeit ernstlich und mit gehöriger Drohung anbefohlen werden, dieses zu thun, und überhaupt dafür zu sorgen, daß durch ihre Schauspiele die Religion das Wohl des Staats und die guten Sitten nicht verletzt werden.

§. 17.

Der neunte Paragraph des Herrn Seniors geht

mich wenig an. Ich behaupte gar nicht, daß Moliere in Ansehung der Sittlichkeit der Schauspiele ein vorzüglicher Held sey. Er hat indessen eine Menge mannigfaltiger Thorheiten aufgestellt, sie sehr richtig vollkommen charakteristisch und ausserordentlich in die Augen fallend geschildert, und sie äusserst lächerlich gemacht. Wer ihm das Verdienst abspricht, der muß ihn nicht kennen. Aber freilich werden in seinen Schauspielen allerley listige Betrügereien mit aufgestellt. Indessen werden doch diese nicht als die wahre Moral und der eigentliche Zweck derselben angepriesen: wie der Herr Senior zu glauben scheint. Was insonderheit seinen Georg Dandin betrifft; so hat der Herr Senior dessen Zweck offenbar verfehlt. Er ist dieser: Ein reicher Bürger, besonders wenn er nicht galant ist, soll sich in Acht nehmen, daß er nicht eine für ihn viel zu vornehme und eitele Person heirathet: weil er sich in grosse Gefahr setzt, von seiner Frau und ihrer Familie zum Narren gekrönt zu werden. Den Amphitrio des Moliere verachte ich in Ansehung seiner Sittlichkeit. Sein Tartüffe verdient das Lob, was der Herr Senior ihm giebt: und es freut mich, von der Hand des Herrn Seniors ausdrück-

lich geschrieben zu lesen, daß er die Leute hasset, welche unter der Maske der Heiligkeit Bösewichter sind. Das Urtheil des Herrn Seniors aber, daß Moliere in diesem Stück sich selbst als einen Tartüffe bewiesen, indem er in der letzten Scene dem Gerichtsbedienten eine Rede voll verabscheuungswürdiger Schmeicheleien in den Mund gelegt habe, kann ich gar nicht unterschreiben. Der Herr Senior tritt hierin wie in vielen andern Stellen dieses Paragraphs einem Monarchen zu nahe, welcher gewiß viel Gutes gestiftet, die Wissenschaften in einen ganz neuen Flor gebracht, und das Lob der Gerechtigkeit, wiefern es ihm in der angeführten Rede ertheilt wird, nicht so unwürdig bekommen hat, als der Herr Senior hier mit einer unerlaubten Geringschätzigkeit behauptet. Uebrigens muß ich im Vorbeigehen noch einen Ausdruck berichtigen, dessen der Herr Senior sich vielleicht auch im Vorbeigehen vielleicht aber mit Fleiß bedient. Er redet von einer Bande des Moliere. Ein verächtliches Wort, welches hier an einer unrechten Stelle steht. Man sagt: eine Diebs- und Räuberbande: aber von Schauspielern wird das Wort troupe oder Gesellschaft gebraucht.

§. 18.

§. 18.

Solcher unanständiger Sticheleien auf die Schauspieler, dergleichen ich eben iezt bemerkt habe, und welche sich vorzüglich der Herr Senior als ein Prediger gar nicht erlauben sollte, kommen schon wieder etliche in seinem 10 Paragraph vor.

Gleich im Anfang heißt es: „Wenn ich anneh„me, daß die Schauspieler wahre gläubige Chri„sten sind, welche in der Nachfolge Jesu stehen, „doch dieses würde wol zu viel gefordert sein u. s. w. Ist das nicht verächtlich und lieblos geurtheilt? Und wiederspricht nicht der Herr Senior hiedurch seiner eigenen Bezeugung, da er auf der 29 Seite von den Schönemannschen Kochschen und Ackermannschen Schauspielern ausdrücklich gesagt hatte: „ich kenne diese Leute nicht, ich verlange also we„der der Richter ihres Herzens noch ihrer Handlun„gen zu sein: sie stehen und fallen ihrem Herrn.“ Daß doch dem Herrn Senior diese seine eigene kurz vorher geschriebene Worte nicht eingefallen sind! Es beliebt ihm unten, von einer Schrift, von welcher daselbst ein mehreres, zu sagen: ich glaube, daß alle wahre Christen sie mit inniger Wehmuth gelesen haben. Vielleicht hätte ich mehr Recht, dieses von den Lesern der häufigen harten und sehr un-

verdienten Urtheile und Sticheleien des Herrn Seniors zu sagen.

In der Folge „seufzt der Herr Senior über den „betrübten Zustand der Schauspieler, weil sie sich „zu den bösen Charakteren gewöhnen müsten.“ Aber warum blos zu den bösen? Werden nicht auch sehr viele gute Hauptcharaktere und andere weniger merkwürdige und ziemlich gleichgültige vorgestellt? Warum sollte ferner ein Schauspieler, wenn er sonst nur ein frommer Mann ist, sich mehr an die bösen als an die guten gewöhnen? Und sollte nicht das Bösartige Verwerfliche und Abscheuliche der schlechten, und das Edele und Nachahmungswürdige der guten Charaktere ihm so gut als vernünftigen und rechtschaffenen Zuhörern in die Augen leuchten, und sehr guten Eindruck auf sein Herz machen können?

Eine dritte Sticheley, welche aber ziemlich verdeckt ist, besteht in der Behauptung, daß die Vorstellung der schlechten Charaktere vorzüglich zur Bewunderung der Zuschauer, zur Vermehrung der Einkünfte des Prinzipals und zur Erhöhung des Lohns der Schauspieler dienen. Gleich als ob das schon ausgemacht sey, daß die Liebe zum Bösen

und

und die Begierde, allerley gottlose Ränke und listige Betrügereien zu sehen, fast durchgängig unter den Zuschauern der Schauspiele herrsche, oder, wie der Herr Senior am Ende des Paragraphs sagt; daß sie das Eitle lieben und die Lügen gern haben. Muß man den, sobald man sichs vorgesetzt hat, die Meinungen und den Geschmack einiger Leute zu bestreiten, nothwendig alles mögliche Böse von ihnen denken, und sie verurtheilen, ohne sie zu kennen? Ist den das Wort des Apostels Paulus Röm. 14, 10-13 von keiner Wichtigkeit mehr für uns?

Die vierte Sticheley betrifft die Schauspieler allein. Der Herr Senior meint, ein rechtschaffener Christ würde die Rolle eines Bösewichts theils nicht richtig vorstellen können, theils sich nicht dazu entschliessen. Beides hat der Herr Senior nicht bewiesen. Das erstere hat gewiß die Schwierigkeit nicht, welche er sich dabey vorstellt. Es ist ja dem Schauspieler iedes Wort von dem Verfasser des Schauspiels vorgeschrieben, was er sagen soll. Er darf also nur die Deklamazion Akzion und das ganze Theaterspiel dem Inhalt seiner Reden anmessen: und dazu wird Genie Aufmerksamkeit Fleiß und Uebung, aber fürwahr nicht noth-

wendig

wendig erfordert, daß er selbst den Charakter habe, den er vorstellen soll. Das leztere, daß kein frommer Mensch sich entschliessen werde eine böse Rolle zu machen, ist eben so voreilig behauptet. Er weiß ja, daß alle Zuschauer blos die Rolle und nicht ihn sehen und beurtheilen wollen, und daß er blos als Schauspieler auftritt. Es liegt aber in dieser Behauptung des Herrn Seniors, wenn sie gegründet wäre, diese Folge verborgen: Also müssen wol die Schauspieler, welche böse Charaktere richtig vorstellen, selbst böse Leute sein.

Die lezte Sticheley liegt in den Worten: „Denen, welche dem Satan ähnlich sind, wird es „nie an Geschicklichkeit fehlen, in die Fußstapfen „des Vaters der Lügen zu treten, das ist, in der Vorstellung guter Charaktere sich hervorzuthun, ungeachtet ihr Herz voll Bosheit ist. Heißt das nicht so viel: Wenn wir auf dem Theater eine tugendhafte Person sehen; so sollen wir heimlich denken; das ist vermuthlich blos ihr angenommener aber nicht ihr wahrer Charakter? Gewiß keine theologsche Art zu urtheilen. Wie sehr wird sie durch den bekannten Saz des natürlichen Rechts beschämt: Quilibet praesumitur bonus, donec probetur con-

trarium, das ist, man soll einen Menschen so lang als einen vermuthlich ehrlichen Mann ansehen, bis man von dem Gegentheil Proben oder Vermuthungen hat.

§. 19.

Nun folgt im 11 §. des Herrn Seniors Glaubensbekenntniß von dem heutigen Schauplatz, wie er sich selbst ausdruckt. Es ist nicht unfehlbar und nicht bestimmt. Das erstere, weil auch der Herr Senior ein Mensch bleibt und sich irren kann. Das andere, weil es auf eine Menge von Bedingungen gegründet ist, und zwar solcher Bedingungen, von deren keiner der Herr Senior bewiesen hat oder beweisen kann, daß sie bey denen Schauspielen angetroffen werden, wovon ich bisher geredt habe und ferner reden werde. Ich bitte daher ieden vernünftigen und unpartheiischen Leser, alles, was ich bisher gesagt habe, und zugleich ihre eigene Kenntniß von sittlich guten Schauspielen, deren eine gute Anzahl ist, mit diesem Glaubensbekenntniß zu vergleichen, und es darnach zu beurtheilen. Alsdenn werden die mit grossem Bedacht gewählten und sehr zugespitzten Ausdrücke des Herrn Seniors ihnen nicht mehr treffend scheinen können. Dahin gehö=

gehören: Schalksnarren, Schulen der Laster, Menschen, die von der Lustseuche beherrscht werden, Laster werden auf Schauplätzen reitzend vorgestellt, Schauspieler, welche, wenn sie lasterhafte Rollen spielen, aus der Fülle ihres Herzens reden und handeln, die unschuldigste Wirkung derselben ist eine üppige Augenlust, Schauspiele gehören zum Wesen des Satans und gereichen Christen zu sehr schwerem Gericht, es sind nur wenig erträgliche Schauspiele, und diese wenige sind nur alsdenn, wenn die Untersuchung nicht gar zu scharf getrieben wird, moralisch gut, die meisten gleichen den ärgerlichen unflätigen und unzüchtigen Schildereien. So hart dieses alles klingt; so wenig Eindruck wird es bey denen machen, welche mit mir jene genaue Untersuchung und Vergleichung angestellt haben.

Indessen der Herr Senior selbst scheint dieses sein Glaubensbekenntniß für untrüglich zu halten. „Er bezeugt, daß er dasselbe mit in sein Grab „nehmen wolle.„ Das sollte mir leid sein: denn in dem Fall nimmt er einen Irrthum mit. Aber der Herr Senior müste das gar nicht voraussagen. Er kann ja nicht wissen, ob er nicht einmahl von

der

der Sache, von welcher er ietzt ein sehr nachtheiliges Urtheil fällt, anders werde unterrichtet werden. Es scheint also fast, als wolle er gar nicht sich belehren lassen, sondern schlechterdings in seiner Meinung bleiben, blos weil er sie einmahl gefaßt hat. Wenn er aber gar hinzusetzt: „Mit diesem Glaubensbekenntniß denke ich einst vor dem „Angesicht meines Richters mit Freudigkeit gegen „alle die zu stehen, welche solches verwerfen, und „mich darüber spotten und lästern werden; so finde ich diese Weissagung noch voreiliger und ungewisser. Denn sie setzt ein ganz ungezweifeltes Vertrauen zu seinen Meinungen voraus: dergleichen wir Menschen besonders in solchen Sachen am wenigsten hegen sollten, von welchen wir gestehen: ich habe dergleichen nie gesehn, ich habe nur wenige derselben gelesen. Was übrigens der Herr Senior von der Verspottung und Lästerung seines Glaubensbekenntnisses oder seiner Person sagt, trifft mich gar nicht. Ich suche weder zu spotten noch zu lästern, vielmehr einen ehrlichen Mann gegen die, welche dergleichen thun, zu vertheidigen. Und hier, wo ich es mit dem Herrn Senior Goeze zu thun habe, bemühe ich mich blos, seine Meinungen zu berichtigen.

In

In diesem Unternehmen, welches ich in der redlichsten Absicht, aus Liebe zur Wahrheit, und nach meiner besten Ueberzeugung thue, verbitte ich mir sehr die Beschuldigung des Herrn Seniors, welche er über alle Vertheidiger der heutigen Schaubühne ausspricht, „daß sie dadurch eine thätige „Verleugnung der Religion begehen." Mein Gewissen giebt mir Zeugniß, daß die Religion Jesu mir das theurste und um keinen Preis zu verleugnende Geschenk Gottes ist. Aber eben so gewiß weiß ich auch, daß ich, ohne ihr im geringsten zu nahe zu treten, guten Schauspielen, deren Zahl gar nicht gering ist, kann Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und das Lesen oder Anhören derselben theils für eine wirklich nützliche Sache, theils wenigstens für ein unschuldiges Vergnügen halten. Wenn aber der Herr Senior verlangt, „daß wir „von unserm Schauplatz grade das Gegentheil dessen beweisen, was die Väter der ersten Kirche an „dem Schauplatz der damahligen Zeit verworfen „und verdammt haben; so gebe ich ihm darauf den kurzen aber völlig zureichenden Bescheid: Ich rühme keine andere Schauspiele, als welche ich wirklich gelesen oder gesehn, und theils ganz unschädlich theils

noch

noch dazu sehr nützlich gefunden habe. Derer ist eine gute Anzahl. Und vermuthlich giebt es ihrer noch mehrere, welche mir nicht bekannt sind. Nur von solchen Schauspielen rede ich, wenn ich den Schauplatz vertheidige. Das ist mein Glaubensbekenntniß in dieser Sache.

Was endlich in demselben Paragraph des Herrn Seniors von allen lustigen Nachspielen und von allen pantomimschen Vorstellungen und von allen Tänzen (denen der Herr Senior den mir ganz unverständlichen Namen der üppigen und wollüstigen Tänze giebt) behauptet, ohne sie gesehn zu haben, das hat oben auf der 78 und den folgenden Seiten dieser Schrift seine Berichtigung erhalten.

§. 20.

Der zwölfte § des Herrn Seniors wird nach dem, was bisher gesagt ist, leicht können beurtheilt werden. Die angeführten Stellen der heiligen Schrift bleiben in ihrer ganzen Kraft, und können dem Herrn Senior gewiß nicht wichtiger als mir sein. Aber die heutigen Schauspiele, welche ich meine, gehören gar nicht zu denen Dingen, welche in jenen Aussprüchen des göttlichen Worts verdammt werden.

§. 21.

Der ganze dreizehnte § des Herrn Seniors betrifft eine Nebensache, und kann übergangen werden. Denn er setzt den ganz unbewiesenen Satz voraus, daß alle Schauspiele schädlich sind, wenn man bey ihrer Aufführung gegenwärtig ist. Einige kleine Anmerkungen muß ich aber doch machen. Erstlich ist es nicht ganz wahr, daß man bey dem Lesen solcher Dinge, welche Anstoß geben können, bey kaltem Blut bleiben könne. Wollüstige Schauspiele müssen gar nicht gelesen werden. Denn wenn sie irgends lebhaft sind; so setzen sie die Einbildungskraft fast eben so sehr in Bewegung, als wenn man sie vorgestellt sieht. Zweitens die Auszierung des Schauspielhauses und die glänzende Kleidung der Schauspieler hat wenigstens mir noch nie andere Eindrücke gemacht, als daß ich theils sie gern gesehn, theils sie der Sache angemessen gefunden, und also den Geschmack und die Einrichtung des Prinzipals und des Theatermeisters gebilligt habe. Was aber die Musik betrifft, so hat sie ebenfalls keine andere Wirkung bey mir gehabt, als daß sie mich theils auf eine anständige Art vergnügt, theils, wenn sie recht sehr dem Schau-

spiel

spiel gemäß war, die durch dasselbe gemachte Eindrücke unterhalten hat. Da nun diese gut gewesen sind; so ist auch die Musik mir nützlich gewesen. Und vermuthlich habe nicht allein ich, sondern viele andere mit mir haben dergleichen Erfahrung gehabt. Es ist mir also eine ganz fremde und unerhörte Beschuldigung, welche dem Herrn Senior gefällig gewesen ist zu machen, „daß es bey „der Vorstellung der Schauspiele ein Geräusch gebe, „durch welches die Leidenschaften in die stärkste Be„wegung gesetzt, und bey welchem die Stimme „der Vernunft und der Religion nicht kann gehört „werden.“ Wenn es ihm doch auch gefällig gewesen wäre, anzuzeigen, welche grosse und merkwürdige Schauplätze er in seinem Leben besucht, welche Schauspiele er daselbst aufgeführt gesehn, und was das für ein schädliches Geräusch gewesen sey, welches er da bemerkt habe. Denn in der That kann er es manchen Lesern nicht verdenken, daß sie aus seinen Beschuldigungen, welche er dem Theater macht, die Vermuthung nehmen, es sey ihm in Ansehung der Schauspiele eben so gegangen, wie er selbst von den pantomimschen Tänzen bekennet, nehmlich: er habe dergleichen nie gesehn.

Was der Herr Senior von der Vorstellung der Geschichte des keuschen Josephs sagt, trifft nur die Schauspiele, welche wirklich den Zweck haben, wollüstige Regungen zu verursachen, und welche ich eben so wenig vertheidige, als er. Ich mache daher gar keinen Gebrauch von folgender Stelle des seligen Luthers: sondern ich führe sie blos an, um zu zeigen, daß dieser Mann sogar gegen solche Schauspiele, welche ich verwerfe, Nachsicht gehabt hat. Er sagt in seinen Tischreden im 36 Kap. von Schulen, auf der 470 und 471 Seite: Christen sollen Comedien nicht ganz und gar fliehen, darumb daß bisweilen grobe Zoten und Bulerey darinnen seyn, da man umb derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen. Darumb ist nichts, daß sie solches fürwenden, und umb der Ursachen willen verbieten wollen, daß ein Christ nicht sollte Comedien mögen lesen und spielen.

§. 22.

In dem 14 § des Herrn Seniors stehen zwo Stellen aus fremden Schriftstellern, welche den Zustand der Engelländischen Schaubühne betreffen, und also gar nicht hieher gehören, wo blos von der

teut=

teutschen Schaubühne gehandelt wird. Was übrigens in denselben könnte auf unsere Schauspiele gedeutet werden, das kann ieder aus dem bisher Gesagten, wenn er nur will, zureichend beurtheilen. Der Herr Senior hat aber nicht unterlassen können, diese Stellen mit einigen Noten zu bereichern.

Die erste, welche auf der 52 Seite steht, beweist: daß die Trauerspiele zum Selbstmord Gelegenheit geben, oder, wie es eigentlich heissen sollte, daß auch Trauerspiele so können gemisbraucht werden, daß einer, der schon halb rasend sein muß, nachdem er gesehn hat, daß ein durch Laster oder Verzweifelung oder elenden Stolz oder andere eben so nichtswürdige Ursachen sich zur Entleibung seiner selbst entschlossen hat, nun seine Raserey vollende und sich selbst umbringe, daß aber vernünftige Zuschauer, welche den auf dem Theater in seiner ganzen Thorheit oder Scheuslichkeit vorgestellten Selbstmord erblicken, dadurch in ihrem Abscheu gegen denselben befestigt, und für denen Ausschweifungen gewarnt werden, deren Ende bey denen, die sich ihnen ganz ergeben, so schrecklich werden kann. Dieser Vorwurf gereicht den Trauerspielen vermuthlich nicht zur Unehre.

Die andere Note hat zur Absicht, zu beweisen, daß es einem Geistlichen nicht wohl anstehen und für seine Gemeine gewissermassen anstössig sein würde, wenn er durch öftere Besuchung der Schauspiele sich den Ton und Anstand eines Akteurs angewöhnen, und ihm auf eine so affektirte Art nachahmen wollte, daß er für eine wahre Kopey desselben erkannt werde, daß es aber auch einem Geistlichen sehr nützlich sein könne, aus dem regelmässigen Anstand der Schauspieler, aus ihrer richtigen Deklamazion, und aus der natürlichen und ihren Reden angemessenen Bewegung ihrer Arme sich unvermerkt Regeln zu einer durchgängigen Anständigkeit bey allen ihren Handlungen und zu einer geschickten Deklamazion ihrer Reden zu nehmen, und sich auf diese angenehme und leichte Art Geschicklichkeiten des Körpers vernünftig und so zu erwerben, daß man nicht die geringste Affektazion, und eben so wenig die Schule, der er die erste Veranlassung dazu zu danken hat, merken kann. Auch hier hat der Herr Senior auch ohne seine Absicht den Schauspielen das Wort geredt. Wir wollen ihm aus Dankbarkeit den kleinen Ausfall auf diejenigen geistlichen Personen verzeihen, welche die Schaubühne

theils

theils zur Erregung guter Empfindungen und Gesinnungen theils zur unschuldigen Vergnügung und Erholung von ihren Arbeiten besuchen, denen er aber zu sagen beliebt, was sie selbst nicht gewust haben, und was er noch weniger wissen kann, daß nehmlich „die Eitelkeit ihres Herzens sie auf die „Schaubühne (oder wie es eigentlich heissen sollte: auf den Schauplatz) führet.„ Was er ferner vom Todtbette und vom jüngsten Gericht sagt, steht an dieser Stelle eben so, wie der Herr Senior mehrmahls diese an sich höchstwichtige Dinge anzuführen pflegt, nehmlich um seinen entweder nicht recht bewiesenen oder sehr unbestimmt ausgedruckten oder nicht treffenden Vorwürfen einiges Gewicht zu geben.

Die dritte Anmerkung enthält wohlgemeinte Ermahnungen des Herrn Seniors Goeze an die ihm so wehrten Herren Gellert und Lessing, welche nun vermuthlich das lehrbegierige Publikum nächstens benachrichtigen werden, wie sehr sie diese Erinnerungen beherzigt und zu ihrer Sinnesänderung angewandt haben.

Auf der 57 Seite endigen sich die vom Herrn Senior eingeschalteten Stellen zwo fremder Schrift-

steller: und nun hebt sich sein eigenthümlicher Vortrag wieder an: welches schon aus der wieder hervortretenden grossen Diana zu sehen ist. In diesem Vortrag behauptet der Herr Senior erstlich, „daß das Gegentheil des von unsern teutschen gu„ten Schauspielen gerühmten grossen Nutzens sich „gar zu deutlich zeiget.„ Das ist theils nicht bewiesen, theils nicht einmahl die Sache, über welche gestritten wird, sondern es ist die Frage: ob wir nicht viele theils nützliche theils zur anständigen Ergötzung dienende Schauspiele haben. Fürs andere „seufzt der Herr Senior mit ähnlichen recht„schaffenen Christen über die Schaubühne als eine „Quelle so vieler Sünden.„ Daß diese Seufzer und die darin liegenden Beschuldigungen gegründet sind, und nicht den vermeidlichen Misbrauch der Sache treffen, ist auch nicht bewiesen. Drittens „verlangt der Herr Senior, die Freunde der „Schaubühne sollen beweisen, daß alle die Schau„spiele, welche auf den teutschen Theatern am häu„figsten und mit dem grössesten Beifall aufgeführt „werden, insonderheit die teutschen Originalstücke, „und die übersetzten Stücke des Moliere und Hol„berg ohne allen Tadel sind.„ Eine strenge Forde-

rung,

rung, etwas zu beweisen, was man nie behauptet hat! Besonders auch deswegen streng, weil ein Vernünftiger allein aus der häufigen Aufführung und dem grossen Beifall eines Stücks, und ehe er noch weiß, ob es auch wahre Kenner und Leute von gutem Geschmack sind, welche die häufige Aufführung verlangt und mit Beifall belohnt haben, den hohen Wehrt derselben so wenig bestimmen, als ein Buch, welches tägliche Morgen- und Abendandachten enthält und schon zum sechsten Mahl aufgelegt wird, blos deswegen und ehe er weiß, ob die vielen Verehrer desselben wirklich fromme rechtschafschaffene und ihren ganzen Sinn und Wandel Gott zu einem heiligen und lebendigen Opfer darbringende Christen sind, ein solches Buch für ein wirkliches Meisterstück halten wird. Noch strenger wird die Forderung des Herrn Seniors wegen der Schauspiele des Moliere, denen kein Kenner einen vorzüglich hohen Wehrt in Ansehung ihrer Sittlichkeit schlechterdings beilegt. Und am allerstrengsten wegen der Schauspiele des Holbergs, welche auf einer gesitteten Bühne längst vergessen sind. Was der Herr Senior von teutschen Harlekins sagt, ist sehr unverständlich, da dergleichen in guten Schauspielen

gar nicht mehr gelitten werden, und die lustigen Bedientenrollen, in welchen Grobheiten oder Zweideutigkeiten gesagt werden, eben so wenig in denen Schauspielen vorkommen, welche ich vertheidige. Was der Herr Senior fünftens schlechterdings voraussetzt, daß ein Liebhaber der Schauspiele Aergernisse suche und Aergernisse gebe, ist gar nicht bewiesen, und muß nach dem, was bisher von mir dawieder gesagt ist, beurtheilt werden. Wenn sechstens behauptet wird, daß durch Besuchung der Schauspiele ein grosser Theil der Gnadenzeit verloren werde, so gilt das nur von denen, welche die Sache übertreiben, und wichtigere Geschäfte darüber versäumen. Was siebentens von den schweren Kosten gesagt wird, welche man dabey aufwende, verstehe ich nicht, da ich die Kosten, für welche man, bey einer mässigen Liebe zu den Schauspielen, manches derselben sehen kann, auch sehr mässig finde. Das Scheltwort: herrschende Lustseuche, mit welchem der Herr Senior diese Sache achtens zu belegen für gut findet, ist sehr ungerecht und lieblos. Der Stich, welcher neuntens auf mich gehen soll, der ich, nach des Herrn Seniors Ausdruck heute den gekreuzigten Christum und die Kreuzigung des Fleisches

und

und seiner Lüste und Begierden predige, und morgen die Schaubühne anpreise, und die Schauspieler als Lehrer der Tugend und Schöpfer edeler Gesinnungen und Empfindungen rühme. Dieser mit so viel Sorgfalt eingerichtete Stich ist wiederum einer von denen, welche keine Wunde machen und machen können. Ich habe meine wahre Meinung hievon schon oft gesagt, und ich wiederhole sie nur ganz kurz. Ich bin lebendig überzeugt, und dafür danke ich Gott, daß allein in der Erlösung Jesu Christi unser Herz Ruhe Trost Freudigkeit und Kraft zur Tugend findet. Aber ich weiß auch und habe es erfahren, daß man ein rechtschaffener Christ sein, und zugleich aus so manchen vorhandenen Schauspielen eine erlaubte Ermunterung des Geistes und die Erregung edeler Empfindungen und Gesinnungen schöpfen kann. Endlich zehntens des Herrn Seniors Entgegensetzung der Schaubühne, wiefern ich sie vertheidige, mit dem Christenthum, welches mir wahrlich tausendmahl mehr am Herzen liegt als die besten Schauspiele, diese seine Entgegensetzung also, welche er in das Bild von Finsterniß und Licht, Christus und Belial, unreinem Götzentempel und Gottestempel einkleidet, erkläre ich für eben so ungerecht,

als die Folgerung, welche den Beschluß des vierzehnten Paragraphs macht: „daß die Schauspiele „die grösseſten Verderber der Nation sind.„ Vernünftige und unpartheiische Leser meiner Schrift mögen urtheilen, wer Recht hat, der Herr Senior oder ich.

§. 23.

Den funfzehnten und sechszehnten Paragraph des Herrn Seniors übergehe ich ganz. Sie enthalten ausser der grossen Diana und etlichen von mir zureichend beurtheilten Sätzen und Vorwürfen nichts, was nicht meine Leser selbst ebenfalls zureichend zu beurtheilen im Stand wären. Das einzige muß ich nachholen. Der Herr Senior leitet einen grossen Theil seines Wiederwillens gegen die Schauspiele aus den Anschlagszetteln her, welche er in dem vergangenen Sommer gesehn hat. Damahls waren hier in Hamburg zwo Gesellschaften von Possenspielern, imgleichen Springer Aequilibristen und Positurenmacher: und weil unser grosses Schauspielhaus ledig stand; so quartirten diese saubere Leute sich daselbst ein. Aber jene zwo Gesellschaften verloren sich wie Schatten, weil die Vorstellungen ihrer Schauspiele elend waren.

Leute von Geschmack sahen sie gar nicht, oder kamen, nachdem sie einmahl hingegangen waren, nicht wieder. Zugleich zogen sie die Achseln, wenn sie daran dachten, daß man solchen Spielern das grosse Theater, wenn auch gleich nur auf kurze Zeit, erlaubt hatte. Der Herr Senior aber ergreift ietzt die Gelegenheit, von ihren Anschlagszetteln die Waffen zu nehmen, mit welchen er die ganze teutsche Schaubühne bekriegen will.

§. 24.

In dem 17 §. wagt der Senior eine Weissagung: zwar, wie er sagt, mit Ueberzeugung und Freudigkeit. Allein dieser Zusatz muß bey keinem vernünftigen Leser Eindruck machen. Seine Ueberzeugung kann irrig, und seine Freudigkeit kann voreilig sein. Den Inhalt der Weissagung mag ieder selbst lesen, wer Lust dazu hat, zu wissen, welche Dinge vielleicht geschehn vielleicht auch nicht geschehn werden. Vorläufig bemerke ich einen Fehler, welchen der Herr Senior schon vorher macht, ehe er seine Weissagung anhebt, und welchen er im Vorhergehenden schon oft gemacht hatte. Er bürdet nehmlich, um sich Gegner zu schaffen, wieder welche er leicht streiten könne, den Freunden der

Schaubühne auf, daß sie glaubten, alle teutsche Schauspiele wären ohne Einschränkung untadelhaft. Dieses druckt er so aus: „sie geben die teutsche Schau„bühne für ganz gereinigt und schlechterdings für eine „Schule der Tugend und guten Sitten aus.“ Ich habe schon vielfältig von diesem Kunstgriff geredt, welchen der Herr Senior sich nicht erlauben sollte. Schon das ist nicht recht, daß er immer im allgemeinen von der Schaubühne redet, da seine wahre Gegner nur von gewissen einzelnen Schauspielen reden; denen sie günstig sind, und welche sie zur Erregung guter Gesinnungen oder wenigstens zu einem anständigen und feinen Vergnügen empfehlen, und behaupten, daß deren eine nicht geringe Anzahl ist, und daß man dieselben sehr wohl besuchen könne. Ich muß gestehen, daß es mir nachgrade wiederlich wird, dieses so oft zu wiederholen. Aber bin ich nicht dazu gezwungen, da der Herr Senior so oft die eigentliche Streitfrage, auf welche es ankommt, so sonderbar und ganz wieder meinen Sinn einkleidet?

In dem folgendem Vortrag des Herrn Seniors kommen hin und wieder Stellen und Ausdrücke vor, welche ich mit kurzen Anmerkungen begleiten muß,

weil sie sonst von flüchtigen oder partheiischen Lesern leicht könnten gemißbraucht werden.

Zuerst redet er von Schauspielen, in welchen Thorheiten und Laster reitzend vorgestellt werden. Ich antworte: in denen guten Lustspielen, deren wir viele haben, die ich auf Verlangen nennen will, werden Thorheiten und Laster nicht reitzender vorgestellt, als sie im menschlichen Leben selbst erscheinen: und um diese Vorstellung derselben vollends unschädlich und wirklich nützlich zu machen, steht ihr die Vorstellung tausendmahl reitzenderer Tugenden und wahrer Klugheiten entgegen. Am meisten und offenbarsten gilt dieses von Trauerspielen.

Fürs andere meint der Herr Senior, es sey unrecht, „daß man in den Schauspielen über die „Thorheiten anderer sich satt lache, und desto weni„ger an seine eigene denke.“ Ich antworte: Einmahl kommen vermuthlich alle die Thorheiten, welche da vorgestellt werden, schon im menschlichen Leben vor, und sie werden also wol nicht mehr Gelegenheit zu solchem Lachen geben, als einem hier aufstossen. Zweitens, worin besteht das Unrecht des Lachens über die auf dem Theater vorgestellten Thorheiten: zumahl da mit demselben gar keine

Verspot-

Verspottung derer, welche diese Thorheiten begehen, verbunden ist, indem die Schauspieler nur angenommene Charaktere vorstellen? Drittens woher ist den bewiesen, daß man über ein solches Lachen nothwendig seine eigene Thorheiten vergesse; und daß dieses nicht vielmehr ein freiwilliger und sehr vermeidlicher Misbrauch sey? Ist es viertens so sehr unmöglich, daß mancher Zuschauer in der auf dem Theater vorgestellten Thorheit seine eigene erblicke, und sich selbst kennen lerne?

Fürs dritte ist es dem Herrn Senior gefällig, in dieser und in den vorigen Absichten, und in Absicht der unanständigen Ausdrücke der schlüpfrigen Zweideutigkeiten und der anstössigen Vorstellungen alle Stücke des Moliere und Holberg, imgleichen die meisten, welche wir in den Sammlungen gedruckter Schauspiele finden, ferner beinahe alle einzeln gedruckte, und endlich alle ungedruckte, welche am häufigsten aufgeführt werden, schlechterdings zu verdammen. Ein schreckliches Urtheil, welches vor ihm kein Mensch gefällt hat, und vermuthlich keiner, welcher recht unterrichtet ist, ihm nachsprechen wird. Der Herr Senior kann auch im Ernst nicht verlangen, daß man nur die geringste Re-

gung

gung einiges Beifalls hiebey empfinde. Hätte er nicht bey einem so allgemeinem und dreistem Urtheil einen eben so allgemeinen und starken Beweis desselben liefern müssen? Aber freilich wäre das eine mühsame und gewiß häufig mislungene Arbeit geworden. Dafür war es immer leichter, ein solches Verdammungsurtheil ohne Beweis auszusprechen. Aber ob das ein gerechtes und billiges Urtheil sey, ist eine andere Frage. Und eine eben so grosse Frage ist es: Hat der Herr Senior alle die Schauspiele gelesen oder vorgestellt gesehn, über welche er so entscheidend urtheilt? Und das sollte er doch wol: und davon sollte er uns auch wol einen hinlänglichen Beweis gegeben haben. Aber vielmehr merkt der Herr Senior selbst einen grossen Verdacht gegen die Möglichkeit des letzten Beweises, da er in seiner ganzen Schrift von so gar wenigen Schauspielen redet, welche ihm bekannt sind, und er doch nach seiner Absicht aus dem Inhalt und der eigentlichen Einrichtung der Schauspiele seine Vorwürfe erweisen wollte, ja da er sogar gesteht, daß er selbst Schlegels und Cronegks Schauspiele nicht gelesen hat. Was für eine Kenntniß der teutschen Schaubühne kann

 man

man dem Herrn Senior also zutrauen! Mit welchem Wiederwillen muß man folglich, wenn man irgends billig denkt, gegen jenes dreistes und allgemeines Verdammungsurtheil empfinden! Und was denken billige Leser von dem nun folgenden eben so dreistem und allgemeinem, aber auch gewiß eben so unrichtigem Zusatz: „Alle diese vorhin beschriebene „Schauspiele haben blos den Zweck, die Zuschauer „auf Kosten der Tugend und der guten Sitten und „öfters auf Kosten der Gottseligkeit und der Ehr„barkeit zu vergnügen, und den Comödianten reiche „Einnahmen zu verschaffen?“ Das heißt wol nicht ungerecht und lieblos geurtheilt?

Was viertens von Pantomimen und lustigen Nachspielen gesagt wird, hat oben seine Berichtigung erhalten.

Fünftens klagt der Herr Senior über die viele Zeit, welche auf die Besuchung der Schauspiele verwandt wird. Er bestimmt sie auf 4 bis 5 Stunden und zwar täglich. In dem erstern hat er sich verrechnet, und in dem letztern etwas Ungewisses vorausgesetzt. Verrechnet hat er sich in den Stunden. Ein Schauspiel wehrt mit der Musik gewöhnlich nicht viel über zwo Stunden,

und ein patomimsches Ballet etwa eine Viertelstunde. Aufs allerhöchste und mit allen Zwischenzeiten mögen drey Stunden zusammen heraus kommen. Davon kann ieder sich wöchentlich so oft er will durch eigene Erfahrung oder Nachrichten anderer überzeugen. Und so voll pflegt unser Schauplatz nicht zu sein, daß man lange vor der Vorstellung gegenwärtig sein müsse, um einen guten Platz zu bekommen. Etwas Ungewisses und doch von dem Herrn Senior als gewiß vorausgesetztes ist die tägliche und solche Besuchung der Schauspiele, bey welcher man seine Berufsgeschäfte vernachlässigt, und dadurch jene Besuchung zu einer Art des Müssiggangs macht. Wer das thut, den tadele ich eben so sehr als der Herr Senior. Aber wer beweiset den, daß eine grosse Menge von Zuschauern, wie er sich ausdrückt, dieses thue, wenn der Schauplatz täglich geöffnet wird? Die tägliche Erfahrung, nach welcher er sich nur erkundigen kann, lehrt vielmehr grade das Gegentheil. Uebrigens hat die Einschränkung der Oeffnung des Schauplatzes auf einige wenige Tage der Woche die Unbequemlichkeit, daß es alsdenn manche Leute oft so trifft, daß ein Schauspiel an

einem Tag vorgestellt wird, an welchem ihnen die Zeit zur Besuchung desselben fehlt, und hingegen ein Tag, an welchem sie die Zeit dazu hätten, kein Schauspieltag ist. Wenn nun diese Leute, wie ich deren gnug kenne, aus wirklich guter Absicht, nehmlich theils zu einer erlaubten Ermunterung theils zur Erregung edeler Gesinnungen, zuweilen gern ein Schauspiel sehen möchten; so sind sie in der Erfüllung ihres anständigen Wunsches durch die seltene Vorstellung der Schauspiele eingeschränkt. Eine andere eben so unbillige Folge davon würde diese sein, daß der Prinzipal einer grossen Gesellschaft bey dergleichen Einschränkung ungemein würde gedrängt werden, und, wenn er als ein Privatmann blos von seinen Mitteln viel auf das Theater wendet, nicht allein keinen billigen Gewinn sondern noch dazu grossen Schaden dabey leiden. Die neuste Geschichte des Kochschen Theaters in Leipzig kann gewissermassen zum augenscheinlichen Beweis davon dienen.

Sechstens meint der Herr Senior, „man könne „von manchen vollständigen Schauspielen den Inhalt in viel kürzerer Zeit lesen." Allein einmahl wo bekommt man den kurzen Inhalt der besten

Schau=

Schauspiele? Zweitens wie sehr vorzüglich ist die Vollständigkeit und Lebhaftigkeit der Geschichte bey der ganzen und lebendigen Vorstellung derselben, um den guten Eindruck, welchen sie machen soll, recht tief und dauerhaft zu empfinden? Wenn man kleine Sachen mit grossen Dingen vergleichen darf; würde der Herr Senior denen Recht geben, welche auf ähnliche Art, wie er iezt urtheilet, zu ihm sagten: wir gehen nicht in ihre Sonntagspredigten: denn da wir den Inhalt ieder Predigt in dem Zettel, welchen sie voraus drucken lassen, zu Haus lesen können; so dünkt uns, daß wir unsere Zeit schlecht zu bringen, wenn wir, da jener Zettel in fünf Minuten durchzulesen ist, eine ganze Stunde und darüber alle ihre zur Ausfüllung dienen folglende Worte anhören wollten?

Siebentens klagt der Herr Senior über die grossen und unerschwinglichen Kosten, welche zu einer ganz vollkommenen Schaubühne erfordert würden. Diese Klage ist ihm zu verzeihen, da er vielleicht wegen seines Standes keine eigentliche und eigene Kenntniß von dem wahren Aufwand eines solchen Theaters haben kann, als das Kochsche Ackermannsche und Hanövversche Theater sind. Es ist

also auch nicht wohl möglich, ihm begreiflich zu machen, daß seine Klage wirklich übertrieben ist. Soviel aber wird der Herr Senior durch die glaubwürdigsten Nachrichten erfahren können, daß die Prinzipale dieser Gesellschaften bey der mässigen und zuweilen geringen Besuchung ihrer Schauplätze dennoch mehrentheils bestehen, und das nöthigste zur gehörigen Unterhaltung und Verbesserung ihres Theaters anwenden können, und daß sie nur selten genöthigt sind, einige nicht viel bedeutende sehr lustige, aber doch gewiß nicht schädliche und verführerische Schauspiele oder Operetten zu Hülfe zu nehmen, um dadurch gewisse für den Schmuck und das Ergötzende vorzüglich eingenommene Leute anzulocken. Aber darin bin ich mit dem Herrn Senior vollkommen einig, daß ein Prinzipal allerdings zu bestrafen wäre, wenn er durch schlüpfrige Schauspiele sich den Zulauf schlechtdenkender Menschen verschaffen wollte, und daß die, welche zu dergleichen Vorstellung eilten, wahrer und niederträchtiger Pöbel sein würden.

Aus dem, was ich iezt gesagt habe, lässet sich nun der Anfang des lezten Absatzes in dem 17 § des Herrn Seniors beurtheilen und berichtigen.

Was aber das Ende dieses Absatzes, oder den Beschluß des ganzen Paragraphs betrifft, so finde ich da abermahls einen eben so unverdienten als harten Angriff auf mich. Ich werde da als ein Mensch aufgestellt, „welcher die heutige Schaubühne mit „einem solchen Eifer vertheidigt habe, als er viel„leicht bey der Vertheidigung der Ehre Gottes und „der Religion nicht beweisen würde.„ Und nun folgt auch das förmliche Verdammungsurtheil wieder mich, welches zu lang ist, um es abzuschreiben. Gottlob, daß dieser Angriff mich nicht zu Boden wirft, und mich nicht einmahl ins Wanken bringt! Ja Gottlob, daß ich droben im Himmel einen gerechtern Richter habe, welcher nicht aus Partheiligkeit, nicht in aufgebrachter Hitze, und nicht nach Nebenursachen mich beurtheilt. Worin kann aber der Herr Senior Goeze mein Verbrechen setzen, um dessen willen er ein solches ungerechtes Urtheil über mich spricht? O seine ganze Schrift, seine Anführung einiger Stellen aus meiner Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers gegen einen ebenfalls sehr ungerechten Mann, sein ganz unerlaubter Ausfall auf mich, welcher auf der 131 Seite steht und, wann ich dahin komme,

 ge-

gehörig soll ins Licht gesetzt werden, und vielleicht noch viele andere Umstände beweisen die wahre Ursache seines entsetzlichen Wiederwillens gegen mich. Neun Jahre lang und bis vor einem halben Jahr war ich, seinem öftern Geständniß nach, ein sehr guter Mann und erbaulicher Redner; er rühmte mich, vielleicht mehr als ich verdiente; in meiner Abwesenheit und selbst in meiner Gegenwart; er bezeugte mir seine Verbindlichkeiten wegen meiner vierjährigen Unterweisung seines Sohns; und ließ mich des fortwehrenden Andenkens dieses vortrefflichen und für die gelehrte Welt zu früh gestorbenen Jünglings versichern; er bat sich, ungeachtet er meine Neigung, gute Schauspiele zu sehen, wohl wuste, zuweilen aus, daß ich seine Stelle auf der Kanzel vertreten möchte; kurz er bezeugte wenigstens auf allerley Art eine vorzügliche Neigung zu mir. Auf einmahl hörte das alles auf, und verwandelte sich in einen Wiederwillen, welcher unbeschreiblich weit geht, und vielleicht niemahls aufhören wird. Und wann ging diese sonderbare Veränderung an? Grade zu der Zeit, da ich den Herrn Past. Schlosser als Verfasser von vier guten Schauspielen gegen zween

An-

Angriffe eines Ungenannten vertheidigte. Meine Vertheidigung kann ein ieder lesen und verstehen. Ich berufe mich also auf das Urtheil vernünftiger und ehrlicher Leser, und frage sie: War das ein Verbrechen, daß ich aus redlicher und uneigennütziger Freundschaft mich eines unschuldigen Mannes in einer guten Sache annahm, und alle Ungerechtigkeiten und Unanständigkeiten dessen, welcher ihn zweimahl angriff, entwickelte, und bey der Gelegenheit mit Ueberzeugung sagte: Man müsse nicht alle Schauspiele schlechterdings verwerfen; es gebe darunter viele gute und nützliche und wenigstens zu einer anständigen Vergnügung dienende; solche zu verfertigen sey selbst einem Prediger nicht unanständig; und sie könnten von iedem rechtschaffenen und ehrliebenden Christen ohne Nachtheil besucht werden? Hatte dieses alles den Lohn verdient, welchen mir der Herr Senior in seiner Schrift giebt? Bin ich wirklich aller derer Feindschaften dadurch wehrt geworden, welche ich von ihm und gewissen ähnlichen Leuten darüber erfahren habe? Gott sey Richter zwischen mir und ihnen!

Eins muß ich noch hinzusetzen. Wenn der Herr Senior von meinem Eifer, die Ehre Gottes und die Religion zu vertheidigen, so sehr verächtlich spricht; so thut er mir, wie gewöhnlich, grosses Unrecht. Meine in den verwichenen drey Wintern gehaltene Reden, welche ich ihm gesandt habe, meine gedruckte Predigten, welche er auch allesammt von mir bekommen hat, haben ihn längst von dem Gegentheil dessen, was er mir vorwirft, überzeugen können. Und der Gott, vor welchem ich stehe, und vor dessen Gericht wir beide einst stehen werden, dieser allwissende und gerechte Gott weiß, wie sehr mir die wahre Religion und ein thätiges Christenthum am Herzen liegt; und er wird einst ans Licht bringen, welcher von uns beiden, der Herr Senior oder ich, die meiste Rechtschaffenheit in der Vertheidigung seiner Ehre und der Religion bisher bewiesen hat.

§. 25.

Die ersten zween Absätze des 18 Paragraph des Herrn Seniors und die auf der 71 Seite befindliche Note zu demselben haben durch meinen 23 Paragraph ihre Beurtheilung schon voraus bekommen.

Das

Das übrige betrifft Herrn Löwe, so wie die Note auf der 74 Seite.

Auf dieser Seite steht in dem Paragraph selbst folgende Klage: „Das Wort vom Creutz ist schon „vielen von denen, die Christum bekennen, und selbst „solchen, die Christum predigen sollen, ein Aerger„niß und eine Thorheit.„ Sollte der Herr Senior hierin auch auf mich einen Pfeil haben abdrucken wollen; so hat er mich an einen Ort gestellt, an welchen mein Gewissen mich nicht stellt, und so vergebe ihm Gott die ungerechte Beschuldigung.

Die Worte auf der 75 Seite: „Aus Komödien, „die ein Prediger geschrieben hat, soll man seinen „grossen Wehrt erkennen,„ gehen gar nicht auf mich: denn ich habe dergleichen nie behauptet. Sondern sie sind eine Stichelen auf Herrn Buchenröder, Buchhändler allhier, welcher der Verfasser der von mir in der Zugabe zu der Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers beantworteten Prüfung ist. In dieser Prüfung im 7 § stehen die Worte, auf welche der Herr Senior zielet.

Die schreckliche Weissagung des Herrn Seniors auf der 76 Seite von einem hereinbrechenden Heidenthum kann ich nicht mit der Zuversicht nachsprechen,

chen, mit welcher sie von ihm geschieht. Und durch meine Vertheidigungen des Herrn Past. Schlossers und meine mit Ueberzeugung gefällte Urtheile von Schauspielen wird gewiß kein Schatten des Heidenthums hereingebracht. Ich übertreibe das Lob der Schaubühne gar nicht, wie der Herr Senior seine Leser gern möchte glauben machen. Vielmehr bemühe ich mich aufrichtig, mit aller Billigkeit zu urtheilen.

Aber ob folgendes Urtheil des Herrn Seniors, welches auf der 77 Seite steht, billig sey, mögen unpartheiische Leser aus dem bisher Gesagten und aus ihrer eigenen Erfahrung beurtheilen. „Die „Schaubühne giebt den menschlichen Lüsten und Lei„denschaften mannigfaltige Nahrung. Das ist „ihre wahre und eigentliche Wirkung. Das ist die „Ursache, warum sie so viele Freunde und Verehrer findet.

§. 26.

Ueber den dem Herrn Senior sehr geläufigen Ausdruck seines freien Gewissens und seiner lebendigen Ueberzeugung vor Gott, welcher den Anfang des zweten Abschnitts seines 19 § macht, habe ich schon im Anfang meines 8 § beurtheilt.

Der

Der übrige Inhalt dieses zweten Abschnittes ist im vorhergehenden schon da gewesen und beantwortet. Man lese nach, was in meinem 21 § stehet.

Der dritte Abschnitt ist eine Kritik des Herrn Seniors Goeze über Herrn Gellert wegen seines Schauspiels: Das Loos in der Lotterie. Wir werden sehen, ob dieser vortrefflicher Mann sie wichtig gnug finden wird, um darauf zu antworten.

Der vierte Absatz endlich, welcher auf der 81 und 82 Seite steht, ist theils aus den im vorhergehenden vielfach vorgekommenen Betrachtungen zu beurtheilen, und beweist aufs höchste, daß Eltern und Vorgesetzte ihren Kindern, welche noch nicht vom gesetztem Gemüth sind, die Besuchung derer Schauspiele nicht verstatten müssen, welche in ihre zarte Seelen schädliche Eindrücke machen können. Aber hieraus die Folge herleiten wollen: „also sind „die Schauspiele überhaupt ohne alle Einschränkung „schädlich und zu vermeiden„, das wäre (wenn man anders eine kleine Sache mit einer grossen vergleichen kann) eben so geschlossen, als wenn einer so sagen wollte: Weil Lehrlinge der Beredsamkeit und selbst junge Redner nicht die Predigten eines Man-

nes besuchen müssen, welcher in seinem Vortrag alle Regeln der wahren Beredtsamkeit vernachlässigt, und von dem sie also leicht sich eben dergleichen Nachlässigkeit angewöhnen könnten; so ist überhaupt die Besuchung aller Predigten schädlich und zu widerrathen.

§. 27.

In dem 20 Paragraph meint der Herr Senior zu erweisen, daß durch die Schauspiele die Zeit zu sehr und unnütz angewandt werde. Ich habe hievon oben in meinem 24 § in der vierten Anmerkung das nöthigste überhaupt gesagt. Indessen veranlasst der gegenwärtige und in bedenklichen Ausdrücken abgefaßte Vortrag des Herrn Seniors noch einige kurze Anmerkungen.

Erstlich „nennet er die Besuchung der Schau„spiele eine unverantwortliche und zum grössesten „Nachtheil der unsterblichen Seele und des ewigen „Heils gereichende Anwendung der Gnadenzeit.„ Das gilt nur von schlechten nichtswürdigen und zum Bösen verleitenden Schauspielen, aber gewiß nicht von allen. Wie ist es dem Herrn Senior, der in seiner ganzen Abhandlung so wenig Kenntniß von Schauspielen zeigt, der nicht einmahl die Schau-

spiele

spiele Schlegels und Cronegks gelesen hat, möglich, sie alle zu verdammen, und der Besuchung derselben einen so bösen Nahmen zu machen?

Fürs andere kann doch wol die Beschuldigung derer Leute, welche, wie er sagt, „von der Liebe zu „den Schauspielen einmahl trunken sind,„ daß sie nehmlich ihre Zeit dazu viel zu sehr anwenden, nicht auch diejenigen treffen, welche nach einer mässigen und wohlgeordneten Liebe zu guten Schauspielen diese in denen Stunden besuchen, die sie nach redlich verrichteten Berufsgeschäften mit gutem Gewissen zu einer anständigen Ermunterung anwenden können. Wie oft einer also seine Besuchung der Schauspiele verantworten möge, lässt sich im Allgemeinen gar nicht bestimmen. Aber was ist das für ein Schluß: eine Sache wird von einigen Leuten übertrieben: also daher schon ist sie an sich selbst verwerflich!

Drittens „rechnet der Herr Senior denen, wel„che ein Schauspiel besuchen, unterschiedliche Stun„den zum Ankleiden und zur Vorbereitung an.„ Was hier unter der Vorbereitung, welche vom Ankleiden unterschieden wird, verstanden werde, weiß ich nicht. Ich wenigstens, der ich auch, zwar gewiß

gewiß nicht oft (denn das leiden meine Geschäfte und Verhältnisse nicht) aber doch zuweilen ein Schauspiel sehe, weiß von keiner Vorbereitung. Und was die Kleidung betrifft; so versichere ich den Herrn Senior aufrichtig, daß mir die nicht eine Minute mehr wegnimmt, als sie thut, wenn ich alltäglich ausgehen will. Und so sehe ich viele andere in ihrer gewöhnlichen Kleidung auf allen Plätzen des Schauspielhauses. Selbst unser angesehnstes Frauenzimmer erscheint gewöhnlich in einer gar nicht prächtigen Kleidung. Und es ist nichts weniger als wahrscheinlich, daß es zur Ankleidung etliche Stunden angewandt habe. Doch diese Verrechnung ist dem Herrn Senior zu verzeihen, weil er theils die Zuschauer eines Schauspiels zu sehen, theils die Umstände, welche zum Ankleiden des Frauenzimmers erfordert werden, zu kennen vermuthlich wenige Gelegenheit hat. Aber eben daher hätte er auch nicht davon urtheilen müssen.

Der Herr Senior „hofft, im Vorhergehenden „gnugsam erwiesen zu haben, daß der heutige Schau„platz kein Hülfsmittel zur anständigen und dem „Christenthum nicht nachtheiligen Erquickung sey.„ Und ich, der ich seine Beweise genau durchgegan-

gen

gen bin, hoffe die vielfältigen Schwächen derselben gnugsam gezeigt zu haben. Wessen Hoffen am gegründetsten sein mag, werden vernünftige Leser nun entscheiden.

§. 28.

In dem 21 § soll gezeigt werden, daß ein Christ durch die Besuchung eines Schauspiels verhindert werde, sich zu Haus in der Stille mit Gott zu unterreden. Allein der ganze Beweis besteht darin, weil durch das Schauspiel die Seele mit sinnlichen Bildern erfüllt und in Bewegung gesetzt sey. Ich antworte erstlich. Gar nicht alle Schauspiele erregen heftige Bewegungen der Seele. Zweitens wenn ein Schauspiel eine blosse Ermunterung ist; so lässt es in dem Gemüth keinen stärkern Eindruck nach, als eine Gesellschaft aufrichtiger und gesitteter Freunde thun wird, welche durch angenehme und liebreiche Gespräche sich blos vergnügt haben. Drittens wenn ein Schauspiel die Tugend in ihrem Reitz, das Laster in seiner Abscheulichkeit, die Thorheiten in ihrer Nichtswürdigkeit dargestellt hat (und solche Schauspiele vertheidige ich) so sind die dadurch erregten starken Rührungen der Seele gewiß nicht nachtheilig. In allen diesen Fällen

kann unser Gemüth zur Erhebung zu Gott, zum dankbaren Preis seiner Menschenliebe, zum ernstlichen Gebet wol nicht ungeschickt werden.

§. 29.

Der 22 § des Herrn Seniors verliert sich in allerley weitläuftigen Betrachtungen, deren Einfluß auf die Entscheidung unserer Streitfrage ich nicht verstehe. Die Klagen über die fast allgemeine Leichtsinnigkeit im Studiren finde ich nach meiner Erfahrung nicht gegründet. Und (wenn es mir erlaubt ist, so frey zu reden) im genauen Verstand genommen habe ich vielleicht weit nähere Gelegenheit, unsere studirende Jugend zu kennen, als der Herr Senior. Uebrigens setzt der Herr Senior die Eindrücke der Schauspiele so weit herunter, als nur ein Mann thun kann, welcher seine wenige Kenntniß derselben nicht allein selbst gesteht sondern auch ohne das zureichend verräth, und welcher dafür sich vorgenommen hat, sie desto mehr zu verachten. Endlich wird noch von ausschweifenden übertriebenen und nicht selten in das Ungereimte verfallenden Anpreisungen der Schaubühne geredt. Wen das getren soll, weiß ich nicht. Mich trifft es gewiß nicht: dessen werden alle unpartheiische Leser mir Zeugniß

geben.

geben. Ich halte gute Schauspiele entweder für nützlich oder wenigstens für ermunternd. Aber fürwahr ich weiß auch eben so gut als der Herr Senior, wie sehr vieles noch zur wirklichen Entstehung Erweisung und Befestigung der Tugend erfordert werde, was auch das beste Schauspiel nicht leisten wird.

§. 30.

In dem 23 § wird zuerst von der Schaubühne zu Rom vor vielen hundert Jahren geredt: und das können die Leser überschlagen, da nach dem Titel des Buchs nur die Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne soll untersucht werden.

Der andere Abschnitt rühmt die bisher gelieferten Beweise der Schädlichkeit der Schauspiele: wobey ich, zur Vollendung ihres Ruhms, die Leser bitte, meine iedem derselben hinzugefügte Anmerkungen zugleich dabey zu lesen.

In dem letzten Abschnitt leitet der Herr Senior das Verarmen vieler Häuser und Personen und sogar die sich so sehr häufenden verderblichen Bankerute daher, weil wir ein Schauspielhaus haben. Die Berechnung ist mir zu hoch. Unsere Herren Kaufleute mögen sie beurtheilen.

Als eine Kleinigkeit merke ich noch an, daß der Herr Senior auch hier, wie ihm gewöhnlich ist, blos die übertriebene Liebe zu Schauspielen bezeichnet und tadelt, und sich doch dabey gewissermassen das Ansehen giebt, als ob er dadurch etwas zum Nachtheil der Schauspiele für sich genommen gesagt habe.

§. 31.

In dem Anfang des 24 § sagt der Herr Senior: „Wie könnte ich zweifeln, Leser zu finden, welche „in meinen Gründen Stärke und Ueberzeugung „wahrnehmen?„ Ein grosses Zutrauen! Wie gegründet es sey, will ich ietzt nicht untersuchen. Nur das muß ich dabey erinnern, daß es noch sehr darauf ankommt, was das für Leser sind, vernünftige oder einfältige, ehrliche oder partheiische Leser?

Uebrigens bemüht der Herr Senior sich, auch selbst die Trauerspiele von ihrem Wehrt herunter zu setzen. Wie stark aber seine Gründe sind, das mag ieder, welcher nur einige Kenntniß von Trauerspielen hat, selbst beurtheilen. Aber daß der Herr Senior, welcher gesteht, daß er keinen Codrus des Cronegks keinen Canut des Schlegels gelesen hat, und welcher im Vorbeigehen von den Trauerspielen

des Voltaire so wenig Kenntniß verräth, daß er den Verdacht auf sie wirft, als ob sie Gift und Pest ausbreiteten, daß der von dem sittlichen Wehrt unserer Trauerspiele urtheilen will, fürwahr das ist eine ausserordentliche Erscheinung.

§. 32.

Jetzt greift der Herr Senior die Trauerspiele recht ernstlich an. Aber mit welchen Waffen? Das mögen die Leser beurtheilen, wenn ich ihnen nur einige wenige Grundsätze des Herrn Seniors, auf welchen seine Angriffe beruhen, und die Art, wie er schliesset, werde angezeigt haben.

Fürs erste „setzt der Herr Senior als eine unstrei„tige Erfahrung voraus, daß die meisten Zuschauer „eines Trauerspiels die Absicht haben, sich an den „Leiden der vorgestellten Personen zu vergnügen.„ Eine entsetzliche Behauptung! Aber Gottlob daß sie eben so unrichtig als unerwiesen ist. Sie ist unrichtig: denn die tägliche Erfahrung wiederlegt sie. Wenn doch der Herr Senior, welcher von vielen rechtschaffenen Leuten so ungerecht denkt, blos weil sie die ihm iezt so verhaßten Schauspiele besuchen, einmahl bey der Aufführung einer Sara Samson, eines Romeo und Julie, eines Julie und

Belmont und vieler anderer gegenwärtig wäre, und sähe, welche Leute hineingegangen sind, um Zuschauer dabey zu sein; würde er noch wol so verächtlich von ihrem Herzen reden? Ja wenn er diesen Leuten sagte: Ihr geht doch nur hin, um euch an dem vorgestellten Elend zu vergnügen; was würden sie ihm antworten, und welche Antwort hätte er auch verdient! Die Behauptung des Herrn Seniors ist ferner sehr unerwiesen. Sein Beweis ist dieser: „Weil bey der Ausführung der Missethäter „zum Richtplatz ein ungeheurer Zusammenlauf von „Menschen ist; so gehen die Zuschauer eines Trauer„spiels in der Absicht ins Schauspielhaus, um sich „an dem Unglück der leidenden Personen zu ergötzen.„

Ich antworte einmahl, woher weiß den der Herr Senior, daß viele Leute bey solchen Hinrichtungen jene grausame Absicht haben, ihre Augen an dem schrecklichen Tod der Missethäter zu weiden, daß sie nicht vielmehr theils aus blosser Neugierde, theils um sich mit einiger Manier einen freien Tag zu machen, zusammenlaufen? Woher weiß er, ob nicht viele die ernstliche Absicht haben, ihrer Seele auf eine recht lebhafte Art die Scheu für gewissen Lastern einzudrucken? Woher weiß er, ob nicht viele

andere Dinge bey diesen und jenen Ursachen eines solchen Auflaufs sind! Wie wenn jemand so schliessen wollte: Weil am stillen Freitag die Kirchen von Menschen vollgepfropft sind; so ist unstreitig, daß diese Menge gröstentheils nur die Absicht hegt, sich an der Beschreibung derer Martern zu vergnügen, welche unser Erlöser ausgestanden hat? Was würde der Herr Senior dazu sagen? Und gleichwol schliesset er eben so.

Zweitens hätte doch wol der Herr Senior, ehe er einen so beinahe allgemeinen Ausspruch über die Zuschauer solcher Hinrichtungen that, seinen Lesern sagen müssen, theils wie viele von jenen er nach der Absicht ihrer Gegenwart befragt, und wie viele ihm eine solche Absicht, als er behauptet, gestanden haben, theils aus welchen sichern Beweisen er bey vielen andern geschlossen, daß sie eben dieselbe Absicht hegten. So etwas vermuthet man doch von einem Schriftsteller, wenn er von einer unstreitigen Erfahrung bey den meisten Menschen redet.

Drittens sehe ich den Schluß von den Hinrichtungen der Missethäter auf die Trauerspiele nicht ein. Denn bey jenen sind alle Zuschauer überzeugt, daß der gewaltsame Tod verdient sey, und das kann

bey einigen die Ursache sein, warum ihr Mitleid gemässigt oder gar nicht zu merken ist. Ferner sind die Zuschauer gröstentheils von dem durchgeführten Missethäter und von dem Gerichtplatz so weit entfernt, und haben einen so geschwinden Anblick desselben, daß die Erregung ihres Mitleids nicht sehr lebhaft und dauernd sein kann. Imgleichen zeigt der Delinquent in seinem äusserlichen Betragen zu wenig solcher Empfindungen, welche ihn als einen mitleidenswürdigen Unglücklichen darstellen. Endlich kann auch die Vorstellung seiner Bekehrung und guten Vorbereitung zum Tod die Regungen des Mitleids schwächen. Trifft das alles auf die Trauerspiele zu?

Viertens berufe ich mich auf alle, welche bey jenen Ausführungen und Hinrichtungen gegenwärtig gewesen sind, und fordere diejenigen auf, denen der Herr Senior eine solche grausame Liebe zum Anblick des Elendes zutraut, daß sie durch ihr aufrichtiges Zeugniß seinen Satz mit beweisen helfen. Wie viel sollten wol auftreten? Ich kenne doch auch ziemlich viel Menschen unserer Stadt, und vielleicht eben so viel als der Herr Senior. Aber Gottlob ich kenne keinen dem ich der-

gleichen

gleichen unmenschliche Gesinnung, ohne Uebereilung und Lieblosigkeit zutrauen könnte.

Fürs andere treibt der Herr Senior seinen Verdacht, welchen er vorhin eine unstreitige und fast allgemeine Erfahrung nannte, noch weiter. Er sagt: „sollten wol nicht einige Zuschauer eines „Trauerspiels die reinste Tugend nicht allein mit „Vergnügen leiden sehen, sondern auch wünschen, „im menschlichen Leben selbst dergleichen tugendhafte „Personen zu verfolgen zu quälen und zu unterdrü„cken?„ Ein schrecklicher und ich möchte sagen unnatürlicher Verdacht, welchen der Herr Senior daher sogleich selbst auf ganz wenige Menschen einschränkt! Daß ein solcher Unmensch sein könne, ist wol nicht zu leugnen, da man Erfahrungen gehabt hat, daß einer einen ehrlichen Mann um einer unschuldigen Handlung willen auf die hämischste Art verlästerte und verfolgte, und ihn gern von aller Achtung und Ehre heruntersetzte, und den Segen seiner redlichen Berufsgeschäfte gern zernichtete. Aber freilich, wie der Herr Senior selbst sagt, „ich will hoffen, daß „die Anzahl solcher Ebenbilder des Satans die „kleinste sey.„

Fürs dritte „meint er, das auf dem Schau„platz erregte Mitleiden sey wol nicht von langer „Dauer, weil es durch erdichtete Personen erregt „worden.“ Diesem wiederspreche ich aus meiner eigenen und vieler andern mir bekannten Erfahrung. Ja ich wage sogar zu behaupten, daß der Herr Senior selbst, da er wenigstens Romeo und Julie gelesen hat, bey der Erinnerung dieser und der übrigen interessirten Personen noch immer Mitleid empfinde. Uebrigens wird bey dem Anblick auch eines erdichteten Elendes unsere Seele leicht den Gedanken haben, daß eben dergleichen im menschlichen Leben sehr wohl vorkommen könne und vielleicht häufig vorkomme.

Fünftens „behauptet der Herr Senior, die „Trauerspiele würden zur Lenkung des Willens „nichts beitragen, weil sie nicht vorher den Ver„stand überzeugten.“ Ich antworte. Ein geschicktes Trauerspiel hüllet theils die Ueberzeugungen des Verstandes nur in eine lebhaftere Einkleidung ein, theils giebt es denen Ueberzeugungen, welche wir dem ruhigen Nachdenken zu danken haben, und welche gleichwol zuweilen ziemlich kalt bleiben, mehr Feuer und Stärke.

Sech=

Sechstens „klagt der Herr Senior über die „lustige Nachspiele und Pantomimen, welche zu„weilen auf die Trauerspiele folgen." Das ist oben im 15 Paragraph auf der 78 Seite beantwortet.

Siebentens „empfindet er den Umstand, daß „ein Akteur, welcher die wichtigste Rolle im Trauer„spiel gehabt, in dem folgenden Nachspiel eine „lustige Person vorstelle." Ich empfinde ihn auch, und gehe, wenn ich dergleichen vermuthen kann oder wirklich merke, alsbald vom Schauplatz weg, wofern ich irgends dadurch eine Schwächung der guten durch das Trauerspiel erweckten Regungen befürchte. Aber es giebt auch sehr unschuldige Nachspiele: und dann ist jener Umstand und diese Furcht sehr schwach. Den Harlekin, welchen der Herr Senior in seiner Schrift so oft auftreten läßt, wird in den Nachspielen der Kochschen Ackermannschen und Hannöverschen Gesellschaften gar nicht mehr gelitten. Und in einem Ballet oder einer Operette stellt er entweder eine sehr gleichgültige Person vor, oder darf wenigstens keine Unanständigkeit sagen oder thun.

Achtens zieht der Herr Senior Goeze gegen Herrn Weisse als tragischen Dichter zu Felde. Sein Romeo und Julie soll zum Selbstmord verleiten. Romeo, welcher grade durch einen übereilten Selbstmord sich unglücklich macht, und sich ausser Stand setzt, der auf ihn wartenden Glückseligkeit zu geniessen, Romeo, welcher, ehe er gänzlich stirbt, selbst noch die schreckliche Erfahrung hat, daß er glücklich sein würde, wenn er nicht Gift genommen hätte, Romeo, dessen Bedienter zu ihm sagt: Herr, der Selbstmord ist ein Verbrechen; und ich würde Theil daran nehmen und auch ein Verbrecher werden, wenn ich ihn nicht verhinderte, Romeo, welcher noch mitten in der bösen Stunde mitten in der übereilten schrecklichen Verzweifelung so viel Bewustsein behält, daß er ausruft: Ist der Selbstmord ein Verbrechen; so erbarme sich Gott meiner nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, Romeo, welcher die Folgen seiner rasenden Uebereilung mit Entsetzen gewahr wird, dieser Romeo soll zum Selbstmord verleiten. Ich freute mich vorhin, da der Herr Senior sich merken ließ, wenigstens dieses Trauerspiel gelesen zu haben.

haben. Aber fürwahr wenn er alle Trauerspiele so liest; so wünsche ich, daß er gar keine lese.

§. 33.

In dem 26 § ist ein förmlicher komischer Krieg. Auf der einen Seite stehen die Herren Gellert Lessing und Weisse, auf der andern der Herr Senior Goeze. Wir werden nun sehen, ob und wie sich die Herren gegen die Angriffe ihres Feindes vertheidigen werden. Schlegel und Cronegk kommen dießmahl nicht mit in den Streit: denn der Herr Senior hat von ihren Stücken keine gelesen.

Was in dem letzten Abschnitt des Paragraph steht, ist so oft vorgekommen und von mir so oft beurtheilt worden, daß es mir grade so wiederlich sein würde als meinen Lesern, noch ein Wort davon zu wiederholen.

§. 34.

Nun schliesset sich mit dem 27 § die allgemeine Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne, so wie der Herr Senior Goeze sie angestellt hat. Er triumphirt sehr. Seinen Triumph recht wahrzunehmen, werden meine Leser die von mir bisher dazu mit beigetragenen Lorbeerzweige nicht aus der Acht lassen.

Es wäre aber Schade gewesen, wenn der Herr Senior bey diesem Triumph nicht auch einige gefangene Feinde in Ketten mit sich geführt hätte. Und wer wäre dazu wohl näher, als meine Wenigkeit? Sehen Sie also, meine Leser, mich in einer sehr traurigen Gestalt folgendermassen geschildert einhergehen: „Wie groß ist die Verschuldung derer, „welche die Schaubühne überhaupt anpreisen, ihren „Mitbürgern und insonderheit der Jugend die „fleissige Besuchung derselben als eines der kräftig„sten Mittel zur Besserung und Bildung ihres „Herzens anrathen, solche sogar den Tempeln an „die Seite setzen, und sich nicht entblöden vorzu„geben, daß die Religion und die Comödie zu „einem Zweck arbeiten, und also wol gar in einem „Paare gehen könnten! Darf man sich wundern, „wenn solche Leute Beifall finden? wenn sich ein „grosser Haufe mit einem lauten Geschreye für „dieselben erklärt? wenn alle diejenigen, welche „die Feder führen, um der Welt zu gefallen, ihre „Herolde werden, und ihnen ihre übertriebene und „so vielen unbefestigten Seelen nachtheilige und „gefährliche Vertheidigung der Schaubühne als „grosse und ausgezeichnete Verdienste um die

„Wohl-

„Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts anrech-„nen?" und so weiter.

Finis coronat opus.

Das Ende krönt das Werk.

§. 35.

Diesem Ende der allgemeinen Untersuchung des Herrn Seniors Goeze über die Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne wird nun gleich der Anfang der besondern Untersuchung des Antheils angehänkt, welchen ein Geistlicher an Schauspielen nehmen darf. Ich hoffe mit meinen Anmerkungen dazu kürzer abkommen zu können, als bey jenem erstem Theil: da ich vermuthlich auf vieles vorhin Gesagte mich berufen kann. Ueberhaupt aber kann jeder Vernünftiger leicht den Schluß machen: Da die heftigen Beschuldigungen, welche der Herr Senior wieder die Schauspiele aufbringt, ungemein viel von ihrer Richtigkeit verlieren wo nicht gar gänzlich wegfallen; so betrifft eben dieses Schicksal diejenigen Folgerungen, welche aus ihnen hergeleitet sind, und durch welche ein Prediger, als Verfasser oder Zuschauer derselben, soll verächtlich gemacht werden. Doch wir müssen dem Herrn Senior auf dem Fuß nachfolgen, und seinen Gang

genau bemerken, und einige seiner Schritte und Wendungen besonders auszeichnen.

§. 36.

In dem 28 § redet der Senior von einem wieder die Schauspiele eiferndem Sittenlehrer, welcher bey seinem Eifer einen aus menschlicher Schwachheit herrührenden Fehltritt gethan habe. Einige einfältige Leute meinen, der Herr Senior habe hier dem Verfasser der beiden Angriffe auf Herrn Pastor Schlosser einigermassen das Wort reden wollen. Aber wie kann man das von einem so angesehnen Geistlichen, von einem Senior des Ministerium vermuthen, daß er einen Mann, der so offenbar und mit grossem Bedacht äusserst böse gehandelt, und seine böse That noch einmahl und mit demselben Bedacht wiederholt hat, durch den Vorwand eines aus menschlicher Schwachheit herrührenden Fehltritts entschuldigen wolle?

Eben so einfältig ist das Urtheil einiger, welche glauben, der Herr Senior habe in folgender Stelle nebst andern mich gemeint: „Ein solcher Eiferer „wieder die Schauspiele findet allenthalben Richter, „welche sich selbst die grössesten Verbrechen übersehen, „sich bey ihren herrschenden Lastern in ihrem Herzen

„segnen,

„segnen, ihn aber, wenn es in ihrem Vermögen „stünde, ohne Barmherzigkeit zum Tod verdam„men würden.“ Wie lieblos müste der Herr Senior Goeze gesinnt sein, wenn er so von mir dächte, und wie feindselig, wenn er auch nur so von mir redete!

In der Behauptung des Herrn Seniors, welche auf der 115 Seite steht, „daß alle die Sittenlehrer, „welche unter andern die Schauspiele verdammen, „nichts vor Gott werden zu verantworten haben, „und daß ihnen die Worte des Apostels 2 Cor. 5, „13: Thun wir zuviel; so thun wirs dem Herrn, zu „Statten kommen,„ bin ich sehr anderer Meinung. Das gebe ich zu, daß wer aus ehrlichem Herzen, aber irrendem Gewissen, und ohne alle böse Absicht eine Sache verwirft, von Gott einigermassen könne entschuldigt werden. Aber nun ist die grosse Frage: Haben alle die blinden Eiferer wieder die Schauspiele ein ehrliches Herz und keine böse Absicht, und fehlen sie blos aus einem irrendem Gewissen?

Die Schlittenfahrt eines Predigers in Altdorf im Jahr 1738, welche in der Note auf der 116 Seite steht, mag sich wundern, wie sie hieher kommt, und was sie zur Entscheidung der Theil-

nehmung eines Predigers an der heutigen Schaubühne beitragen soll.

Der Ausdruck auf der 117 Seite: „Lustbar„keiten der eiteln Welt" gehört hieher nicht eher, als bis der Herr Senior bewiesen hat, daß die Schauspiele, von welchen die Freunde derselben reden, wirklich zur eiteln Welt gehören. Und den Beweis wird man in der vorigen Abhandlung nun wol schwerlich finden.

Auf der 117 Seite steht: „Man hat zu allen „Zeiten eingesehn, daß ein Prediger, welcher unter „andern an Schauspielen theilnimmt, die von Paullo „an den Timotheum und Titum gegebenen und aus „der Natur des Lehrampts fliessenden Regeln öffent„lich und vor den Augen seiner Zuhörer mit Füssen „trete, und dadurch das offenbarste schrecklichste „und verderblichste Aergerniß gebe." Hier mag man wol sagen: Schreckliche Worte! wir müssen sie noch einmahl lesen. Aber mehr verdienen sie auch nicht. Eindruck müssen sie nicht machen. Denn die Ehre kommt nur gründlich bewiesenen Behauptungen zu. Das übrige in diesem § des Herrn Seniors ist aus oft wiederholten Anmerkungen leicht zu beurtheilen.

§. 22.

Der 29 § enthält eine weitläuftige Deklamazion, welche die Streitfrage nicht betrifft, und welche ich also mit Recht übergehe. Der noch viel weitläuftigere 30 § gehört noch weniger zur Entscheidung der Sache, auf welche es hier ankommt, und wird also mit eben dem Recht von mir übergangen. Die Kleinigkeit möchte ich noch bemerken, welche mir bey der Note der 125 Seite aufgefallen ist. Der Herr Senior sagt, „das Pre„digen sey eine der allerheiligsten und wichtigsten „Handlungen des Predigtampts.“ Und gleichwol hat eben der Herr Senior mich ehedem versichert, daß er seine Predigten als eine Nebensache ansehe und treibe, und daß ihm eine Predigt gewöhnlicherweise höchstens nur zwo Stunden Vorbereitung koste. Ich habe auch wirklich die Wahrheit seiner Erklärung gewissermassen bestätigt gefunden. Denn ich erinnere mich sehr genau, einst an einem Donnerstag Vormittags zwo Stunden nach einer von dem Herrn Senior gehaltenen Predigt, in einer ruhigen Gesellschaft allein mit meinem seligen Vater, ihn nach dem vorgetragenen Text gefragt zu haben. Allein ungeachtet alles Nach-

sinnens konnte er sich dessen nicht mehr erinnern.

§. 38.

Auf der 130 Seite fängt sich eine Note an, welche ganz allein mich betrifft, und über deren Erscheinung in dieser Schrift man sich wundern würde, wenn man den Herrn Senior nicht kennte. Ich muß meine Leser, welche von der Sache, welche hier vorkommt, nicht unterrichtet sind, durch einen kleinen Vorbericht in den Stand setzen, recht davon zu urtheilen, die übrigen aber, denen dieses Langeweile verursachen möchte, um Verzeihung bitten. Grade vor zwey Jahren hatte ich die Ehre, mit einer angesehnen Dame, welche Wittwe war, zum ersten Mahl zu reden. Ich nahm mir die Freiheit, ihr zu einer zwoten Verbindung Glück zu wünschen, von welcher ein ziemlich allgemeines Gerücht sich ausgebreitet hatte. Sie leugnete die Wahrheit der Sache, und behauptete, daß sie sich nie wieder verheirathen werde. Ich sah das für einen Scherz an. Sie aber sagte, ich sollte das Recht haben, wofern sie sich wieder verheirathete, ihr vorzuhalten, daß sie mich also habe hintergehen wollen. Ich drohte wirklich im Scherz,

daß

daß ich von dieser Erlaubniß Gebrauch machen werde. Nach etwa vier Wochen ward es ganz allgemein bekannt, daß sie einen vortrefflichen jungen Kauffmann heirathen werde. Die Hochzeit geschah wirklich am 8 Dezember 1767. Etwa vier Tage vor der Hochzeit fiel mir ein, der Braut einen Glückwunsch zu senden, und ihn in einen unschuldigen Scherz einzukleiden. Ich schrieb einen französischen Brief an sie, so gut ein Mensch kann, welcher nie viel Uebung im französischen Reden und Schreiben gehabt hat. Dieser Brief enthielt die Erzählung jenes Gesprächs, und der fügte ich im Scherz einige Drohungen hinzu, welche an der garderobe der toilette und der coëffure der jungen Frau sollten erfüllt werden, weil sie die vor ein Paar Monaten so ernstlich geschienenen Versicherungen blos gethan habe, um mich zu hintergehen. Die ganze hochzeitliche Gesellschaft und viele andere lasen den Brief, und erkannten ihn für das, was er wahrhaftig ist, für einen unschuldigen Scherz, welcher höchstens einmahl möchte gelesen und dann, gleich allen Gelegenheitsschriften, vergessen werden. Aber der Herr Senior Goeze, dessen Zorn ich seit meiner Vertheidigung des Herrn

 Past.

Past. Schlossers mir zugezogen habe, bringt diesen längst vergessenen Brief in das gelehrte und besonders in das theologsche Publikum. Und in welcher Absicht? Um der ganzen ehrbaren Welt einen öffentlichen und sichern Beweis zu geben, „daß ich die Gränzen des Wohlstandes überschreite, „und daß ich, nach Art der Welt und nach dem „Vorbild so vieler leichtsinniger Schriftsteller mir „unanständige Scherze, kriechende Schmeicheleien „gegen das Frauenzimmer und dergleichen mehr „erlaube, und daß ich dadurch Aergerniß gebe und „weit ausbreite." Was denken sie davon, meine Leser? Aber erlauben sie mir doch, die Einkleidungen des Herrn Seniors, welcher mich, den Vertheidiger des Herrn Pastor Schlossers, gern recht sehr verächtlich machen möchte, so kurz als möglich zu bemerken.

Einmahl beliebt es ihm zu sagen: Vor einiger „Zeit kam mir ein französischer Brief in die Hände." Da der Herr Senior dieses schrieb; waren es zuverlässig anderthalb Jahre, als er den Brief zum ersten Mahl sah. Er kam ihm auch nicht als von ungefähr in die Hände: sondern durch einen Menschen, welcher in seinem und meinem Haus täglich

ein

ein und aus geht, ließ er mich um ein Exemplar desselben bitten, mit dem ausdrücklichen Zusatz: er habe vieles von demselben gehört, und wolle ihn doch gern selbst lesen, um gegen die, welche etwas gegen ihn zu erinnern hätten, meine Parthey mit Gewißheit nehmen zu können. Wenn er nun etwas Anstößiges in demselben fand; o warum sagte oder schrieb er mir das nicht? Er hatte doch wol ehedem eine Stelle einer meiner Schriften, in welcher er mit mir nicht einerley Meinung war, einen freundschaftlichen Brief an mich geschrieben, und eine eben so freundschaftliche Beantwortung seiner Gedanken von mir empfangen. Aber vielleicht fand der Herr Senior Goeze in jenem französischen Brief nicht eher etwas Anstößiges, als nach meiner Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers. Von der Zeit an aber, „findet er sich (wie ihm zu sagen beliebt) „in seinem Gewissen verbun„den, sein Misfallen darüber auch öffentlich zu be„zeugen." Welch ein Gewissen!

Fürs andere meint der Herr Senior, die Unanständigkeit jenes unschuldigen Scherzes dadurch schon anzuzeigen, weil ich ein Mann sey, „welcher „zwar kein eigentliches geistliches Lehrampt ver-

„waltet, aber doch die Kanzeln öfters betritt.“ Dieser vermeintlicher Wiederspruch war also dem Herrn Senior länger als ein Jahr gar nicht eingefallen (denn sonst hätte er doch wol nicht wehrend dieser Zeit zweimahl, nehmlich am zweeten Ostertag und am achten Trinitatissonntag 1768 mich seine Stelle auf seiner Kanzel vertreten lassen). Aber seit der fatalen Periode, da ich Herrn Pastor Schlosser vertheidigte, sah er auf einmahl einen Wiederspruch hierin. Wie doch gewisse Dinge so artig zusammenkommen!

Fürs dritte „will der Herr Senior die Welt „überreden, er habe meinen Brief mit inniger „Wehmuth seines Herzens gelesen, und er glaube, „daß alle wahre Christen, welchen derselbe zu Ge„sicht gekommen ist, ein gleiches werden empfun„den haben.“ Wenn man eine solche Erklärung eines Predigers, dem das achte Gebot: Du sollt kein falsches Zeugniß reden wieder deinen Nächsten, wichtig sein muß, lieset; sollte man da nicht die ärgsten Dinge vermuthen? Und gleichwol fordere ich ieden ehrlichen Menschen auf, welcher in dem ganzen Brief auch nur einen Ausdruck zeigen kann, in welchem die Religion die Ehrbarkeit und die

guten

guten Sitten verletzt wären. Ich möchte gern zu meiner Rechtfertigung den Brief ganz abdrucken lassen. Aber tausend müssige Leute würden auch darauf etwas zu sagen haben. Ueberdas hat der Herr Senior eine lange Stelle desselben angeführt. Der übrige Theil enthält die Veranlassung dieses blossen unschuldigen Scherzes; und von dem Beschluß werde ich hernach etwas einrücken. Ich biete indessen einige wenige Exemplare, die ich noch besitze, zum Durchlesen iedem Neugierigen an: und fürchte auch den genausten Kritikus von der Seite der Sittlichkeit nicht, wenn er nur kein Chicaneur ist. Und wenn ich von dem Herrn Senior meine wahre Meinung frey sagen soll: so gestehe ich, daß mir sein Zeugniß von der bey Lesung meines Briefs vorgeblich empfundenen innigen Wehmuth seines Herzens grade so vorkommt, wie das, was er kurz vorher von dem Drang seines Gewissens sagt, sein Misfallen über denselben öffentlich an den Tag zu legen. Wenn aber der Herr Senior Goeze vorgiebt zu glauben, daß alle wahre Christen bey dem Lesen dieses Briefs eben dergleichen innige Wehmuth ihres Herzens empfunden haben; so würde ich, wofern seine Vermuthung ge-

gegründet wäre, vorzüglich jenes Brautpaar und die ganze aus den angesehnsten Personen unserer Stadt bestandene Hochzeitgesellschaft bedauren, daß ich ihnen Ihre Freude an diesem feierlichem Tag in Trauren verwandelt habe. Wie viel Unheil ein in den Augen des Herrn Seniors Goeze so unbedeutender Mensch gleichwol auf solche Art anrichten kann! Aber bey dem allen muß ich doch, nach dem Zeugniß eben des Herrn Seniors Goeze, welcher seit einem halben Jahr mit so viel Verachtung auf mich herabsieht, ein wirklicher Wohlthäter der ganzen Christenheit durch jenen Brief geworden sein. Denn sind seine Worte wahr, daß alle wahre Christen ihn mit inniger Wehmuth ihres Herzens lesen; so folgt ganz deutlich, daß wer ihn ohne innige Wehmuth seines Herzens liest, kein wahrer Christ ist. Wir haben also nun ein sicheres Mittel mehr, um zu erkennen, ob iemand nur seiner Meinung nach, aber nicht in der That, ein wahrer Christ sey. Sollte Gott auch wol so urtheilen, wie der Herr Senior Goeze?

Viertens erscheint ein ziemliches Stück meines Briefs, „aus welchem die Leser urtheilen sollen, ob „das Urtheil des Herrn Seniors gegründet sey.„

Wer

Wer seine Schrift besitzt, wird die Stelle nun längst gelesen haben, und viele andere haben den ganzen Brief seit beinahe zwey Jahren gelesen. Aber ich bitte alle Leser, sich die Mühe zu nehmen, und das Gelesene noch einmahl mit Bedacht zu wiederholen, und denn nach der strengsten Kritik zu urtheilen, ob man, ohne durch Nebenursachen wieder mich aufgebracht zu sein, auch nur ein anstössiges Wort darin finden könne. Doch der Herr Senior hat drey Worte mit andern Buchstaben drucken lassen, und ich schliesse daraus, daß darin das vorgebliche Gift liegen soll. Sie sind diese: en qualité d'orateur. Ich hatte nemlich im Scherz gesagt: „ich „will als Redner Ihnen, Madame, ein Schick„sal ihrer toilette ihrer garderobe und ihrer Gaste„reien weissagen.„ Das soll also wol sehr anstössig sein. Gleich als ob ein Redner nicht auch im Scherz reden dürfe, und als ob ein Professor der Beredtsamkeit, welcher seinen Zuhörern die zwo Klassen der ernstlichen und der Scherzreden ausdrücklich zu erklären hat, nie selbst einen freundschaftlich glückwünschenden Brief als einen Scherz und für einen Tag aufsetzen dürfe. Wie doch des Herrn Seniors Art zu denken und zu urtheilen seit jener Schlosser-

schen

schen Streitigkeit eine so sonderbare Wendung bekommen hat!

Fünftens beliebt es ihm zu sagen: „daß in diesem scherzenden Ton der ganze Brief fortgehe.„ Und wenn das wäre; würde der Scherz unanständig sein? Aber hier zeigt sich der wahre Herr Senior Goeze. Lesen sie alle, denen der ganze Brief nicht zu Gesicht mag gekommen sein, lesen sie folgende in demselben befindliche Stellen, und urtheilen sie, ob der ganze Brief wirklich im scherzenden Ton fortgehe.

C'est aujourdhui, Madame, que Vous prononcez devant l'assemblée la plus brillante ce mot, par lequel Vous entrez dans une alliance, dont Vous pretendiez alors être si eloignée. Je sens toute l'importance de cette union; je Vous en predis toutes les felicités, dont elle n'est que le commencement; & j'y prend part avec toute la sincerité & toute la vivacité, dont un homme est capable, qui en a fait l'experience.

Mais Vous, Monsieur, qui allez être uni avec la vertu & la beauté la plus aimable, agréez, s'il vous plait, mes voeux les plus sincers pour votre prospérité. Vous la méritez par la noblesse de votre caractere & par la pureté de vos mœurs. Jouissez

ſez toujours de la felicité d'aimer & d'être aimé: & pardonnez à mon amitié une ſaillie, qui étant innocente paſſera bien dans la forme d'un inpromtu.

Et Vous tous, Meſſieurs & Mesdames, qui êtes temoins de cette heureuſe ſolemnité, & qui daignez peut-être jetter un regard ſur ce papier, ayez la bonté de ne prendre en mauvaiſe part la gaïeté du ton, qui y regne, & qui à mon avis peut bien être d'accord avec ce véritable ſérieux, qui ſe régle ſelon les lieux & les tems. Qu'au reſte le jour d'aujourdhui vous faſſe reſſouvenir de ce beau tems, où d'une maniere ſemblable vous fites le nœud, dont la durée continue d'étendre ſur toute votre vie les plaiſirs les plus doux.

Enfin permettez, je vous prie, de finir ma piece par les paroles de Boileau, qui peut-être ne ſont pas citées hors de ſaiſon, & qui dans huit lignes diſent beaucoup plus que tout le galimatias, dont j'ai rempli plus de douze pages.

Depouillons nous ici d'une vaine fierté:
Nous naiſſons nous vivons pour la ſocieté.
A nous mêmes livrés dans une ſolitude
Notre bonheur bientôt fait notre inquiétude.

Et

Et ſi, durant un jour, notre premier aïeul
Plus riche d'une côte avoit vêcu tout ſeul;
Je doute, en ſa demeure alors ſi fortunée,
Si n'eut point prié Dieu, d'abréger la journée.

Was iſt das für ein Ton, der in dieſen Stellen herrſcht, ernſtlich oder ſcherzhaft? Aber nun noch eine Frage. Was iſt das für ein Mann, welcher ſagt, daß der ganze Brief in einem ſcherzhaftem und zwar in ſolchem ſcherzhaften Ton geſchrieben ſey, welcher wieder den Wohlſtand iſt, und zum Anſtoß, zum Nachtheil des Lehrampts, und zur innigen Wehmuth aller wahren Chriſten gereicht?

Sechſtens iſt es dem Herrn Senior Goeze gefällig anzuführen, daß ich der Braut den Vorſchlag gethan, mich zu dem erſten Feſt, welches ſie nach ihrer Hochzeit geben würde, einzuladen: und um auch dieſe Stelle verdächtig zu machen, ſetzt er eine eigentliche Erklärung dieſes an ſich ſchon überaus deutlichen Ausdrucks in folgender Parentheſe hinzu: „man nennet hier dergleichen den luſtigen Nachtag.„ Kann er eine andere Abſicht als dieſe gehabt haben, auswärtigen Leſern ſeiner Schrift den Gedanken beizubringen, ein ſolcher Nachtag ſey zu luſtig, als daß es ſich für mich geſchickt habe, ihm beizuwohnen,

nen, und einheimschen Lesern, welche wissen, daß an einem lustigen Nachtag allemahl getanzt wird, einzubilden, daß ich an dem von ihm im Vorhergehenden aufs grausamste verdammtem Tanzen theilzunehmen und mitzutanzen gewünscht habe. Allein hätte der Herr Senior sich dergleichen offenbare Unrichtigkeiten und dergleichen unanständige Sticheleien erlauben sollen? Er hatte den Brief, aus welchem er die Stellen abschrieb, in Händen, und las den Hochzeittag, an welchem er geschrieben war, in der Unterschrift: le 8 Decembre 1767. Er sah also, daß er auf den Dienstag der zwoten Adventswoche fiel, in welcher keine feierliche Musik zu weltlichen Lustbarkeiten erlaubt wird, und daß also an dem Tags darauf gegebenen Gastmahl gewiß nicht getanzt sey. Aber über solche Kleinigkeiten sieht man weg, wenn es darauf ankommt, einen ehrlichen Mann auf alle auch noch so unwahrscheinliche Art verdächtig zu machen.

Und nun mögen siebentens alle vernünftige und ehrliche Leser urtheilen, ob, wie der Herr Senior Goeze zu glauben vorgiebt, der Geist Gottes unter den Eph. 5,4. genannten ungeziemenden Scherzen auch diesen meinen Brief kann gemeint haben.

Endlich achtens merke ich noch den sonderbaren Ausdruck des Herrn Seniors an, da er mich einen Mann nennet, „der sich unterwindet ein Lehrer zu „sein.„ Wie so? Hat nicht der Herr Senior vor zehn Jahren nebst seinen Herren Gehülfen mir die förmliche Erlaubniß ertheilt, auf unsern Kanzeln zu predigen? Hat er nicht vor acht Jahren auch durch seine Stimme mir das öffentliche Lehrampt auf unserm Gymnasium mir anvertraut? Und hat er nicht jährlich etliche Mahle, und selbst, nachdem er meinen ihm iezt so anstössigen Brief gelesen, noch zwey Mahle selbst verlangt, daß ich seine Stelle auf seiner Kanzel vertreten möchte?

Aber, meine Leser, die sie bey dem Lesen dieser Rechtfertigung nicht mehr Langeweile haben können, als ich bey dem Schreiben derselben gehabt habe, verzeihen sie, daß ich mir ihre Gedult noch auf einige Minuten ausbitte. Eine Höflichkeit ist der andern wehrt. Dem Herrn Senior ist es beliebig gewesen, einen freundschaftlichen Brief von mir anzuführen, und sehr unfreundlich zu beurtheilen. Das leztere werde ich nie erwiedern. Er hat mich gelehrt, dem Muster dessen zu folgen, welcher nicht wieder schalt, da er unschuldig gescholten ward.

Aber

Aber das erstere will ich thun, damit die Leser einige Vergleichung zwischen meiner Art, freundschaftliche Scherzbriefe zu schreiben, und der Art des freundschaftlichen Briefschreibens des Herrn Seniors Goeze anstellen können. Im vorigen Jahr kam ein Prediger aus der Grafschaft Mark hier an, welcher sich Collenbusch nennet. Er war von seiner Gemeine bevollmächtigt, in Teutschland Holland und Engelland eine Kollekte für ihre Kirche zu sammeln; und die Vorsteher derselben, denen er das Eingesammelte nach ihrer Verabredung mit ihm so einsandte, daß er die Hälfte davon auf die nöthigen Kosten der Reise und seines Aufenthalts an fremden Oertern verwandte, schrieben ihm von Zeit zu Zeit, ob er an diesem und jenem Ort noch bleiben und wann er weiter reisen sollte. Hier in Hamburg ging es mit seiner Kollekte zuerst langsam, theils weil man kurz vorher dergleichen Kollekten gehabt hatte, theils weil er nicht gleich bekannt ward. Wie sich die Bekanntschaft mehrte; so mehrte sich auch seine Einsammlung. Er hielt sich überhaupt ein halbes Jahr hier auf, hatte mit den angesehnsten Personen der Stadt Umgang, war ein sehr guter Gesellschafter, lebte still und ordentlich, und genoß der un-

schuldigen Freuden, zu welchen die Natur im Frühjahr einlud. Um aber auch seine freie Stunden gut anzuwenden, erbot er sich, wenn es anders hier (wie an andern Oertern vielfältig geschieht, daß man fremde Prediger predigen lässet, und sie wol gar recht darum ersucht) erlaubt sey, zuweilen einigen unserer Herren Prediger eine Arbeit abzunehmen. Da das aber nach unsern kirchlichen Einrichtungen, die Wahlpredigten ausgenommen, nicht gewöhnlich ist; so predigte er nur ausser der Stadt zweimahl in der Vorstadt Hamm, einmahl in Wandsbeck, und einmahl in Billwerder. Bey seinem hiesigen halbjährigen Aufenthalt besuchte er den Herrn Senior Goeze zu allererst, dann andere Herren des Ministerium, und unter andern dreimahl unsern vortreflichen Herrn Past. Alberti, einen Gehülfen und Nachbar des Herrn Seniors Goeze. Einmahl traf es sich, daß er in Gesellschaft einiger verehrungswürdiger Herren des Raths und anderer angesehner Personen und auch des Herrn Prof. Basedow aus Altona bey Herrn Alberti speiste. Von dieser Zeit an hatte er das Unglück, dem Herrn Senior Goeze misfällig zu werden, und die übeln Nachreden desselben gar häufig zu erfahren. Sogar einen schriftlichen

Beweis

Beweis davon habe ich gelesen. Er schrieb an einen auswärtigen Prediger, welcher den Herrn Pastor Collenbusch von einer sehr guten Seite kennen gelernt, und ihn daher bey seiner Reise nach Hamburg an den Herrn Senior unsers Ministerium empfohlen hatte, folgenden Brief zur Antwort, welchen ich nur mittheilen darf, um meine Leser, welche den Senior Goeze noch nicht kennen sollten, in den Stand zu setzen, ihn kennen zu lernen.

„Der Herr Pastor Collenbusch hält sich schon „seit dem Anfang dieses Jahrs hier auf. Wie er „das vor Gott und seiner Gemeine verantworten „könne, sie so lange zu verlassen, begreife ich nicht. „Seine Freunde haben gesucht, es dahin zu brin„gen, daß er hier in der Stadt predigen möge. „Aber ich habe es bisher verhindert. Dafür predigt „er iezt auf den Dörfern herum. Ich sehe ihn „täglich in meiner Nachbarschaft mit Basedow „und ähnlichen Leuten. Er scheint sein Zelt in „Hamburg aufschlagen zu wollen. Wenn das Sprich„wort: man soll einen Menschen nach seinen Gesell„schaftern beurhteilen, Richtigkeit hat; so bewahre „Gott unsere Gemeinen vor diesem Mann.

Was sagen sie dazu, meine Leser?

Was sagen sie ferner zu den Worten des Herrn Seniors Goeze, mit welchen er den 31 § beschließt: „Meine Freudigkeit ist um so viel grösser, da mich „mein Ampt Stand und Beruf besonders zu der„gleichen Vorträgen und Zeugnissen verbinden, ich „auch das Zeugniß meines Gewissens vor Gott „habe, das ich niemand habe persönlich beleidi„gen, sondern blos nach meiner Ueberzeugung aus „dem Wort Gottes, und zum weitern heilsamen „Nachdenken, auch zu einer aufrichtigen Selbstprü„fung die Veranlassung geben wollen.

§. 39.

In den drey Paragraphen vom 32 bis zum 34 kommen zuerst Dinge vor, welche gar nicht von der gegenwärtigen teutschen Schaubühne handeln, und also zur Entscheidung der Frage, wieweit ein Prediger an derselben theilnehmen dürfe, nichts beitragen. Dann werden allerley im Vorhergehenden schon gesagte und von mir daselbst mit den nöthigen Anmerkungen begleitete Sätze wiederholt. Beides übergehe ich also mit Recht. Nur noch ein Paar Worte.

Auf der 141 Seite heißt es: „wir haben Schrif„ten vor Augen, in welchen das Besuchen der „Schau-

„Schaubühne an einem Prediger mit der äussersten „Heftigkeit vertheidigt wird.„ Welche Schriften der Herr Senior damit gemeint habe, kann ich nicht wissen. Meine Vertheidigung des Herrn Pastors Schlossers ist gewiß nicht darunter. In derselben habe ich von dieser Sache im 8 § in der 5 Anmerkung mit solchem Bedacht und solcher Einschränkung geredt, daß wer darin Heftigkeit finden wollte, sie vorher aus seinem eigenen Herzen müste hineingetragen haben.

In dem 34 § auf der 143 Seite wirft der Herr Senior seinen Gegnern einen Fehler im Schliessen vor, welchen noch kein vernünftiger Mensch gemacht hat. Und nun muß es ihm freilich sehr leicht werden, eine Deklamazion von einer ganzen Seite dagegen zu machen.

§. 40.

Der fünf und dreißigste Paragraph des Herrn Seniors ist für mich gar nicht wichtig, da ich in meiner ersten Vertheidigung auf der 40 Seite ausdrücklich gesagt habe, „daß ein Prediger, um man„chen einfältigen und schwachen Mitgliedern seiner „Gemeine keinen Anstoß zu geben, Ursachen gnug

„haben kann, an seinem Ort den öffentlichen Schau„platz nicht zu besuchen.

Den harten Ausdruck aber, „daß die Theilneh„mung eines Predigers an Schauspielen an sich selbst „ein leichtsinniges Herz und einen herrschenden Ge„schmack an den Eitelkeiten und Thorheiten der „Welt verrathen,„ werden vernünftige Leser, welche von den Schauspielen nach wahrer Kenntniß derselben und unpartheiisch urtheilen, zu mildern wissen.

Was auf der 149 Seite von einem Concluso des hiesigen Ministerium steht, in welchem den Kandidaten unter andern die Besuchung der Schauspiele ernstlich untersagt werde, darüber habe ich meine Meinung auf der 68 Seite meiner ersten Vertheidigung gesagt. Und ich finde gar keine Ursache, sie zu ändern. Dazu kommt noch der sehr wahre Gedanke des Verfassers der daselbst auf der 83 Seite angeführten Rezension, in welchem jener ungenannte Feind des Herrn Past. Schlossers aufgefordert wird zu sagen, wo das Gesetz der Obrigkeit und des Staats zu einem solchem Verbot für unsere Kandidaten vorhanden sey. Also man mag das conclusum ministerii verstehen wie man

will;

will; so ist es nichts weniger als ein Gesetz, (denn unser Ministerium hat keine gesetzgebende Macht) und führt folglich für die Kandidaten keine Verpflichtung mit sich. Sonst müste es uns Professoren, von welchen die Gymnasiasten noch weit mehr abhangen, als die Kandidaten von den Herren Predigern, auch erlaubt sein, neue Gesetze für jene zu machen.

§. 41.

Was ich bey dem 35 § des Herrn Seniors habe ersparen können, das muß ich bey den Noten desselben, in welchen er sehr freigebig ist, desto mehr verwenden.

Die erste Note sagt, daß damahls, als jenes conclusum ministerii abgefaßt worden, der selige Herr Pastor Schlosser und mein seliger Vater gegenwärtig gewesen sind. Damit aber iedermann wisse, warum der Herr Senior dieses anführt, so setzt er diese bedenkliche Worte hinzu: „Ich habe „besondere Ursachen, welche mich bewegen, die „Nahmen dieser gottseligen in Gott ruhenden Lehrer „hier besonders zu nennen." Diese Pfeile sollten nun dem jüngern Herrn Pastor Schlosser und mir zugleich ins Herz fahren, wir sollten an unsere

Brust schlagen, und uns schämen, ausgeartete Söhne so rechtschaffener Väter zu sein. Etwas gelinder, hoffe ich, wird die Sache abgehen, wenn wir die Wunde in der Nähe betrachten. Aber zuvor muß ich die fernere Erfindung des Herrn Seniors bemerken, durch welche jener Schmerz für aller Linderung und jene Wunde für aller Heilung sollen verwahrt werden. Er fährt also fort: „Wollte iemand sagen, daß die ange„führten Männer vielleicht von den Komödien Kar„tenspielen u. s. w. anders gedacht hätten und von „den übrigen überstimmt worden; so leben noch „Leute genung, welche die Gesinnung und Grund„sätze dieser rechtschaffenen Lehrer gekannt haben, „und einer solchen Ausflucht allezeit als einer Lä„sterung widersprechen werden." Auch hier, wollte ich bitten, etwas gelinder. Von dem seligen Herrn Pastor Schlosser kann ich nichts sagen. Aber vermuthlich wird es sein Herr Sohn in der Verantwortung gegen den Herrn Senior Goeze thun, von welcher man sagt, daß sie ehestens erscheinen werde. Was aber meinen seligen Vater betrifft, so hat weder der Herr Senior noch irgend ein lebendiger Mensch ihn so gut gekannt, als ich. Und

ich verbitte mir daher mit völligem Recht den Ehrentitel eines Lästerers, wenn ich nach meiner sehr genauen Erinnerung von den Gesinnungen meines seligen Vaters in dieser Sache eine andere Nachricht gebe, als dem Herrn Senior Goeze gefällig gewesen ist zu geben, und wenn ich meine Nachricht mit einer Geschichte bestätige, welche ich viel Jahre vorher, ehe an die Schlossersche Streitigkeit gedacht worden, unterschiedlichen noch lebenden Freunden erzählt habe.

Im 1755 Jahr in der Woche vor dem Anfang der Fasten ward auf dem hiesigen Schönemannschen Theater zum ersten Mahl das Trauerspiel Barnwell oder der Kauffmann von London aufgeführt. Ich war sehr begierig es zu sehen, weil schon ein Jahr vorher das Lesen desselben mich ausserordentlich gerührt, und zu manchen ernsthaften und besonders einem jungem Menschen sehr heilsamen Gedanken gebracht hatte. Ich sah es wirklich in Gesellschaft eines vortrefflichen Freundes, welcher mit mir damahls auf dem hiesigen Gymnasium studirte, und dessen ganze Art zu denken und zu handeln noch immer ein Beweis ist, daß die Schauspiele ihren Liebhabern nicht so gefährlich sind,

als der Herr Senior sie ausschreiet. Schon am Schluß des ersten Akts, da Barnwell, nach langem Kampf seiner Unschuld mit den Reitzungen und Ueberredungen der abscheulichen Buhlerin, der Milwoud, endlich in einer unglücklichen Minute unterliegt, und an ihrer Hand in ihr Haus, wie in eine Mördergrube, eilt, standen unsere Augen in Thränen. Feine und zärtliche und rechtschaffene Seelen, wenn sie dieses Trauerspiel kennen, werden leicht denken, wie sehr unsere Rührungen mit iedem Akt müssen zugenommen haben, und wie gewaltig und erschütternd sie am Schluß des Trauerspiels gewesen sind. Wir gingen ein ieder in sein Haus. Ich fand meine Eltern am Tisch bey dem Abendessen. Sie hatten ein wenig auf mich gewartet, und boten mir, da sie hörten, daß ich nicht gegessen hatte, Speise an. Ich wollte sie nehmen, aber es gelang mir nicht. Ich war zu gerührt, meine Augen waren vom Weinen roth, und ich konnte auf keine Weise die Empfindungen meines Herzens verbergen. Man fragte mich nach der Ursache meiner Traurigkeit. Ich wollte mich verstellen: aber vergebens. Endlich befahl man mir, aufrichtig zu reden. Ich that es, und er-

zählte, was vorgegangen sey, und wiederholte den Inhalt des Trauerspiels kürzlich, und hatte das sanfte Vergnügen, meine Eltern durch die blosse und unvollkommene Erzählung bis zu Thränen zu rühren. „Wohl, sagte mein Vater am „Schluß. Du weist, mein Sohn, daß ich es „bisher nicht habe wissen wollen, ob du Schau„spiele besuchtest: weil einige meiner Herren Kolle„gen dawieder sind, und ich gern gegen sie be„haupten möchte, daß du mit meinem Wissen sie „nicht siehest. Aber nun, da solche vortreffliche „Moralen darin so gut vorgestellt werden; so er„laube ich dir ausdrücklich, den Schauplatz bey so „schönen und nützlichen Schauspielen zu besuchen.“

Wer ist nun ein Lästerer? Ich, der ich meines Vaters wahre Gesinnungen noch nach seinem Tod zu schätzen weiß, und sie mit Freuden und mit Dankbarkeit gegen Gott, daß er mir einen solchen vortrefflichen Mann zum Vater gegeben hat, bekannt mache, oder der, welcher ihm iezt gern Gesinnungen andichten möchte, deren Vergleichung mit den meinigen mich verächtlich machen sollen?

§. 42.

§. 42.

Die andere Note des 35 Paragraphs soll mich vollends zu Boden stürzen. Aber Gottlob ich stehe noch. Und die Angriffe, welche diese Absicht ausführen sollen, müssen von ganz anderer Art, als die bisherigen, sein.

Der Herr Senior findet für gut, nicht allein eine gewisse den Kandidatenstand in Hamburg betreffende Stelle, welche in meiner Zugabe zu der Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers am Ende des 9 § steht, ausser der Verbindung anzuführen, sie mit einer ihr erst gegebenen und gar nicht natürlichen Einkleidung aufzustellen, und sie mit sonderbaren Anmerkungen zu begleiten, sondern auch bey dieser Gelegenheit seinen ganzen seit der Schlosserschen Streitigkeit auf mich geworfenen Wiederwillen auszulassen, und alles anzuwenden, damit er mich bey meinen Mitbürgern verhaßt mache. Und wodurch? Dadurch, daß er mich als einen Menschen abmahlt, „der gewiß nicht Ursache „hat, über eine geringe oder zu spät erfolgte Be„lohnung seiner Candidatenverdienste zu klagen, „und der, indem er über die seltene Beförderung „anderer Candidaten in Hamburg klagt, die gröſ-

seste

„feste Undankbarkeit verräth, da er in Hamburg „so viel Gutes genossen, und der sich vorzüglich „hätte entsehen sollen, einen solchen Vorwurf in „die Welt zu schreiben, von welchem er wissen „konnte, wen derselbe zunächst treffen würde." Gnug Beschuldigungen in einem Othem. Aber zum Unglück für den Herrn Senior ist keine einzige wahre darunter. Ueberhaupt welch ein Schluß: Ich sage, daß ein Hamburgscher Kandidat nur selten recht belohnt werde: folglich muß ich grade mich gemeint haben! Grade so, wie wenn der Herr Senior Goeze sagte: Ein Hamburgscher Prediger wird selten reich; und ich wollte daraus folgern, er meine nothwendig sich selbst. Hiemit wäre also das ganze Heer der Vorwürfe von Undankbarkeit mit seinen eigenen Waffen überwunden. Allein der Herr Senior findet ein Vergnügen daran, mir noch auf eine andere Art die Waffen zur Wiederlegung seiner Beschuldigung einer Undankbarkeit in die Hände zu geben. Er erzählt die Dinge, welche mich ununterbrochen daran erinnern müssen, gegen Gott und meine Mitbürger dankbar zu sein: und erzählt sehr richtig, obwol sehr unvollständig. Glaubt er den, daß ich

das alles nicht eben so gut und noch besser weiß und noch lebhafter empfinde, als er? Das wäre doch sonderbar, eben so sonderbar, als er vorhin meinen seligen Vater scheint besser gekannt haben zu wollen als ich. Aber drittens. Sollte es, ausser dem Herrn Senior Goeze, wol einem Menschen in der Welt unter denen Umständen, welche ich gleich sagen will, möglich sein, mir Undankbarkeit gegen Gott und gegen meine Mitbürger vorzuwerfen? Einmahl hat er meine Antrittsrede bey der Uebernehmung meines Ampts mit angehört, in welcher ich das als einen vorzüglichen und mit tiefer Dankbarkeit zu verehrenden Beweis der Vorsehung meines Gottes betrachtete, daß er mich so recht nach meinem Wunsch befördert habe, und in welcher ich meinen Gönnern, in deren Zahl ich auch den Herrn Senior Goeze setzen zu können damahls glaubte, den aufrichtigsten Dank abstattete. Zweitens hat er in meiner ersten Anzeige der von mir in diesem Ampt zu verrichtenden Arbeiten eben diese Versicherung wiederholt und noch mit dem ausdrücklichem Zusatz gelesen, daß ich nach meinem Alter (ich hatte damahls nur 25 Jahre) eine solche Beförderung schon zu hoffen nicht gewagt hätte. Drittens habe

be ich dem Herrn Senior von der Zeit an bis auf den heutigen Tag alle meine Schriften, sobald sie gedruckt gewesen sind, zugesandt, und er hat mir die offenbarste Beweise gegeben, daß er sie gelesen hat. Nun aber sind diese Schriften voll von Zeugnissen meiner Erkenntlichkeit gegen die Güte Gottes und gegen die Zuneigung meiner Mitbürger. Für den Herrn Senior Goeze, und sonst für niemand, führe ich sie an. Denn ich glaube nicht, daß ausser ihm ein Mensch ist, welcher meine wahre Gesinnungen so geflissentlich verkennet. Ich verweise ihn also 1) auf die Dedikation meiner am stillen Freitag 1765 gehaltenen Predigt, 2) auf die auch mit an ihn selbst gerichtete Zuschrift der ersten Sammlung meiner Reden, 3) auf die 252 Seite der zwoten Sammlung meiner Reden, 4) auf die Zuschrift der dritten Sammlung meiner Reden, 5) auf das Ende der 359 und den Anfang der 360 Seite eben dieser dritten Sammlung, 6) auf das Glückwunschschreiben an Herrn Pastor Schlosser bey dem Antritt seines Ampts.

Ich komme nun auf des Herrn Seniors Urtheile über die obige Stelle, in welcher ich von der gewöhnlichen Verfassung der Hamburgschen Kan-

dida-

didaten geredt habe. Er kann erstlich nicht begreifen, daß ich gesagt habe: ein Hamburgscher Kandidat werde gemeiniglich von aller Welt beurtheilt. Und ich sage ihm, daß ich das sehr begreifen kann, weil ich bey meiner ziemlich weitläuftigen Bekanntschaft in Hamburg sehr häufige Erfahrungen davon habe. Ja ich setze aus eben dieser Erfahrung hinzu, daß diese Beurtheilungen oft sehr unbillig sind, und daß solche unbillige Urtheile nicht selten grade von denen Männern herrühren, denen dergleichen am wenigsten ansteht, und deren eigentliche Pflicht es ist, den Kandidaten vorzüglich zu helfen, und ihnen bey andern Liebe und Zuneigung zu erwerben. Was diese Männer in grossen Gesellschaften sprechen, und ihnen von sehr vielen billiger und menschenfreundlicher denkenden Personen mit grossem Recht ungemein übel genommen wird, das kann doch wol kein Geheimniß sein. Fürs andere kann der Herr Senior nicht einsehen, daß ein Hamburgscher Kandidat gemeiniglich die beschwerlichsten Arbeiten hat. Das will ich ihm glauben, da er keinen genauen freundschaftlichen Umgang mit ihnen hält. Das thue ich aber seit vielen Jahren, und zu meinem wahrem Vortheil und Vergnügen. Und da lehret

mich

mich der Augenschein, daß ein hamburgscher Kandidat, wenn er theils zu seinem Unterhalt theils zur Erwerbung einiger Gönner täglich acht und manchmahl wohl zehn Stunden informiren, und in der Hitze des Sommers in der Kälte des Winters und bey schlechtem Wetter auf weiten Wegen von einer Stunde zur andern laufen muß, in einer sehr beschwerlichen Verfassung lebt. Und wann er nun von dergleichen Arbeiten des Geistes und des Leibes sehr ermüdet in seine Wohnung zurückkehrt, dann soll er noch theils seine Wissenschaft durch Nachdenken vermehren und weiter ausbilden, theils zu den Arbeiten des folgenden Tags sich vorbereiten, theils Predigten, welche ihm aufgetragen worden, und welche nach der Forderung vieler Leute immer Meisterstücke sein sollen, ausarbeiten und auswendig lernen. Von einem solchen Leben hat der Herr Senior freilich iezt keine eigene Erfahrung; vielleicht hat er sie nie gehabt; und wenn er sie gehabt hat, so mag er sie leicht vergessen haben. Wenigstens findet sich das sehr häufig, daß ein Mann, wenn ihn die entweder wirkende oder zulassende Vorsehung zu einer gewissen Höhe gebracht hat, den vorigen niedrigern Zustand vergißt, und

gegen diejenigen, welche eben das sind, was er ehemals war, und eben das werden können, was er iezt ist, gar nicht die Billigkeit und sanfte Menschenliebe empfindet, welche ihn so wohl kleiden würde. So ist mir ein Prediger bekannt, der, da er an einem Sonntag Mittags einige Kandidaten zu Tisch geladen hatte, und sie an seine Tafel führte, auf welcher Ueberfluß und Pracht in ziemlich hohem Grad herrschten, mit einer sonderbaren und ihn sehr übel kleidenden Miene sagte: ich will ihnen zeigen, meine Herren, wie sie künftig, wenn sie einmahl eine Pfarre auf dem Land bekommen, traktiren müssen. Nicht wahr, das war ein höfliches Kompliment von dem Wirth? Fürs dritte, wenn ich sage, ich glaube, daß Gott einem Kandidat bey seinen gemeiniglich beschwerlichen Arbeiten die edele und nützliche Ermunterung des Geistes gern gönnt, daß er zuweilen Abends ein gutes Schauspiel ansieht; so beliebt es dem Herrn Senior, nicht diesen Gedanken zu wiederlegen, sondern ihm eine ganz andere fremde und unnatürliche Einkleidung zu geben, und zu sagen: ein Kandidat könne wol bessere Erquickungen haben, als das Anschauen der Harlekinspossen. Und am Ende der Note

muß

muß es noch einmahl anders umgekleidt werden. Ich soll die Kandidaten ermuntert haben, „ihre Be„lohnung und Beruhigung auf dem Schauplaß zu „suchen.„ Von wem mag doch der Herr Senior die ihm so geläufige Kunst gelernt haben, seinen Gegnern Worte in den Mund zu legen und Gedanken aufzubürden, an welche sie nicht gedacht haben? Hätte er sie lieber nie gelernt, und möchte er sie nie ausüben! Fürs vierte ficht er meine Meinung, daß ein Kandidat in Hamburg nach gemeiniglich sehr beschwerlichen täglichen Arbeiten nur selten recht belohnt werde, mit allerley glänzenden aber nicht scharfen Waffen an. Er sagt erstlich: „ich muß „bekennen, daß ich noch nie aus dem Mund eines „hiesigen Kandidaten die Klage gehört habe, daß „er für seine Informationsstunden nicht hinlänglich „bezahlt werde.“ Ich antworte: wie oft redet der Herr Senior auf eine recht freundschaftliche und vertrauliche Art mit einem hiesigen Kandidat? Und wie folgt das ferner: eine Klage, welche er noch nie gehört hat, werde nie geführt? Und wenn auch kein einziger sie führte; könnte sie darum nicht gegründet und gerecht und nur aus Bescheidenheit zurückgehalten sein? Was für eine Belohnung

sind den 8 oder 6 oder gar 4 Schillinge für eine Stunde der Informazion für einen Kandidat, da man einem Sprach- Spiel- Tanz- und Schreibmeister nicht allein eben so viel sondern gewöhnlich mehr, da man diesen Leuten zuweilen ein Mark für eine Stunde giebt? Sollten wol ein Litzenbruder ein Quartiersmann und manche andere von einem ähnlich niedrigem Gewerbe mit einer solchen Belohnung ihrer, wie ich doch wol glaube, viel geringern Arbeiten zufrieden seyn? Der Herr Senior sagt zweitens, „er habe viele Kandidaten gekannt, „und kenne noch viele, welche das reichliche Auskommen, welches Gott ihnen in ihrem Kandidatenstand zufliessen lassen, mit demüthigem Dank „verehren.“ Ich antworte: ein rechtschaffener Mann dankt Gott auch für ein mittelmässiges Auskommen, und lässet sich gnügen an dem was da ist, und hofft auf die Verheissung Gottes: ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Aber wie ein Kandidat durch Arbeiten, in welchen er nicht seine Kräfte in kurzer Zeit erschöpfen und sich aufopfern will, sich ein reichliches Auskommen erwerben könne, das hätte der Herr Senior wol etwas deutlicher zeigen und nicht blos behaupten mögen. Wir

wollen

wollen einmahl setzen, daß ein Kandidat täglich 8 Stunden informire, und daß ihm iede derselben mit 7 Schillingen bezahlt werde; so ist die Einnahme des Jahrs, nach Abrechnung der Sonn- und Festtage, ungefähr ein tausend Mark. Wenn nun der Kandidat keine eigene Mittel hat, und wenn er Wohnung Kleidung Tisch und andere Nothwendigkeiten des Lebens ordentlich halten, sich einige gute Bücher anschaffen, und die mannigfaltigen kleinen Unkosten des gesellschaftlichen Umganges nach der hiesigen allgemein eingeführten Mode tragen muß; sollte ihm wol am Ende des Jahrs ein Schilling zum Nothpfennig auf den Fall einer Krankheit oder Verlegenheit, imgleichen zur Anschaffung einiger Geräthe auf den Fall einer Beförderung übrig bleiben? Wo ist nun das reichliche Auskommen, welches der Herr Senior bey vielen ehemaligen und gegenwärtigen Kandidaten will bemerkt haben? Der Herr Senior sagt drittens, die Klage, daß die hamburgschen Kandidaten selten in Hamburg befördert werden, würde sehr ungerecht sein. Ich habe zwar diese Klage nicht geführt: und ich brauchte sie also nicht zu vertheidigen. Aber ich will doch wenigstens die

Beweise des Herrn Seniors, daß dergleichen Klage ungerecht sein würde, etwas in der Nähe ansehen. Er rechnet aus, wie viele ehemahls hamburgsche Kandidaten iezt in Hamburg und dem Territorium desselben als Prediger oder Professores in Aemptern sind. Ich will noch ein übriges thun, und die von dem Herrn Senior vergessenen Stellen bey unserm Johanneum hinzufügen. Hier kommt nun eine ziemliche Anzahl heraus: und es ist ein sehr scheinbarer Beweis, wenn er, wie schon vor ihm ein anderer auf ähnliche Art gegen die Kandidaten gesinnter Prediger mündlich gesagt hat, spricht: Wir haben 29 Prediger im Ministerium, darunter sind 21 ehemahlige hiesige Kandidaten. So sind hier 6 Professores, und darunter sind 4 ehemals hiesige Kandidaten gewesen. Werden also nicht die hamburgschen Kandidaten fleissig befördert? Ich antworte: Und wenn diese Berechnung auch vollkommen so gemacht wäre, wie sie sein sollte; so würde der Augenschein die daraus hergeleitete Folgerung häufig wiederlegen. Wenn zum Exempel Herr Krohn 15 Jahre, Herr Pitiscus 20 Jahre, Herr Hartnack 13 Jahre, Herr Köster 16 Jahre, Herr Schönemann 14 Jahre, und Herr Beckstein

11 Jahre hamburgsche Kandidaten gewesen sind, mit vielem Fleiß gepredigt, ihre Arbeiten mit Treue verrichtet, und einen unsträflichen Wandel geführt haben, wenn man gleichwol bey nicht seltenen in diesen Jahren vorgekommenen Gelegenheiten, sie in Hamburg oder im Hamburgschen zu befördern, ihnen vorbeigegangen ist, und auswärtige Prediger statt ihrer hereingerufen hat; ist es denn noch so richtig, daß man die hamburgschen Kandidaten hier gern befördert? Aber weil wir einmahl im Rechnen sind; so wollen wir doch auch genau rechnen. Und da wird sichs noch mehr zeigen, daß die Rechenkunst des Herrn Seniors hier nicht ganz richtig ist. Wenn von der Beförderung eines hamburgschen Kandidaten die Rede ist; so muß das eine solche heissen, da er aus dem Kandidatenstand zum Prediger oder Professor oder Lehrer am Johanneum befördert worden. Denn das sollten doch die Kandidaten, an deren Vortrag und Leben nichts auszusetzen ist, von ihrer Stadt, und besonders von ihrer Vaterstadt, wol erwarten können, daß man sie in solchem Fall einem auswärtigem Prediger vorziehe, welcher schon sein Ampt hat, und daher jenem nicht hinderlich sein, und

wol gar die Ursache werden müste, daß jener nach und nach vergessen werde. Nun kommt es also auf eine richtige Beantwortung folgender Fragen an. 1) Wie viel Kandidaten des hamburgschen Ministerium sind in einer bestimmten Zahl von Jahren, zum Exempel seit 16 Jahren von 1754-1769 gewesen? 2) Wie viel solcher Stellen sind in derselben Zeit von Hamburg besetzt worden, zu denen ein Kandidat des hiesigen Ministerium kann genommen werden? 3) Wie viel dieser Stellen sind in der gesetzten Zeit mit Kandidaten des hamburgschen Ministerium besetzt worden? Nach einer genauen Untersuchung, zu welcher ich alle nöthige Hülfsmittel in Händen habe, ist die Antwort auf die erste Frage: 109, auf die andere: 39, auf die dritte: 22. Also bey 39 möglichen Beförderungen der Kandidaten hat man 17 wirkliche Beförderungen ihnen entzogen und andern ertheilt, und zwar grade die vorzüglichsten. Denn von 13 in der angegebenen sechzehnjährigen Zeit besetzten Diakonatstellen des hamburgschen Ministerium sind nur 4 hiesigen Kandidaten, und dagegen 9 auswärtigen Predigern zu Theil geworden. Und überhaupt sind von 109 Kandidaten in den 16

Jahren

Jahren nur 22 als Kandidaten in Hamburg oder im Hamburgschen befördert. Die andern 87 haben entweder den Wanderstab ergreifen, oder mit ganz niedrigen Bedienungen vorlieb nehmen, oder noch bisher warten, oder endlich als Kandidaten sterben müssen. So viel zur Berichtigung der Rechnung des Herrn Seniors.

Was übrigens am Ende seiner langweiligen und durch meine Erörterung noch langweiliger gewordenen Note steht, daß ich Schuld daran sey, daß man künftig das Verhalten der Kandidaten mit einem schärfern Auge beobachten, und, wofern sie zuweilen ein gutes Schauspiel sehen, ihnen zur Strafe für dieses Verbrechen ihre Beförderung schwerer machen werde, das ist von keiner Wichtigkeit, da jenes eigenmächtiges conclusum ministerii sie gar nicht verpflichtet, und da diejenigen, welche ihnen die Uebertretung desselben gleichwol zu einer Sünde machen wollen, vermuthlich die Leute nicht sind, von deren Gunst sie eine Beförderung erwarten können oder mögen.

§. 43.

Die beiden Paragraphen des Herrn Seniors, der 36 und 37, sind blosse obwol sehr weitläuftige

Vorbereitungen aufs Folgende, und enthalten, ausser einigen unbedeutenden Schimpfwörtern von Ausschweifungen eines Lehrers und Befleckung mit dem Comödienwesen, nichts zur Sache Gehöriges.

§. 44.

Der 38 Paragraph enthält zur Hälfte eine Erlaubniß des Herrn Seniors Göeze an Kandidaten der Theologie und reisende Prediger, den Schauplatz zu besuchen, zur andern Hälfte aber ein Verbot des Schauplatzes an die hamburgschen Kandidaten. Das erstere ist mit Dank anzunehmen, und das letztere hat seine Berichtigung im Vorhergehenden hinlänglich bekommen.

§. 45.

Der neun und dreitzigste Paragraph des Herrn Seniors, so wortreich und künstlich er auch ist, wird bey allen, welche von der gegenwärtigen Verfassung vieler auf unsern besten Theatern aufgeführter Schauspiele besser, als der Herr Senior, unterrichtet sind, und bey unpartheiischen Lesern, und bey denen, welche meine Anmerkungen bisher gelesen haben, vermuthlich den Eindruck nicht machen, welchen er sich vielleicht davon versprochen hat. Ich will indessen für sie zum Ueberfluß, und für andere

zur

zur Verwahrung für einem übereilten Beifall einige Stellen aus diesem Paragraph auszeichnen, und mit Anmerkungen begleiten.

Fürs erste beliebt es dem Herrn Senior zu sagen, „der Augenschein und die Erfahrung und die Wir„kung der heutigen Schaubühne beweise, daß sie „ein Tempel der Wollust eine Schule der Laster und „der Thorheiten sey.„ Wie viel Unbestimmtes und Zweideutiges in dem Wort Schaubühne sey, und wie wenig der Herr Senior diesen ganzen Satz bewiesen habe, ist im Vorhergehenden vielmahls gezeigt.

Fürs andere macht der Herr Senior um seiner ungerechten Behauptung ein Ansehen zu geben, eine Weissagung, diese nehmlich: „jener Tag wird die„ses Urtheil völlig rechtfertigen.„ Allein woher hat er den Geist der Weissagung? So gut, wie er das behauptet, so gut kann ich das Gegentheil behaupten: jener Tag wird dieses Urtheil für sehr partheiisch und unrichtig erklären.

Was drittens auf der 164 und 165 Seite von dem Aergerniß schlechterdings behauptet wird, welches ein Geistlicher dadurch gebe, daß er zuweilen ein gutes Schauspiel sieht, bekommt seine nähere

Be=

Bestimmung und Berichtigung in meiner ersten Vertheidigung im 5 § in der vierten Anmerkung. Ueberhaupt aber hätte der Herr Senior, ehe er so unbestimmt von einem solchem eingebildetem Aergerniß redete, sich genauer erkündigen mögen, ob sein Urtheil von der gegenwärtigen teutschen Schaubühne, welches er wenigstens in dieser Schrift äusſert, auch das Urtheil der mehrsten Menschen sey, wie er voraussetzet. Und da würde er gefunden haben, daß zum Exempel hier in Hamburg recht sehr viele Leute sind, welche gute Schauspiele gesehn haben, und welche gewiß nicht geärgert werden, wenn sie in solchen zuweilen einen Kandidaten erblicken.

Viertens will der Herr Senior die Meinung derer zu Schanden machen, welche sagen: Ein Kandidat kann so gut, als ein ieder anderer vernünftiger Mensch, in einem guten Schauspiel nicht allein eine erlaubte Ermunterung seines Geistes finden, sondern auch hin und wieder, und besonders in den Trauerspielen, zu sehr nützlichen Empfindungen und Gesinnungen veranlaßt werden. Die richtigen und lebhaften Schilderungen der Tugenden und der Laster, welche er da vor sich siehet, werden auf sein

Herz

Herz sehr gute und brauchbare Eindrücke machen können. So wahr dieses aus der Natur der Sache und aus der Erfahrung ist; so ist es dem Herrn Senior Goeze doch misfällig. Und, um sich den Schein zu geben, als wiederlegte er das, macht er diese sonderbare Wendung: „O ein elender Geistlicher, „der keine andere Quellen kennet, eine solche Gesinnung zu erhalten und zu erhöhen, und der sich „einbilden kann, solche auf der Schaubühne (soll heissen: bey Erblickung guter und rührender Schauspiele) zu erhalten!„ (Ich bitte meine Leser, hiebey die Worte des 24 § des Herrn Seniors auf der 94 und 95 Seite nachzulesen: „Ein tugend„hafter — erhöhet werde.„ Nun mögen sie urtheilen, ob der Herr Senior in seinen Meinungen sich gleich ist, und ob er aus Ueberzeugung, oder aus welchen Ursachen er hier so allgemein verächtlich von Schauspielen redet).

Fünftens will der Herr Senior die Leute lächerlich machen, welche sagen, ein junger Redner habe durch das Lesen und Ansehen guter Schauspiele Gelegenheit, die Schönheiten und Stärke einer rührenden und nachdrücklichen Beredtsamkeit zu bemerken. Zwar habe ich das nicht gesagt: und der

Herr

Herr Senior streitet also hier nicht wieder mich. Aber gesetzt, ich sagte es; wäre es so ganz unrecht? Sollten nicht in manchen Trauerspielen, ja selbst in einigen rührenden Lustspielen, zum Exempel dem Hausvater von Diderot, der Sara Samson von Lessing, dem Zweikampf von Schlosser vortreffliche Stellen dieser Art vorkommen? Aber wie läßt sich das dem Herrn Senior begreiflich machen, welcher seine eigene so gar geringe Kenntniß guter Schauspiele ausdrücklich gesteht!

Die Folgerung sechstens, welche der Herr Senior auf der obersten Hälfte der 167 Seite macht, daß nehmlich, wenn es einem Kandidaten nicht unerlaubt und nicht unnützlich sey, zuweilen ein gutes Schauspiel zu sehen, daraus folge, es werde gut sein, wenn er zuweilen auf einer öffentlichen Schaubühne als Akteur erscheine, diese Folgerung kann der Herr Senior wol nicht im Ernst gemacht haben. Wenigstens würde es eben ein solcher Schluß als dieser sein: Weil es dem Herrn Senior Goeze sehr erlaubt und auch nicht ganz unnütz sein würde, zuweilen die Versammlung der Börse zu sehen, und die Komtoire unserer Kaufleute zu besuchen; so folgt, daß es gut sein werde, wenn er selbst auf der Börse

Handel triebe, und in seinem Haus ein Handlungs=komtoir anlegte.

Fürs siebente fragt der Herr Senior: „Wie stark „wie unwiederleglich sind die Gründe, welche be=„weisen, daß die gegenwärtige Schaubühne im Gan=„zen betrachtet ein Dienst der Welt und der Sünde, „ein Tempel der Wollust, eine Schule der Leichtsin=„nigkeit und der Thorheit sey?„ Die Antwort werden ihm meine vernünftige und unpartheiische Leser geben können.

Fürs achte meint der Herr Senior, unvermerkt eine Entschuldigung für seine übereilte und unrich=tige Verachtung der Schauspiele zu machen, indem er auf der 168 Seite sagt: „wenn die Ueberzeu=„gung von der Sündlichkeit der Schaubühne auch „zu hoch gespannt sey; so könne sie doch nie schäd=„lich werden.„ Wenn es ihm doch beliebt hätte, diese Ausflucht zu rechtfertigen. Ich sollte meinen, ieder Irrthum, besonders ein Irrthum in der Be=urtheilung der Sittlichkeit einer Sache, und ein Irrthum, welcher verleitet, anders denkende Men=schen zu verdammen, ihnen verächtlich zu begegnen, sie zu verläumden und zu verfolgen, und den Se=gen ihrer redlichen Arbeiten zu schwächen (wie man

davon

davon Exempel hat) ein solcher Irrthum, sollte ich meinen, kann sehr schädlich werden.

Fürs neunte. Die Furcht und das Zittern des Herrn Seniors, welches er auf der 168 Seite unten geschildert hat, ist unnöthig: und es thut mir leid, daß er sich solche vergebliche Angst macht. Wer Hamburg etwas genauer kennt, der wird einsehen, dadurch, daß zuweilen ein Kandidat ein gutes Schauspiel sieht, werde vermuthlich kein Mensch (ich rede hier in dem Stil des Herrn Seniors) von der Einfältigkeit in Christo verrückt, und völlig in dem Unflat der Welt eingeflochten werden.

Die Ausdrücke zehntens: herrschende Lustseuche, Trunkenheit von der Liebe zu diesen Lustbarkeiten, wütender Zorn, grosse Diana, alles mögliche Feuer, übertriebenste Heftigkeit, Lüste des Herzens, sündliche Eitelkeit, Vorurtheile des Fleisches und andere, welche dem Herrn Senior, wenn er von seinen Gegnern redet, eben so geläufig sind, als: Ueberzeugung vor Gott, und Freudigkeit des Gewissens, wenn er von sich redet, alle diese Ausdrücke kommen auch hier wieder vor, werden aber keinen Eindruck machen, da man wohl siehet, aus welcher Quelle sie fliessen, und da die Sätze,

denen

denen sie eingeflochten sind, in dem Vorhergehenden ihre Bestimmung und Berichtigung längst erhalten haben.

Eilftens redet der Herr Senior von Leuten, „welche berechtigt zu sein glauben, eine gute Comödie einer guten Predigt an die Seite zu setzen, „und zu rühmen, daß sie auf dem Theater eben so „viel ja wol noch mehrere Erbauung fänden, als in „der Kirche.„ Wen er damit meine, weiß ich nicht. Mich kann er gewiß nicht darunter verstehen: denn ich habe dergleichen nie gedacht und nie gesagt. Sollte es ihm aber gefällig sein, mir so etwas aufzubürden; so wird er nun durch das, was ich in dieser Schrift im 4 § von der 6-15 Seite gesagt habe, vermuthlich anderer Meinung geworden sein.

Die von dem Herrn Senior zwölftens auf der 171 Seite sehr gefährlich geschilderten Wirkungen der von einem Geistlichen geschehnen Anpreisung der Schaubühne und Besuchung guter Schauspiele sind so gefährlich nicht, wenn man in jener Anpreisung und Besuchung die Einschränkung und Ordnung beobachtet, deren ich mich in der ersten und in dieser zwoten Vertheidigung beflissen habe.

Was er kurz darauf dreizehntens von einem Geistlichen sagt, „welcher in seiner Verachtung der „Schauspiele entweder ein guter einfältiger Eiferer „oder gar ein tückischer Heuchler sey, welcher sei„nen klügern Ampts- und Standsgenossen nur ei„nen Flecken anhängen will,„ ist mir ziemlich dunkel. Einige meinen, der Herr Senior bezeichne hiedurch den Ungenannten, welcher jene zween Angriffe auf Herrn Pastor Schlosser in der gelehrten Zeitung gethan hat.

Vierzehntens. Der Schluß seines 39 §, in welchem er glaubt, „die Gegenwart eines Geistli„chen auf der Schaubühne (soll heissen: bey der Vorstellung guter Schauspiele) „als ein Aergerniß im „schärfsten Verstand„ bewiesen zu haben, lautet also: „So gewiß ich dieses vor dem Angesicht des all„wissenden und heiligsten Gottes schreibe; so gewiß „bin ich versichert, daß dieser gerechte Richter mein „Urtheil an jenem Tage bestätigen werde.„ Damit diese Worte recht verstanden werden, bitte ich meine Leser, das noch einmahl zu lesen, was ich im Anfang des 8 § von der 37 bis zur 39 Seite gesagt habe.

§. 46.

Der 40 § des Herrn Seniors lautet sehr bedenklich. Aber das Lauten ist es auch grade alles. Etwas mehr Richtigkeit in den Gedanken und Zusammenhang in den Schlüssen könnte nicht schaden.

Erstlich gehört der Ausspruch des Apostels, welchen er anführt, gar nicht hieher. Da ich ganz neulich diesen von dem Herrn Senior selbst beliebten und mir zu Theil gewordenen Text des öffentlichen Bußtags in einer gedruckten Predigt erklärt habe, und diese Predigt in vieler Leute Händen ist; so berufe ich mich, zur Ersparung aller Wiederholung, auf dieselbe.

Fürs andere beruft der Herr Senior sich auf seinen in vorigem Paragraph gelieferten Beweis, daß ein Geistlicher, wenn er Schauspiele besucht, Aergernisse gebe: und darauf bauet er neue Behauptungen. Wie gültig jener Beweis und also auch diese Behauptungen sind, werden meine Leser nun leicht entscheiden können.

Fürs dritte scheint der Herr Senior gar nicht daran zu denken oder denken zu wollen, daß ich und ieder vernünftiger Mensch gewiß nie behauptet habe, daß es einem rechtschaffenem Menschen und also auch ei-

nem Geistlichen erlaubt und anständig sey, andere, als solche Schauspiele zu besuchen, in welchen weder die Religion noch der Staat noch die guten Sitten verletzt werden.

Fürs vierte beliebt es ihm nochmahls, aber, wie gewöhnlich, ohne allen Beweis zu sagen, „daß die „Zuschauer eines Schauspiels nur zu dem Ende „kommen, um eine üppige Augenlust und einen „wollüstigen Zeitvertreib zu suchen.„ So offenbar voreilig und lieblos dieses Urtheil ist; so bitte ich doch, zu wiederholen, was ich im Anfang des 32 § gesagt habe.

Fünftens. Alles übrige, was auf der 173 Seite des Herrn Seniors steht, bezieht sich auf seine ganz unerwiesene und unrichtige Voraussetzungen, welche ich eben angezeigt habe, und fällt also mit denselben weg.

Was er sechstens auf der 174 Seite von Gesellschaften sagt, gehört nicht zur Streitfrage, und lasse ich in seinen Würden. Wenn er aber in der vorletzten Zeile meint, „man könne nicht von dem „Schauplatz so gut, als in Gesellschaften, aufste„hen, den Staub von seinen Füssen schütteln und „davon gehen;„ so ist das wol ein artiger Scherz des

Herrn Seniors. Das Aufstehen und Weggehen und Abschütteln des Staubs kann wol nirgend in der Welt iedem Menschen mehr freistehen als auf dem Schauplatz, man mag darunter die Logen oder das Parterre oder die Galerie verstehen. Die Natur der Sache und die tägliche Erfahrung beweisen das ganz eigentlich.

Der letzte Absatz in dem 40 § des Herrn Seniors bedarf nur einer kleinen Veränderung, welche ich vorhin in der dritten Anmerkung vorbereitet habe. Und wenn hiernach die Schlußfrage seines Paragraph so muß eingerichtet werden: „ich bitte mir zu sagen, welche „sind die Schauspielergesellschaften, von denen manche „gute theils zu einer edeln Ermunterung theils zur leb„haften Erregung und Unterhaltung guter Gesinnun„gen dienende Schauspiele vorgestellt werden?“ so will ich nach meiner Wenigkeit dem Herrn Senior Goeze diese Gefälligkeit gern erzeigen. Meine Antwort ist diese: Die Kochsche Gesellschaft in Leipzig, die Ackermannsche in Hamburg, und die Hannöversche Hofgesellschaft.

§. 47.

Der 41 § des Herrn Seniors im Ganzen genommen ist sehr leicht nach dem zu beurtheilen, was ich in

meinem 44 § in der dritten Anmerkung gesagt habe. Nur noch ein Paar Kleinigkeiten.

Erstlich bringt der Herr Senior wieder einen artigen Scherz vor. Er spricht: „Wenn ein Geist„licher mit zwey fremden Frauenzimmern, wel„che nicht seine nächste Angehörige wären, in den „Armen öffentlich erschiene; so würde die Welt sa„gen: es schicke sich dieses für einen Mann nicht, „welcher besonders verbunden sey, auch allen bösen „Schein zu meiden, es zeige solches ein leichtsinni„ges Gemüth an, und die Welt würde in diesem „Urtheil nicht Unrecht haben.„ Risum teneatis, amici. Wie viel Böses muß also ein fremdes Frauenzimmer von der öffentlichen Gesellschaft mit einem Prediger zu befürchten haben, und welche böse Gesinnungen muß er in solcher Gesellschaft hegen und verrathen? Wie klug muß ferner die Welt sein, welche zwo Damen, wenn sie mit einem Prediger spatzieren, an der Stirn ansehen kann, ob sie seine nächste Angehörige sind oder nicht? Ja wie edel muß diese von dem Herrn Senior mit seinem ausdrücklichen Beifall beehrte Welt von ihrem Nächsten und noch dazu von einem Geistlichen denken, wenn sie ihm nur nicht gegen seine nächsten Verwandtin:

wandtinnen, aber sonst gegen alle Frauenzimmer, mit welchen er spatziert, böse Begierden zutraut? Welcher ehrlicher Mann und welcher Menschenfreund sollte wol dieser Denkungsart fähig sein, und sich in Ansehung derselben jenen Beifall des Herrn Seniors Goeze wünschen?

Zweitens kommen noch ein Paar unanständige Ausdrücke vor, welche man nur lesen darf, um ihre Quelle und ihren Wehrt zu beurtheilen, nehmlich: Lustseuche einiger Geistlichen, und unverschämte Stirn.

§. 48.

Der ganze 42 § ist eine Sammlung von Schimpfwörtern auf mich als Vertheidiger des Herrn Pastors Schlossers, von welchen eben das gilt, was ich am Ende meines vorigen Paragraphs gesagt habe. Indessen noch ein Paar Worte zur Abfertigung derselben.

Fürs erste „soll ich die Verwegenheit gehabt „haben, der Wahrheit in öffentlichen Schriften „vor dem Angesichte der Kirche zu wiedersprechen.“ Was der Herr Senior Verwegenheit nennet, heißt mit dem eigentlichem Nahmen: Ehrlichkeit und Muth. Was er Wahrheit nennet, ist: Mei-

nung, Vorurtheil, Partheiligkeit, und Verfahren, welches aus personellem Haß herrührt. Was er so ausdruckt: im Angesicht der Kirche, das soll so heissen: aus redlicher Ueberzeugung, im Angesicht Gottes, vor den Augen der ganzen Welt, und ohne Scheu für denen Geistlichen, welche so denken, wie der Urheber der Angriffe auf Herrn Past. Schlosser.

Fürs andere meint der Herr Senior, ich sey der Mann nicht, welcher Aufmerksamkeit verdiene. Warum nicht? Etwa weil ich erst 34 Jahre zähle? Wie alt war der Herr Senior, da er sein Predigtampt in Aschersleben antrat? 27 Jahre. Oder verdiente er da auch keine Aufmerksamkeit? Oder weil ich kein Prediger bin? O man kann auch ohnedas gesunden Menschenverstand und ein redliches Herz haben. Oder aus welchen Ursachen sonst? Uebrigens seit wann bin ich den in den Augen des Herrn Seniors so tief gefallen, welcher mir selbst ehemahls die Freiheit zum Predigen und seine Stimme zum öffentlichen Lehrampt ertheilt hat, zwo Handlungen, welche beweisen, daß er mich damahls schon für einen Menschen gehalten, welcher Aufmerksamkeit verdiente? Seit

wann

wann hält er mich aller Aufmerksamkeit unwürdig, dem er doch selbst in einigen Predigten und einigen in dem Hörsal des Gymnasium gehaltenen Reden aufmerksam zugehört, und noch vor anderthalb Jahren, da er bey der Rede gegenwärtig war, welche zum Theil von dem Verhalten eines Menschenfreundes gegen fremde Religionsverwandte handelte, die laute Versicherung gab, daß ich wohl thue, dergleichen edele Grundsätze meinen Zuhörern beizubringen? Seit wann muß ich aller Aufmerksamkeit unwehrt sein, dessen Lehren sein seliger Sohn auf seinen Befehl und mit seiner Versicherung derer Verpflichtungen, welche er dafür gegen mich habe, vier Jahre lang mit aller Aufmerksamkeit hörte, und den er selbst tüchtig fand, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer in seiner Gemeine in unterschiedlichen Predigten zu unterhalten? O ich weiß diese Epoche, welche die grosse Katastrophe der Gesinnungen des Herrn Seniors gegen mich auf einmahl gewirkt hat, und meine Leser wissen sie auch. Solchen Lohn empfängt man, wenn man einen rechtschaffenen Mann in einer guten Sache ehrlich vertheidigt.

Der Herr Senior will zweitens die Leute glauben machen, „ich hätte bey dieser Vertheidigung „des Herrn Past. Schlossers als Verfassers einiger „guter Schauspiele keine andere Absicht gehabt, „als mein eigenes Verhalten, und meine anstössige „und so deutlich dargelegte Neigung zu dieser und „mehrern Arten von üppigen Lustbarkeiten zu rechtfertigen.“ Gott vergebe ihm dieses ungerechtes Urtheil. Er aber, der Herr Senior Goeze, nehme mirs nicht übel, wenn ich ihm sage, daß er der Mann nicht ist, von dem ich das Urtheil meiner Gesinnungen und Handlungen zu erwarten, und vor welchem ich sie zu verantworten habe. Mein Gewissen rechtfertigt mich: und zwischen mir und ihm wird der allwissende Gott Richter sein. Uebrigens weiß ieder Mensch, welcher mich genau kennet, ob ich zu üppigen Lustbarkeiten Neigung habe, ieder, welcher mich oft sieht, weiß, ob ich eine Neigung zu denselben an den Tag lege, und ieder fleissiger Zuschauer der Schauspiele weiß, ob ich sie oft besuche. Ich danke Gott, daß viele rechtschaffene Leute mich besser kennen und mich nicht so mit Fleiß verkennen, als der Herr Senior Goeze.

Einen

Einen solchen Muth, mit welchem ich hier schreibe, und dessen nur ein ehrliches und seiner redlicher Gesinnungen bewustes Herz fähig ist, hatte ich schon in meiner ersten Vertheidigung bewiesen. Nun mag ieder anderer, ausser dem Herrn Senior Goeze und seinen blinden Anhängern, wenn er deren einige haben sollte, urtheilen, ob das, wie er spricht, angenommene Dreistigkeit und unverschämtes Geschrey sey. Das ist das dritte, was hier merkwürdig ist.

Der Herr Senior sagt viertens, „er habe mich „wegen meiner Vertheidigung des Herrn Past. „Schlossers und der dabey gelegentlich geäusserten „günstigen Gesinnung gegen gute Schauspiele durch „seine gegenwärtige Schrift beschämen wollen.“ Schlecht gedacht und schlecht ausgeführt.

Fünftens beliebt ihm, mir zu sagen, „ich hätte „unter den Lesern meiner Vertheidigung nicht blos „Perukenmacher und Schneider, denen ich Befehle ertheilen könnte.“ Das habe ich so gewust. Denn selbst der Herr Senior, dem ich sie gesandt, hat sie gelesen. Ich verlange von keinem meiner Leser einen blinden Beifall, sondern genaue und unpartheiische Untersuchung, um welche ich sie aus-

druck-

drücklich gebeten habe und noch bitte. Uebrigens finde ich den Witz sehr sonderbar, mit welchem der Herr Senior eine Stelle aus jenem von ihm beurtheiltem französischem Scherzbrief hieher zerret: und ich weiß viele vernünftige Leute, welche ihn eben so sonderbar finden. Indessen wünschte ich, daß der Herr Senior, wenn er sich meine Worte zu eigen macht, dieses wenigstens mit der grammatikalischen Richtigkeit thue, in welcher er sie findet. Man sagt im plurali wie im singulari da, wo der articulus indefinitus stehen muß (und der muß hier stehen) en qualité d'orateurs, und nicht: des orateurs. Nun sehe ich zugleich, warum der Herr Senior vorhin die Fehler gegen die Zierlichkeit der Sprache, welche in jenem Brief sehr häufig sein können, gar nicht bemerkt, und ihn dafür von einer andern Seite beurtheilt hat: wiewol er auch mit dieser Beurtheilung grade so fortgekommen ist, als er mit der andern würde fortgekommen sein.

Was sechstens von „dem leichtem Wind der Er„munterung und von höchstschädlichen und verfüh„rerischen Anpreisungen der mit so vielen Aerger„nissen annoch befleckten Schaubühne, und von

„dem

„dem Verderben, welches man dadurch gern allge„mein machen möchte“ gesagt wird, sind in Absicht auf mich Redensarten ohne Bedeutung.

Eben so unbedeutend ist siebentens die Weissagung des Herrn Seniors Goeze, „daß ein Geist„licher, welcher zuweilen ein gutes Schauspiel „sieht, schlechterdings ein an den Eitelkeiten der „Welt theilnehmender Mensch sey, und ein öffent„liches Aergerniß gebe, welches ihm hernach in „den Stunden der Anfechtung, auf seinem Todt„bette, und an jenem grossen und schrecklichen Tage „des Gerichts zu einer unerträglichen Last wer„den müsse.“

§. 49.

In dem 43 § meint der Herr Senior „die „falschberühmte Kunst (er bezeichnet die theatralsche Dichtkunst mit diesem lieblichem Nahmen) „erfor„dere zu viel Zeit für einen jungen Studirenden, „und mache ihn leichtsinnig zu ernsthaften Arbeiten:„ und dieses wendet er insonderheit auf einen Geistlichen an. Die Erfahrung des Gegentheils an den vortrefflichsten Schauspieldichtern, an so vielen rechtschaffenen Predigern, welche Schauspiele verfertigt haben, und von Gottsched in seiner dramatschen

schen Dichtkunst angeführt sind, und an Herrn Pastor Schlosser selbst, wiederlegt die Meinung des Herrn Seniors zur Gnüge.

Zweitens „setzt der Herr Senior den möglichen „Fall, und findet ihn sehr gefährlich, daß auf einem „Anschlagzettel stehe: Heute wird aufgeführt fol„gendes Lustspiel des Herrn N. N. Past. zu N. „und zum Beschluß stünde der Titel eines lustigen „Nachspiels oder einer drollichten Pantomime, zum „Exempel: der Jahrmarkt von Rumpelsdorf." Ich antworte: wenn das so gefährlich ist; so kann dem abgeholfen werden. Man kann iedem Prinzipal einer Schauspielergesellschaft befehlen, daß er den Nahmen des Verfassers eines Schauspiels, wenn er ein Prediger ist, nicht mit auf dem Zettel abdrucken lasse: und vielleicht wird er aus eigenem Trieb dieses nicht thun. Sollte es aber geschehen; so kann das nicht anstössiger sein, als wenn in einem Verzeichniß gebundener Bücher, welche in öffentlicher Aukzion sollen verkauft werden, steht: Num. 435. N. N. Past. zu N. Morgen- und Abendandachten auf alle Tage im Jahr. 2) Leben und Thaten des Ritters von der traurigen Gestalt.

Drittens befürchtet der Herr Senior, gewisse muntere Einfälle, welche in einem von einem Prediger verfertigtem Lustspiel vorkämen, könnten den Zuschauern desselben in der Folge in einer ernsthaften Stunde und selbst auf ihrem Kranken- und Sterbebette einfallen, und sie in der Andacht stören: und er folgert daraus: also muß ein Prediger keine Schauspiele (er hätte doch wenigstens nur die Lustspiele nennen sollen) schreiben. Daß die Folgerung entweder in Scherz gesagt oder übertrieben sey, sieht man offenbar daraus, weil, wenn sie im Ernst gemeint oder wahr wäre, eben so folgen würde: Kein Prediger und kein Mensch müsse einen muntern Einfall in Gesellschaften sagen, und in einer Schrift drucken lassen. Denn wenn er auch noch so unschuldig sey; könne er denen, welche ihn gehört oder gelesen haben, einst eine Stöhrung in ihrer Andacht machen. Sollte der Herr Senior das wol behaupten wollen, er, der in Gesellschaften gern scherzt?

Viertens „kann der Herr Senior nicht begrei„fen, wie Leute, welche noch das Ansehen haben „wollen, als ob sie im Stand wären, ein richtiges „Urtheil von einer Sache zu fällen, es wagen kön„nen

„nen, das Comödienschreiben eines Geistlichen zu „vertheidigen.“ Wenn, aller Vermuthung nach, ich die Ehre habe, mit dieser verächtlichen Miene gemeint zu sein; so empfehle ich dem Herrn Senior, das noch einmahl zu lesen, was ich im 47 § in der andern Anmerkung gesagt habe.

Fünftens. Der letzte Absatz auf der 185 Seite betrifft allein Herrn Past. Schlosser, welchem der Herr Senior sagt, was er in Ansehung seiner vor etlichen Jahren geschriebenen und vor ein Paar Jahren gedruckten Schauspiele thun soll. Wir werden in der nächstens von ihm zu erwartenden Verantwortung sehen, wiefern er sich verpflichtet erkennen werde, diesem Befehl des Herrn Seniors Goeze zu gehorsamen.

Sechstens. Der Herr Senior frägt: „Kann „ein im Ampt stehender Prediger noch Schauspiele „schreiben aufführen und drucken lassen, ohne sich „schwer zu versündigen? Und er setzt hinzu: Diese „Frage bedarf keiner besondern Beantwortung, da „die vorhergehenden Betrachtungen schon hinrei„chen, sie zu entscheiden.“ Und ich nehme mir die Freiheit, eben das zu sagen: wenn nur meine Leser bey den vorhergehenden Betrachtungen des

Herrn

Herrn Seniors zugleich meine Anmerkungen dazu gelesen haben.

Siebentens. Die Stelle, welche der Herr Senior aus dem Englischen Remembrancer anführt, ist eine Behauptung ohne Beweis, und also sehr untauglich.

Achtens. Der Herr Senior meint, der Verfasser auch des vortrefflichsten moralschen Schauspiels habe doch eine grosse Verschuldung auf sich, wenn bey der Vorstellung desselben ein verführerisches Nachspiel folge. Das ist eben so geschlossen, als wenn einer sagen wollte: Wenn der Herr Senior Goeze ein erbauliches Buch schreibt, und dasselbe mit einer von Zoten angefüllten Schrift in einen Band gebunden, und dieser Band von Leuten in die Hände genommen und durchgelesen wird; so hat der Herr Senior die übeln Eindrücke der letztern Schrift zu verantworten.

§. 50.

Der vier und vierzigste Paragraph des Herrn Seniors macht den Beschluß seiner Schrift. Die Beantwortung der daselbst vorgetragenen Fragen bezieht sich auf alles, was bisher von ihm ist abgehandelt worden. Hat er in seinem ganzen Vor-

trag Recht; so hat er es auch in diesem Paragraph. Da nun meine Leser in den Stand gesetzt sind, das erstere zu entscheiden; so wird ihnen die Entscheidung des leztern auch nicht schwer sein.

Und hiemit endige ich meine Schrift, zu deren Empfehlung an wahrheitliebende und unpartheiische Leser ich nichts hinzusetze, als die schon etliche Mahl an sie gerichtete Bitte um eine genaue Vergleichung der Säze und Beweise des Herrn Seniors Goeze mit den meinigen. Sollte es ihnen vorkommen, als ob ich hin und wieder zu genau und zu umständlich geschrieben hätte; so werden sie mich theils durch den so sehr wortreichen nnd von unzählbaren Sticheleien angefüllten Vortrag des Herrn Seniors, theils aus meiner Absicht entschuldigen, welche darin besteht, nicht eigentlich den Kennern des gegenwärtigen Zustandes der teutschen Schaubühne, denn diese können den ganzen Streit ohne mich beurtheilen, sondern vorzüglich den übrigen eine Sache deutlich zu machen, welche voreilig und unrichtig zu beurtheilen sie leicht könnten hingerissen sein.

Ich schliesse mit dem aufrichtigen Wunsch, daß Gott diese aus Ueberzeugung und redlicher Absicht übernommene Arbeit segnen, alle Heucheley und die Zunge, welche falsch redet, hinwegthun, die Unschuld und gute Sache aller Unterdrückten und Verfolgten ans Licht bringen, und ihre Verfolger und Lästerer bekehren wolle. Hamburg den 5 Oktober 1769.

Zugabe.

Nachdem dieser Aufsatz beinahe vollendet war, fielen mir drey Zeitungen in die Hände, deren Aufschrift diese ist: Beitrag zum Reichspostreuter, 76, 77 und 78 Stück. Ich finde in denselben eine Rezension der Schrift des Herrn Seniors Goeze, welche mit meinen Gedanken so genau übereinstimmt, daß man diese meine Schrift fast als einen Kommentar darüber ansehen könnte. Da der Herr Verfasser ein Fremder ist, und mit Herrn Pastor Schlosser und mir in keiner Verbindung steht; so müssen seine Gründe eine desto grössere Stärke haben, weil man ihm den Einwurf nicht machen kann, daß er aus eigennützi-

ger Partheiligkeit für uns schreibe, mit welcher Beschuldigung man die pflichtmässigsten und auf den unwiederleglichsten Gründen beruhenden Urtheile rechtschaffener Forscher dieser Sache von der Hand zu weisen gewohnt ist. Ich will also diese Rezension hieher setzen, ohne mir die Freiheit zu nehmen, sie mit unnöthigen und nichtsbedeutenden Anmerkungen zu begleiten.

Hamburg. Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne überhaupt: wie auch dieser Fragen: ob ein Geistlicher, insonderheit ein wirklich im Predigtampt stehender Mann, ohne ein schweres Aergerniß zu geben, die Schaubühne besuchen, selbst Comödien schreiben aufführen und drucken lassen, und die Schaubühne, so wie sie itzo ist, vertheidigen, und als einen Tempel der Tugend, als eine Schule der edeln Empfindungen und der guten Sitten, anpreisen könne? von Johann Melchior Goezen, Past. zu St. Catharinen, E. Hochwürdigen Ministerii Seniore, und Ephoro der Schulen in Hamburg. Bey Brandt 204 S. 1770. Die heutige teutsche Schaubühne ist ein Ausdruck, der, verschieden genommen, sehr ver-

schie-

schiedene Dinge bedeutet. Einmal, welche deutsche Schaubühne? die Schaubühne in Wien, in Leipzig, in Berlin, in Petersburg, die vormalige in Hamburg, oder jenes wandernde Ding auf Wagen und Karren, was sich auch Schaubühne nennen lassen will? So viel dieser verschiedenen Bühnen, so viel vielleicht verschiedene Grade der Güte in Ansehung des Geschmacks und der Sittlichkeit, wie unter den Stücken, die aufgeführet werden, so auch unter den Characteren der Schauspieler, welche sie aufführen. Wer will nun diese alle unter ein allgemeines Urtheil zusammen werfen? Zweitens: verstehet der Verfasser die dramatischen Stücke, welche der Geschmack billiget? Wie verschieden wird abermal sein Urtheil über diese, und über jenes sein müssen? Da ferner eine jede dieser Bühnen gute und schlechte, sehr moralische, solche, die es nicht genug sind, und auch vielleicht solche, die es gar nicht sind, durch einander aufführen wird; so fräget sich abermal, wie kann man diese unter einem allgemeinen Urtheil zusammen fassen? Alles, was durch eine solche Beurtheilung ausgemacht werden könnte, wird nichts mehr sein, als was alle Leute von richtigem Gefühl und Geschmack lange wissen, und beklagen: Die

teutsche Schaubühne sey zwar in ihrem zunehmenden Alter, aber noch weit entfernet von derjenigen Vollkommenheit, daß sie eine teutsche Schaubühne genannt werden dürfte: Sie sey noch ein seltsames Gemisch von Gutem und Schlechtem. Wer inzwischen die itzige teutsche Schaubühne überhaupt beurtheilen will, der mag freilich Gründe genug finden, einen grossen Theil ihrer Stücke zu verwerfen, und an den Schauspielern vieles, auch was die Sitten betrift, tadeln; aber er sollte nicht nach diesen Stücken, sondern nach denen, welche die Nation für gute erkennet, die teutsche Bühne beurtheilen, nach der Regel a potiori, und diese kann hier nicht die grösseste Anzahl machen. Endlich kann eine Kunst, welche fortrücket, niemals, ohne Nachtheil, ganz nach ihrem gegenwärtigen Zustande beurtheilet werden. Wir erwarteten demnach, daß der Herr Senior in dieser Schrift ausmachen würde, in welchem Grade ein Drama sittlich sein müßte, um mit größtem Nutzen der Zuschauer aufgeführet werden zu können, und wie nahe, oder wie fern unsere besten Stücke dieser Sittlichkeit wären? Oder, da wir bald sahen, daß er wieder alle theatralische Aufführung streiten wollte, so erwarteten wir den Beweis:

Daß

daß entweder kein einziges Drama an sich sittlich genug seyn könnte, ohne mehr Schaden als Nutzen zu stiften; oder daß das beste Stück in der Vorstellung allemal mehr Schaden als Nutzen stiften müßte. Wäre das erste bewiesen, so würden wir uns sehr wundern! Aber auch das letzte würde das Urtheil sehr grosser Moralisten, welche die Bühne der öffentlichen Aufsicht des Publici empfehlen, zu unserer nicht geringern Verwunderung umstossen; es würde aber noch immer eine gute Sache bleiben, Schauspiele zu lesen und zu schreiben. — Herr Senior Goeze gestehet, daß ihm verschiedene teutsche Stücke, z. E. Gellerts und Lessings, in Ansehung der Sittlichkeit, ein Genüge leisten; also behauptet er nicht das erste. Er verwirft aber die heutige teutsche Schaubühne, so wie sie ist: und wer wird ihm gänzlich wiedersprechen! Ballets, Harlekins, Schalksnarren, Zoten, alles das geben wir gern preis. Wenn aber diese von dem Herrn Senior selbst gebilligten Stücke aufgeführet werden, so ist die Schaubühne dann gewiß keine wahre Satansschule! Wenn hier nicht noch der andere Beweis hinzu kommt; so hoffen wir ein besseres Urtheil.

Man mögte ferner mit Recht fragen, da das teutsche Drama, und mit demselben die Bühne, schon grosse Schritte in ihrer Verbesserung fortgerücket ist, wie niemand leugnen kann; sollte es unmöglich sein, daß sie noch weiter käme, und endlich eine solche Bühne würde, die der Herr Senior selbst für eine gereinigte erkennen müßte? Er antwortet auf diese Frage: „Es „sey schlechterdings unmöglich bey unsern gegenwär„tigen bürgerlichen Verfassungen, und bey den „herrschenden Gesinnungen der meisten, welche den „Schauplatz besuchen, denselben so zu reinigen, und „zu verbessern, daß er, ich will nicht sagen, wirk„lich eine Schule der Tugend und der guten Sitten, „sondern daß er nur erträglich und unanstößig werde.„ Man sehe aber, wie er dieses beweiset, und ob die Vorschriften, welche der Herr Verfasser S. 66-67 giebt, ich will nicht sagen, alle gleich treffend, gleich nothwendig, und die besten, sondern ob sie so unmöglich sind, ausgeführt zu werden, als der Herr Verfasser denket, der sie mit der Erfindung des Steins der Weisen und der Quadratur des Cirkels in eine Klasse setzt? Wir sind versichert, daß Kenner noch viel andere, und viel schwerer scheinende vorschreiben werden. — Ueberhaupt sind die Gründe, womit

hier

hier das Theater bestritten wird, meistens so beschaffen, daß sie auf viele andere Dinge mehr treffen: mit einem Worte auf Misbräuche und Nebendinge, unter welchen die Hauptsache nicht leiden kann. Man sehe übrigens noch einige Beispiele von der Art, wie der Herr Verfasser beweiset. S. 14. meint derselbe, „wenn eine bekannte Coquette die Frau Damon des „Herrn Gellert, oder die Minna des Herrn Lessing, „agirte; so müßte er die beiden vortrefflichen Verfas„ser bedauren. Denn die Absicht, die sie bey der Aus„bildung dieses Characters gehabt hätten, würde „nicht erreichet werden.„ Warum nicht? „Der „Contrast zwischen den Personen und Charakteren „würde so groß sein, und so sehr ins Lächerliche fal„len, daß er die Seelen der Zuschauer allein beschäf„tigen, und nicht verstatten würde, die edlen Gesin„nungen und die Großmuth, zu welchen sie erweckt „werden sollten, auch nur wahrzunehmen.„ Wider alle Erfahrung! Wie oft mag wol eine Coquette, als eine gute Schauspielerin, den Zuschauern Thränen entrissen haben, indem sie eine Minna oder eine ähnliche Rolle spielte! Die Illusion bietet dem besten Gedächtniß des Zuschauers Trotz, nach einer unstreitigen Erfahrung. Hier scheint der Herr Verfasser das noch

nicht gedacht zu haben, was er S. 36. sagen wollte. Am meisten wunderten wir uns S. 96. zu lesen: „Es „sey eine unstreitige Erfahrung, daß die meisten Zu„schauer eines Trauerspiels bey der Besuchung dessel„ben — mehr die Absicht hätten, ihre Wollust an „den Martern anderer zu vergnügen.„ So unerweislich diese unstreitige Erfahrung ist, so sehr glaubt der Herr Verfasser, sie durch eine die menschliche Natur beleidigende Behauptung zu erweisen, welche gleichfalls eine Erfahrung sein soll. „Es ist, sagt er, eine „der menschlichen Natur gar nicht zur Ehre gereichende „Erfahrung, daß Menschen am Elende anderer „Menschen, selbst an dem Anblick der schrecklichsten „Marter derselben, eine recht grosse Augenlust fin„den!„ O menschliche Natur! O alle ihre Neigungen des Wohlwollens, edelster Theil der Gesinnungen, welche den Menschen von dem Thier unterscheiden! Dank sey euch, die ihr noch bey den meisten so mächtig seid, daß sie einen solchen Fühllosen einmüthig aus der Zahl der Menschen ausstossen, und ihn mit dem Nahmen, Unmensch, bestrafen! — Aber wodurch erweiset der Herr Verfasser diese Erfahrung? „Er beruft sich auf den gewaltigen Zulauf von Men„schen bey Hinrichtung der Missethäter, der desto häu-

„figer,

„figer ist, je schrecklicher jene.„ Nun Leser, der du iemahls einer Hinrichtung zugesehen hast, erinnere dich deiner eigenen Empfindung, und wiederlege die Erklärung des Herrn Seniors! Mehr braucht es zwar nicht. Doch kann es nicht schaden, den Herrn Verfasser hier an die Erklärungen grosser Moralisten zu erinnern, eines Du Bos, Fontenelle, Hume, Mendelsohn, Home, und, damit wir auch einen angesehenen Gottesgelehrten nennen, Rautenbers. In der That, wir hätten wohl fordern können, daß derjenige, der von der Sittlichkeit des Theaters schreiben wollte, mit diesen Männern zu Rathe gegangen wäre. Nicht zwar, um von ihnen erst zu lernen, daß kein menschliches Herz eine recht grosse Augenlust an den Martern eines Delinquenten finde. Das wiederlegt manche Erfahrung, wenn selbst der Pöbel bey unglücklich verrichteter Execution so aufgebracht worden, daß der Nachrichter in Gefahr gewesen, mishandelt zu werden. Niemand hat einem solchen noch Dank gesagt, für die Gelegenheit, die er ihm durch eine schlechte Execution gegeben, seine Wollust an der Marter des Unglücklichen zu sätigen.

Zu den grossen Flüchtigkeiten rechnen wir folgende Stellen. S. 36 wird Moliere unstreitig

unter die verdammlichsten Lehrer des Lasters gezählt: „Und ich glaube nicht, fährt der Herr Verfasser fort, daß Voltaire mit verschiedenen Aufsätzen, „in welchen sich die Frechheit und Bosheit des Satans in ihrer höchsten Größe zeigt, ja, welche „der Satan selbst zu verfertigen wenigstens nicht „frech genug seyn würde, so viel Schaden gethan „hat.“ Hier zeigt sich also in Voltairens Aufsätzen, welche Satan wenigstens nicht frech genug ist, selbst zu verfertigen, dennoch Satans Frechheit in ihrer ganzen Größe! Bald darauf werden alle Vertheidiger der Schaubühne aufgefodert, ein Stück Moliers zu nennen, welches der Tugend nur zu einigem Vortheil gereichen könnte: und hernach gestehet der Herr Verfasser selbst: Moliere sey die Geissel für den Tartüffe, und S. 38, lieset er eben diesen Tartüffe mit Beifall; ein Stück desjenigen Schriftstellers, von dem keines der Tugend nur zu einigem Vortheil gereichen kann; und den der Verfasser aus Dankbarkeit für dasjenige Stück, was er mit Beifall gelesen hatte, S. 37 um einen Grad über den Büttel setzte. Auf derselben Seite steht noch eine Periode, welche zeigt, daß der Herr Verfasser, was er mit flüchtiger Hand schrieb, nicht

wieder

wieder überlas: „sie sind gewiß die besten Noth„helfer der Comödianten, welche diejenigen Lücken „ihrer Einnahme, welche durch die Aufführung guter „und wirklich moralischer Stücke, welche dem Zu„schauer bald zum Eckel werden, verursachet wor„den, wieder ausfüllen müssen:“ Dreymal welche, und dann drey Verba hinter einander, werden, worden und müssen. Ueberhaupt ist die Schreibart sehr nachlässig, wie manche seitenlange Periode, und die angeführten Beispiele, die sich vermehren liessen, zeigen; und sowol diese, als der übertriebene und heftige Ausdruck fast auf allen Seiten, beweisen genugsam, daß der Herr Senior theils hier nicht in seiner Sphäre, theils nicht kaltblütig genug war, die Wahrheit, nach genugsamer und unpartheiischer Betrachtung, genau zu treffen. Von der Untersuchung der angehängten Fragen wollen wir nur bemerken, mit welcher Gabe der Herr Senior alles, was z. E. ein junger Geistlicher (S. 181 u. f.) der etwa auf Universitäten dramatische Stücke schreibt, lese, lesen müsse, und werde, denke, unterlasse, thue, thun müsse, und thun werde, zu bestimmen weiß, so daß die Summa aller dieser Folgen zusammen gerechnet, aufs wenigste herauskömmt: ein

solcher junger Mensch muß dereinst ein heuchlerischer Prediger werden. Wir gestehen, mit dieser Art zu beweisen kann man alles in der Welt beweisen, was man will. Wie übrigens die Stücke, die der junge Student geschrieben hat, in Ansehung ihrer Moralität beschaffen seyn mögten, was thut das zur Sache? Genug es sind Stücke fürs Theater, und das Theater ist Pompa Satanae.

W. Z. E.

solcher junger Mensch muß dereinst ein heuchleri=scher Prediger werden. Wir gestehen, mit dieser Art zu beweisen kann man alles in der Welt be=weisen, was man will. Wie übrigens die Stücke, die der junge Student geschrieben hat, in Ansehung ihrer Moralität beschaffen seyn mögten, was thut das zur Sache? Genug es sind Stücke fürs Theater, und das Theater ist Pompa Satanae.

W. Z. E.

solcher junger Mensch muß dereinst ein heuchlerischer Prediger werden. Wir gestehen, mit dieser Art zu beweisen kann man alles in der Welt beweisen, was man will. Wie übrigens die Stücke, die der junge Student geschrieben hat, in Ansehung ihrer Moralität beschaffen seyn mögten, was thut das zur Sache? Genug es sind Stücke fürs Theater, und das Theater ist Pompa Satanae.

W. Z. E.

An

Herrn Pastor Becker.

Hochehrwürdiger Herr Pastor,

Sie haben mir durch die Uebersendung Ihrer Beilage, in welcher Sie meine Bekanntmachung des von dem Herrn Senior Goeze an Sie geschriebenen Briefs beurtheilen, eine Gefälligkeit erwiesen, indem sie als ein ehrlicher Mann mich nicht hinter meinem Rücken verläumdet, sondern offenbar und so angegriffen haben, daß ich Gelegenheit bekomme, mich zu vertheidigen. Aber das misbillige ich sehr, daß

solcher junger Mensch muß dereinst ein heuchleri=scher Prediger werden. Wir gestehen, mit dieser Art zu beweisen kann man alles in der Welt be=weisen, was man will. Wie übrigens die Stücke, die der junge Student geschrieben hat, in Ansehung ihrer Moralität beschaffen seyn mögten, was thut das zur Sache? Genug es sind Stücke fürs Theater, und das Theater ist Pompa Satanae.

W. Z. E.

solcher junger Mensch muß dereinst ein heuchlerischer Prediger werden. Wir gestehen, mit dieser Art zu beweisen kann man alles in der Welt beweisen, was man will. Wie übrigens die Stücke, die der junge Student geschrieben hat, in Ansehung ihrer Moralität beschaffen seyn mögten, was thut das zur Sache? Genug es sind Stücke fürs Theater, und das Theater ist Pompa Satanae.

W. Z. E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nölting, Johann Heinrich Vincent,

Zwote Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers in welcher des Herrn Seniors Goeze Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne mit Anmerkungen begleitet wird

Hamburg 1769

H.lit.p. 266 y#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10734227-6
VD18 14723425-001